Path. 869. m.

Fiche

~~Paedag~~.

Medic. physiol.

Physiolog

P. 542.

Müller

Ueber
einige Fehler
der
körperlichen Erziehung der Kinder

von

Johann Heinrich Müller
der Heilkunde Doktor in Eißfeld.

Erlangen
bey Johann Jakob Palm. 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Denen

Hochwohl- Wohl- und Hochedelgebohrnen

S. T. Herrn Geheimden Hofrath

D. Heinrich Friedrich Delius

S. T. Herrn Hofrath

D. Jakob Friedrich Isenflamm

S. T. Herrn Hofrath

D. Johann Christian Daniel Schreber

S. T. Herrn Hofrath

D. Johann Philipp Julius Rudolph

S. T. Herrn Hofrath

D. Friedrich Wendt

in Erlangen.

S. T. Herrn Stadt- und Landphysikus

D. Johann Heinrich Schade

S. T. Hrn. Prof. und Rektor Gymnasii

M. Georg Albrecht Walch

S. T. Herrn Conrektor

Thomas Anschütz

S. T. Herrn Tertius

Adam Christian Reinhardt

S. T. Herrn Cantor

Gottlob Abraham Stäps

in Schleusingen

S. T. Herrn Frühprediger und Rektor

Johann Andreas Härder

in Suhla

ehemals Inspektor Alumnorum und Quartus

in Schleusingen

meinen sämtlich verehrungswürdigsten

Lehrern.

Verzeihen Sie mir, theuerste, verehrungswürdigste Lehrer! daß ich die Dreistigkeit begehe, Ihre Namen einem unbedeutenden Werkchen vorzusetzen. Das Bewußtseyn, daß es derselben zu seiner Empfehlung bedarf, und das Verlangen Ihnen meine Dankbarkeit für den von Ihnen erhaltenen Unterricht, und für die Liebe, deren Sie mich während meines Aufenthalts auf dem Gymnasio und der Universität, gewürdiget haben, öffentlich zu bezeugen, werden mir deßfalls zur Entschuldigung dienen. Seyn Sie so gütig, mir zu erlauben, mich ferner Ih-

rer Gewogenheit erfreuen, und mit der vollkommensten Hochachtung mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohl- Wohl- und Hochedelgebohrnen

Eißfeld

den 9. März 1790.

gehorsamsten Schüler

D. Johann Heinrich Müller.

Vorrede.

Gegenwärtige Schrift, die ich bey der schon vorhandenen Menge von Erziehungsschriften herauszugeben wage, ist eine freye Umarbeitung meiner 1786. in Erlangen erschienenen inaugural Dissertation de vitiis quibusdam circa infantum educationem physicam commissis. Der Beyfall, mit dem diese wenigen Bogen vom Publiko aufgenommen, und in ei-

nigen gelehrten Zeitungen recensirt worden sind, nebst der Aufforderung eines unserer größten Gelehrten diese Materie deutsch zu bearbeiten, werden mein Unternehmen wo nicht rechtfertigen, doch wenigstens entschuldigen.

Die vorzüglichsten Schriften, die ich über die körperliche Erziehung habe erhalten können, habe ich nicht allein nachgelesen, sondern auch zuweilen wörtlich benüzt. Alle hieher gehörigen Schriften mir zu verschaffen, war mir in meiner Lage ohnmöglich.

So viel als es in meinen Kräften stand, habe ich mich bemüht, kurz zu seyn, ohne jedoch deswegen etwas von Wichtigkeit zu übergehen.

Auch

Auch habe ich in diesem Büchlein etliche zwanzig Erziehungsfehler mehr, als in meiner Dissertation durchgegangen, und die Anzahl der Abschnitte ist beynahe bis zur Hälfte vermehrt worden.

Sollten diese Bogen das Glück haben, einigen Beyfalls gewürdiget zu werden, so bin ich gesonnen mit der Zeit eine Fortsetzung hiervon zu liefern, und in diesem Fall ersuche ich jeden, der in dieser Schrift noch nicht gerügte Fehler bemerkt, mir dieselben gütigst wissen zu lassen.

Uebrigens wünsche ich, daß dieser Versuch nicht allein gut aufgenommen werden, sondern

daß auch meine Bemühungen, Glückseligkeit zu befördern nicht ganz fruchtlos seyn möchten. Daß dieses durch eine vernünftige, der Natur gemäße Erziehung würklich geschehe, ist allgemein anerkannte Wahrheit.

Inhalts-Anzeige.

1. Vom unnöthigen Ammenhalten. S. 1
2. Von Verweigerung der ersten Muttermilch. 5
3. Vom beständigem Anlegen an die Brüste. 7
4. Vom Mehlbrey. 10
5. Von zähen, festen, fetten, gewürzten u. a. Speisen, von Zuckerzeug und Naschwerk und von hartgesottenen Eyern. 14
6. Von Ueberladung des Magens. 19
7. Vom Einstreichen des Breys in den Mund mit bloßen Fingern. 23
8. Vom Vorkauen des Breys und anderer Speisen. —
9. Von geistigen Getränken. 28
10. Vom Bier. 30
11. Vom Wein. 31
12. Vom Brandewein. 34
13. Vom Kaffee. 36
14. Vom Trinken in der Nacht. 38
15. Vom Züller. 39

16. Von

16. Von der Unsauberkeit. S. 41
17. Vom Kopfabziehen. 44
18. Vom seltenen Aufwickeln. 45
19. Vom seltenen Wechsel des leinen Zeuchs. 47
20. Von noch einigen Unsauberkeiten. 49
21. Vom Wecken aus dem Schlaf. 51
22. Vom Wiegen. 53
23. Von zu vielem Tragen. 56
24. Vom Tragen auf einem und demselben Arm. 60
25. Vom freyen Sitzen auf dem Arm. 61
26. Vom Schleudern. 62
27. Vom Tothensehen. 63
28. Vom Aufheben an einem Arm. 64
29. Vom Gängelband. 65
30. Vom Gängelwagen. 67
31. Vom langen Sitzen auf dem Nachtstühlchen. 69
32. Vom Sitzen mit übereinander geschlagenen Knieen. 71
33. Von Wolfszähnen, Altheewurzel und andern Körpern. 72
34. Vom Einwickeln. 74
35. Von den Schnürbrüsten. 94
36. Von den Pelzmützen. 106
37. Von allzuwarmen Kleidern. 111

38. Vom hohen Schuh. S. 114
39. Von der Stubenluft. 119
40. Vom Waschen mit warmen Wasser. 124
41. Von Jedermanns Mund = und Händeküssen. 126
42. Vom Gebrauch beider Hände. 130
43. Von Backenstreichen. 132
44. Von Stockschlägen. 133
45. Vom Bockspannen. 134
46. Von den Knipchen. 135
47. Vom Treten auf einem Fuß. —
48. Vom Hunger 136
49. Vom Aberglauben. 138
50. Vom Aberglauben in Ansehung des Säugens. 139
51. Vom Aberglauben in Ansehung des Kämmens. 140
52. Vom Aberglauben in Ansehung der Nägel an den Fingern. 141
53. Vom Aberglauben in Ansehung des Zahnens. 142
54. Vom Aberglauben in Ansehung der Mitesser. 143
55. Vom Meuchler. 144
56. Vom Herzgespann. 145
57. Von zu frühem Anstrengen der Seele. 146
58. Vom gekrümten Sitzen beim Schreiben. 149

59. Vom Fürchtenmachen. S. 150
60. Vom Erschrecken. 151
61. Vom Herrle Klas, und von der Frau Hulla. 152
62. Vom unnöthigen Gebrauch der Arzneyen. 153
63. Von schlafmachenden und betäubenden Arzneyen. 155

I.

Vom unnöthigen Ammenhalten.

Wie schwer sich Mütter durch Verweigerung ihrer Brüste, und durch unnöthiges Ammenhalten an ihren Kindern versündigen, ist längstens schon erwiesen, aber noch lange nicht so allgemein befolgt worden, daß nicht immer eine Wiederholung dessen, was die einsichtsvollsten Aerzte von je dagegen gesagt haben, statt finden sollte.

Erstens, ist es höchst wahrscheinlich, daß die Milch, die aus den Säften abgesondert wird, von denen das Kind neun Monate lang im Mutterleib ernährt worden ist, demselben bei weitem zuträglicher seyn müsse, als die Milch auch der gesündesten Amme, weil die Muttermilch, den Säften des Kindes aus erst berührter Ursache ohnehin schon sehr nahe verwandt ist, und viel leichter dem Blute assimilirt werden kann, als Ammenmilch, die meistens älter, öfters nahrhafter, und verhältnißmäßig schwerer zu verdauen, und noch überdies von der

Muttermilch durch ihre besondere eigenthümliche Mischung verschieden ist, so wie bekanntermaßen die Idiosynkrasien verschieden sind. Zudem lehrt die Erfahrung, daß Kinder von der Milch ihrer Mutter, auch wenn dieselben krank sind, lange nicht so viel leiden, als von der Milch kränklicher Ammen, zum offenbahren Beweiß, daß die Milch der Mütter den Kindern in alle Wege zuträglicher seyn muß, als die der Ammen.

Zweytens ist es bekannt, daß von Natur die Beschaffenheit der Muttermilch mit den Kräften des zarten Kindermagens im Verhältniß stehe, daß die Milch anfangs eröfnend und abführend ist, wenn der Magen wegen des noch vorhandenen Kindspechs nichts verdauen kann; dann aber, so wie der Magen an Verdauungskraft wächst, erst nahrhaft wird. Giebt man nun dem neugebohrnen Kinde eine Amme, die schon seit etlichen Monaten gebohren hat, so überschreitet man das von der Natur bestimmte Verhältniß, und macht einen Sprung.

Da drittens die Ammen gewöhnlich von schlechter Erziehung sind, und aus Armuth ihre Brüste für wenige Thaler verdingen, um sich ihr hartes Schicksal wenigstens auf eine gewisse Zeit zu erleichtern: so ist von ihnen nicht wohl zu erwarten, daß sie ihre Säuglin-

ge mit eben der Liebe und Sorgfalt pflegen, als sichs von den Müttern hoffen läßt. Da solche Personen überdies ihre Begierden selten zu mäßigen, und ihre Leidenschaften im Zaum zu halten wissen; da sie ferner nicht immer im Essen und Trinken Maaß und Ziel halten, auch wohl öfters heimlich Speißen genießen, die sie nicht füglich essen dürfen, und noch tausend andere Fehler gegen die Diät begehen: so ergiebt sich von selbst, daß Kinder bei Ammen solcher Art, und das sind doch die meisten, jeder Zeit schlecht aufgehoben sind. Denn alle dergleichen diatetische Fehler haben Einfluß auf die Milch.

Viertens haben Ammen gar oft auch bei dem blühendsten Ansehen verborgene Krankheiten, die theils offenbahr anstecken, theils die Milch so verderben, daß die Säuglinge dabei ohnmöglich gedeihen können. Beyspiele von venerischen, und mit andern häßlichen Krankheiten behaftete Ammen sind eben nicht gar selten.

Fünftens hat die schnelle Veränderung der Lebensart, derjenigen Ammen, die vorher durch harte Arbeit ihren Körper stärkten, und nun auf einmal denselben durch Müssiggang und leichte Arbeiten schwächen; die vorher durch einfache Kost sich gesundes Blut verschaften, und nun dasselbe durch niedliche, gewürzte Gerüchte

erhitzen, zu vielen Einfluß auf die Milch, als daß dieselbe dadurch nicht sollte verdorben werden.

Sechstens haben sie oft heimlichen Kummer, Verdruß und andere Leidenschaften, wodurch ihre Gesundheit und Milch Schaden leidet.

Aus allen diesen folgt nun, daß Kinder bei ihren Ammen allzeit der Gefahr ausgesezt sind, theils durch die Milch, theils durch schlechte Pflege Schaden zu leiden, und es ist nichts gewissers, als daß "im Gebrauch der Ammen, wie Balexserd *) sagt, die ursprüngliche Ursache der meisten Krankheiten liegt, von denen die Kinder in ihrer ersten Jugend so oft befallen, und hingeraft werden. Nichts ist allerdings seltner" fährt er fort, als Kinder von der Amme ohne äußerliche Ungestaltheiten, oder noch grössere Gebrechen, die zuweilen weder Zeit, noch die ausgesuchteste Sorgfalt heilen kann, zurück kommen zu sehen. Die einen mit verstümmelten oder verdrehten Gliedmassen, sind oft mit der englischen Krankheit, Brüchen, Scropheln, oder der fallenden Sucht behaftet; die andern blaß, auf-

*) S. dessen Preisschrift über die Erhaltung der Kinder 1772, oder Rathschläge an kluge Eltern über die Behandlung neugebohrner Kinder. Bern 1786.

aufgedunsen, oder abgezehrt, werden mit Mühe von einem Fünkchen belebt, das alle Augenblicke zu erlöschen droht."

2.

Von Entziehung der ersten Muttermilch.

Bei Kindern sammlet sich im Darmkanal, so lange sie noch im Schoos der Mutter verborgen liegen, eine zähe, dem Mohnsaft ähnlich gefärbte Materie, die unter dem Nahmen Mutter- oder Kindspech (meconium) bekannt ist, und so lange ohne Schaden an ihren Ort ruhen kann, als das Kind noch für den Zutritt der freyen Luft gesichert ist. Sobald aber, nach der Geburt des Kindes, durch den Mund, und vielleicht auch durch andere Wege Luft in den Darmkanal eintritt, sobald fängt das Kindspech an in Bewegung zu kommen, die Wände des Darmkanals zu reitzen, und, wenn es nicht zeitig abgeführt wird, dem Kinde Bauchgrimmen, Unruhe, Schlaflosigkeit, Krämpfe, Convulsionen, Magenkrampf, Verstopfungen, Brüche u. dergl. zu verursachen.

Diese übeln Zufälle durch den bald möglichsten Auswurf des Mutterpechs zu verhüten, hat der weiseste Schöpfer in die erste Muttermilch statt nährender, abführende, und gelind-eröfnende Kräfte gelegt; welche, da sie dünn, wässericht, abstergirend und purgirend ist, das

Mutterpech zeitig abführt, und den Körper gegen alle daher entstehende Uebel schüzt.

Diejenigen Mütter also, besonders trift dieses die Erstgebährenden, die ihren Säuglingen die erste Muttermilch entziehen, dieselbe auszziehen, und dann weggießen, handeln offenbahr den Absichten des weisesten Schöpfers entgegen; sie erschweren dadurch nicht nur die Ausführung des Mutterpechs, sondern sie veranlassen auch (besonders wenn sie die Ausleerung nicht noch zeitig genug durch künstliche Mittel befördern, oder sie wohl gar der wurmförmigen Bewegung des Darmkanals allein überlassen,) ausser den oben schon genannten Zufällen die so häufig bei Säuglingen vorkommende Gelbsucht.

Inzwischen ist die Verhütung besagter Krankheiten nicht der einzige Vortheil, den Kinder durch den Genuß der ersten Muttermilch erhalten. Ein noch weit grösserer und auf keine Art zu ersetzender Vortheil ist der: daß sie den zarten Magen zur Verdauung der nachfolgenden guten und nahrhaften Milch vorbereitet, sich nach und nach in gute Milch verwandelt, eine gelinde, gleichförmige Ausdünstung erhält, und die Säfte verdünnt, so daß sie bis in die zartesten Endchen der Hautgefäßchen durchdringen können.

Selbst Mütter haben Schaden von Entziehung der ersten Milch, weil sie öfters, wenn

wenn sie nicht durch zeitiges Anlegen der Kinder den Eintritt der Milch befördern, von heftigen Milchschauern ergriffen werden. Denn der durch das Saugen an den Brustwarzen erregte gelinde Reiz verbreitet nicht allein eine angenehme Empfindung über den ganzen Körper, sondern er erweitert auch die Milchgefässe, lockt die Säfte nach den Brüsten, und befördert so den baldigen Eintritt der Milch. Herr Hofrath Gruner *) versichert ausdrücklich "je früher das Kind angelegt werde, desto eher ziehe es die Milch herbey, und desto weniger habe der Milchschauer zu bedeuten, vielleicht bleibt er davon ganz weg. Eine mehrmalige Erfahrung, sagt er, hat mich von der Richtigkeit dieses Satzes hinlänglich überzeugt."

3.

Von der bestimmten Zeit die Kinder anzulegen.

Fast alle Mütter und Ammen pflegen ihren Kindern die Brüste so oft zu geben, als dieselben schreyen. Ihr Schreyen ist aber nicht immer die Stimme des Hungers, sondern gar oft der Ausbruch des Schmerzens, oder wenigstens doch einer ungewohnten Empfindung. Mütter dürfen sich also darnach nicht richten.

*) S. dessen Almanach für Aerzte und Nichtärzte 1783.

Die gewöhnlichsten Ursachen des Weinens sind bei Kindern scharfe Exkremente und beissender Urin, die die Haut wund fressen, oder auch an schon wunden Stellen Schmerz erregen; Leibschmerzen; unbequeme, schmerzhafte Lage im Wickelkissen; Stechen der Nadel, womit die Wickelschnur befestiget ist; der Stich eines Insekts; ein starkes Geräusch; Beängstigung von verdorbener, stockender und hinter dem Bettvorhang verschlossener Luft; Hitze u. dergl. m.

Schreyt nun ein Kind, so muß man für allen Dingen die Ursache davon aufsuchen, und solche aus den Weg räumen, die Brust aber nie eher reichen, als bis der Hunger sie würklich fordert. Diesen erkennt man, wenn Kinder lange nichts empfangen haben, wenn sie ihre Augen starr auf die Mutter heften, die entblößte Brust begierig ergreifen, und dann, wenn die Mutter diese Sprache nicht versteht, schreyen. Achten Mütter auf diese Zeichen nicht, und legen sie ihre Säuglinge an, so oft sie schreyen, es sey auch aus welcher Ursache es wolle, so kann es nicht fehlen, daß nicht immer zu der schon halb verdauten immer wieder frische Milch in den Magen kommt, dann beide mit einander verdirbt, und nach Gaubius, Fr. Hofmann, Sanktorin u. a. den Magen auftreibt, die Eingeweide erschlafft, und die Verdauung schwächt. Wo-

her

her denn, bei der Kindern ohnehin natürlichen Schwäche des Magens, und bei der öftern Wiederholung dieses Fehlers, Cacochymie, Cachexie, Beängstigung, Fieber u. a. Krankheiten, nebst einer beinahe unheilbaren Gefräßigkeit entstehen.

Lorry *) schreibt die Entstehung des sogenannten Milchgrinds des Manards (lactumen) diesen Fehler zu, und versichert, er komme in Frankreich häufig vor, weil dort die Ammen ihre Kinder beständig mit Milch überladen, und sich durch das Schreyen und Weinen dazu bewegen lassen, ihnen die Brüste beständig darzureichen.

Daß man demnach Kinder gewöhne nur zu gewissen festbestimmten Zeiten an den Brüsten zu trinken und andere Speisen zu geniesen, und daß Mütter um der Gesundheit ihrer Kinder willen verbunden sind, darauf zu halten, und durch kein Schreyen sich davon abbringen zu lassen, ist ganz ausser allen Zweifel.

Wenn söll man aber Kinder hierinnen an eine festbestimmte Ordnung gewöhnen? Gleich von ihrer Geburt an, oder erst späterhin? – Ich glaube, wenn sichs thun läßt, sogleich von ihrer Geburt an, weil sie zu der Zeit die nämliche Sorgfalt für die Erhaltung

*) S. dessen Abhandl. von den Krankh. der Haut, aus dem Latein. von D. Chr. Fr. Held. Leipz. 1779.

ihrer Gesundheit nöthig haben, als späterhin; nur mit der Einschränkung, daß man sich anfangs nach dem Kind richte, die Zwischenzeiten nicht zu lang mache, und besonders die Zeiten wohl in Acht nehme, wenn sie aus dem Schlaf erwachen. Ist das Kind einmal sechs bis acht Wochen alt, dann kann man ihm die Brust immer ein wenig später geben, bis es endlich so weit ist, daß es des Tags nur fünf bis sechsmal oder wohl auch nur viermal trinket.

4.

Vom Mehlbrey.

Nicht immer haben Mütter so viel Milch als zur Sättigung ihrer Kinder nöthig ist, und in diesem Fall muß der Mangel mit andern Nahrungsmitteln ersezt werden. Das beste ist hier die Milch von Ziegen oder Kühen, die, wenn sie zu fett seyn sollte, mit Wasser verdünnt und verdaulicher gemacht werden kann, weil die Milch von Thieren der Muttermilch in allen ihren Eigenschaften doch allezeit näher kommt, als jedes andere aus dem Thier oder Pflanzenreich hergenommene Nahrungsmittel. Allein die Gewohnheit hat hier, statt der Thiermilch den bekannten Mehlbrey eingeführt, eine Speiße, die wegen ihrer klebrichten., zähen, blähenden und andern übeln Beschaffenheiten eben so nachtheilig ist,

als

als wegen des häufigen Genusses, indem viele Kinder denselben des Tags nicht nur ein, sondern zwey, drey und mehrmal erhalten.

Dieser Mehlbrey wird, wie bekannt aus rohem Waitzenmehl mit Milch gekocht. Da aber der Waitzen unter allen Getraidefrüchten, wie der gewöhnliche Buchbinderkleister aus Stärke verfertiget offenbahr zeigt, den meisten Leim bei sich führt, und eben dieses Leims wegen äusserst schwer zu verdauen ist: so läßt sich gar leicht begreifen, warum besagter Mehlbrey, in dem die kleisterichten Theile weder durch Röstem, noch durch Gährung zerstört worden sind, nicht einmal für Erwachsene, vielweniger für Kinder eine tägliche gesunde Speise abgeben kann; da die zähen, klebrichten Bestandtheile nicht so verdaut werden können, daß nicht noch davon ein zäher Chylus sich erzeugen sollte, der die Wände des Darmkanals überkleistert, zähes Blut macht, die einsaugenden Milchgefässe, und die Drüsen des Gekrößes verstopft, in den ersten Wegen sauer wird, denn Blähungen, Coliken, Krämpfe, Convulsionen, Uebelkeit, aufgetriebenen Leib, Atrophien, trägen Stuhlgang, Erbrechen eines zähen Schleims, beschwerliches Athemholen, Scropheln, Wassersucht, Levcophlegmatie, Schleimfieber, Apoplexie u. s. f. erzeuget.

Der

Der berühmte van Swieten *) sah verschiedene Knaben, die von reifen Waitzenkörnern mit Begierde aßen, und sich sämtlich darauf übel befanden. Denn der Unterleib wurde ihnen verstopft, und schwoll auf. Zwey von ihnen starben an der Wassersucht, und die übrigen wurden durch Abführungen noch gerettet.

Galen **) erzählt von einem Jüngling, der wegen Mangel an Nahrungsmitteln gekochten Waitzen begierig gegessen, bald darauf aber die Empfindung einer Schwere im Magen, Eckel für Speisen, beschwerliche Blähungen, Kopfschmerzen, Verdunkelung des Gesichts, und Verstopfungen verspürt habe.

Ich selbst kannte einen Jüngling, von ohngefähr zwanzig und etlichen Jahren, der sich durch den öftern Genuß von Brey, besonders zur Abendzeit, eine Atrophie zugezogen, ob er gleich sonst ordentlich lebte, und von jeher einer guten Gesundheit sich zu erfreuen gehabt hatte.

Herr Schulz ***) erzählt in einer Rede von der Kinderzucht, daß in dem Fündlingshause zu

*) S. Iosephi Iac. *Plenck* Bromatologia. Viennae 1784.

**) S. Bromatol.

***) S. D. G. Schrebers neue Cammeralschriften. Halle 1766.

zu London von 56 Kindern, die man mit Brey aufziehen wollte 45, und von 80, denen man Ammen gegeben nur 29 gestorben sind.

Auch Herr Raullin *) berechnet, daß zu Rouen von 132 Kindern, die man von dem achten Tage an mit Brey ernährt hatte, nicht mehr als fünf übrig geblieben sind, und daß es zu Paris bei der nämlichen Nahrung nicht besser gegangen sey.

Im Stockholmer **) Freymaurer-Waisenhause fand man für nöthig diese schädliche Speise abzuschaffen, weil die meisten Kinder am Schlag mit vorhergegangenen Erbrechen und Ruhr gestorben sind.

Lorry ***) behauptet, der Brey verursache den Kopfgrind, und Balexserd †) hält ihn für eine materielle Ursache des Steins und der bei Kindern so gemeinen Würmer.

5.

*) S. Plenck Bromat.

**) S. ebendas.

***) S. von den Krankheiten der Haut.

†) S. über die Erhalt. der Kinder.

5.

Von zähen, festen, fetten, gewürzten und andern Speisen, vom Zuckerzeug und Naschwerk, und von den hartgesottenen Eyern.

Kinder, sogar wenn sie noch an den Brüsten liegen, und ehe sie abgewöhnt worden sind, erhalten von ihren Müttern von allem zu essen, was auf dem Tische kommt. Sie bekommen Mehl- und andere Klöße, Kuchen, Eyerkuchen, Nudeln, Torten u. dergl. gewürzte und ungewürzte, geschmelzte und ungeschmelzte, scharf und leiß gesalzene Gerichte u. s. w. ohne Rücksicht auf ihren Magen, ob er solche verdauen oder nicht verdauen kann. Sind die Kinder einmal abgewöhnt, dann findet in Ansehung der Speisen beinahe gar keine Auswahl mehr statt, und alles was den Müttern vor den Mund kommt, davon müssen die lieben Kinder ihre Portion auch erhalten. Gehören die Kinder reichen und vornehmen Eltern, so erhalten sie meistens fette und starkgewürzte Gerichte, die den Gaumen reizen, da im Gegentheil Kinder armer gemeiner Eltern solche Speisen genießen, die gut vorhalten, die fest und zähe sind, und zur Verdauung nicht allein einen guten Magen, sondern auch noch starke Bewegung des Körpers erfordern.

Bei allen diesen Speisen hat man auf verschiedene Eigenschaften derselben Rücksicht zu nehmen.

Sind sie zäh und fest, so erfordern sie absolut einen starken Magen, der mit voller Kraft in dieselben würken und sie gleichsam zermalmen kann, und gute Verdauungssäfte, die kräftig auflösen. Ausserdem geben sie einen zähen Speisesaft, schwächen durch starke Anstrengung den Magen, gehen zeitig in Verderbniß über, füllen den Darmkanal mit Cruditäten an, und erzeugen alle die Uebel, die im vorhergehenden Abschnitt vom Mehlbrey erwähnt worden sind.

Sind sie fett, und können sie nicht aufgelößt und gehörig verdauet werden, so artet nach Gaubius *) das im Fett und Oehl befindliche schleimichte Wesen aus, und überströmt den Körper mit einer trägen Pituita, erschlafft die festen Theile, verstopft die zarten Gefäße, verhindert die Ab, und Aussonderung, und erschwert den Kreislauf der Säfte. Werden diese Speisen in den ersten Wegen ranzicht, und gehen sie mit dieser Verderbniß in die zweiten Wege über, so erregen sie scharfe, schwarzgallichte, scorbutische und cadaveröse Cacochymien, die zu Entzündungen, Ausschlägen, Flechten

*) S. dessen Institutiones pathologiae medicinalis. Lugd. Batav. 1781.

ten, bösartigen Geschwüren, Krebs, heißen und kalten Brand, und zum Beinfraß disponiren.

Sind sie hart und sauer, so verdicken sie die Säfte, coaguliren die Lymphe, erschweren die Zirkulation der Säfte, machen die festen Theile spröt, verursachen Stockungen und Verstopfungen, und hindern das Wachsthum des Körpers. So lange sie sich aber noch in den ersten Wegen verweilen, reizen sie den Magen, und die Gedärme, machen saures Aufstoßen, Magenkrampf, Gefräßigkeit, Blähungen, Leibreißen, Krämpfe, Sodbrennen, verderben die Galle, machen Beängstigungen, hindern die Einsaugung des Speisesafts, ziehen die Gedärme zusammen, verursachen Verstopfungen, häufen die Exkremente an, und erregen noch tausenderley üble Zufälle.

Sind sie blähend, so dehnen sie die Gedärme über die Maaße aus, spannen die Häute derselben bis zur Erschlaffung, verursachen durch ihren starken Reiz Krämpfe, hemmen die Bewegung des Darmkanals: daher Crudidäten, Verderbniß der Speisen und des Speisesafts, gehinderte Ausleerungen, wenige und schlechte Nahrung für den Körper, Abnahme der Kräfte, Cachexie u. s. w.

Haben endlich die Speisen viel Würze, so erregen sie solange sie in den ersten Wegen sind, Durst, Magenkrampf, Brennen im Magen; mit vielem Fett zubereitet werden sie

ran-

ranzicht, verursachen Eckel, Aufstoßen, Erbrechen, schärfen die Galle und erhitzen die Eingeweide; in den zweyten Wegen vermehren sie den Kreißlauf des Bluts, erhitzen, zerstreuen die flüchtigen Theile, verzehren das Fett, schärfen die salzichten Theile, verdünnen die Säfte und trocknen den Körper aus: daher dann Trockenheit, Magerkeit, hitzige Fieber, Contrakturen, Krämpfe, Ausschläge, Entzündungen, Gichtschmerzen, Nervenschwäche und dergl.

Wenn nun Kinder mit schwachen Magen, geschwinden Puls und empfindsamen Nerven, wie alle Kinder, dergleichen zähe, feste, fette, saure, herbe, blähende, gewürzte und andere Speisen täglich bekommen, müssen sie nicht davon den Schaden doppelt empfinden, den schon Erwachsene fühlen, die doch einen stärkern Magen, langsamern Puls und weniger empfindsame Nerven haben, wenn sie nicht zugleich eine diesen Speisen angemessene Lebensart führen? Wie kann man einem zarten Kindermagen zumuthen, Mehlklöse, Nudeln, Kuchen, Eyerkuchen, Fische, in Butter Gebackenes, mit Eyern zugerichtete Speisen, Speisen aus Erbsen, Linsen und andern Hülsenfrüchten bereitet ꝛc. zu verdauen? Wird nicht der Magen der großen Anstrengung unterliegen, und werden sich nicht Crudidäten in Menge

sammeln? Und der Pfeffer, der Zimmt, die Nägelein, die Muscatennuß, die Muscatenblüte und dergl. Was werden diese nicht für Verwüstungen anstellen? Lorry *) sagt, sie verursachten häufige Ausschlagskrankheiten.

Zugleich erwähne ich hier das Zuckergebackene und Naschwerk, und die hartgesottenen Eyer. Jenes ist besonders zur Weyhnachts- und Neujahrszeit, und diese sind in den Fasten und in den Osterfeyertagen gewöhnlich.

"Was das Zuckerzeug und Naschwerk betrift, sagt Balexserd, so reizt dessen angenehmer Geschmack zu übermäßigen Genuß an. Die Dragees, die nebst der klebrichten Beschaffenheit ihres Teiges oft noch mit giftigen Farben übermahlt sind, sind aus verschiedenen Gründen den Kindern nachtheilig; erstens benehmen sie ihnen die Lust zur Suppe und zu einfachen Milchspeisen, die sich allein für sie schicken, hernach gewöhnen sich die Kinder dadurch an die Unmäßigkeit und diese leckerhafte Zubereitung. Indem sie die Nerven oft und lebhaft reitzen, verursachen sie eine große Zerstreuung der Säfte, die zu ihrem Wachsthum und zu ihrer Erhaltung sollten angewendet werden." Sodann entwickelt sich aus dem Zucker seine verborgene Säure, deren nachtheilige

*) S. sein Buch von den Krankheiten der Haut.

lige Würkung aus den Obigen erkannt werden kann, lößt die Säfte auf, verdünnt sie, erschlafft die festen Theile, und schadet den Nerven auf verschiedene Weise.

Die hartgesottenen Eyer belästigen den Magen und die Gedärme durch ihre Unverdaulichkeit, gehen in Fäulniß über, erregen heftiges Aufstossen, Blähungen, Fieber u. dergl.

6.

Von Ueberladung des Magens.

Der Vielfraß wird nicht gebohren, er wird erzogen, sagten die Alten, und leider ist es noch wahr. Denn Mütter und Ammen pfropfen ihren Kindern eine solche ungeheure Menge Brey u. a. Speisen ein, daß der Magen dieselben kaum zu fassen im Stande ist, und davon nothwendig bis zur Ungebühr ausgedehnt werden muß, welches denn nach den verschiedenen Graden der Ausdehnung verschiedene Folgen hat.

Gaubius sagt: "wer täglich eine große Menge Speisen zu sich nimmt, doch so, daß selbige noch verdaut werden können, und dieses zur Gewohnheit werden läßt, wird ein Vielfraß, dem, wenn er keine arbeitsame Lebensart führt, die grosse Menge von Speisesaft, Excremente, Fett, Blut u. a. Säften belästiget, und endlich Schaden bringt, weil

die zu große Menge der Säfte, die Gefäße zu sehr ausdehnt, sie in ihren Verrichtungen hindert, die Zirkulation erschwert, und die eigene gute Mischung verdirbt. Daher entstehen dann Cacochymien, Geneigtheit zur Entzündung, auch Zerreissung zarter Gefäße in den Lungen, im Gehirn ꝛc; wodurch Bluthusten, Schlagflüsse, Lungensuchten, Auszehrungen u. s. w. verursacht werden."

Ist aber die Menge von Speisen noch grösser, und zwar so groß, daß sie nicht gehörig verdaut werden kann, dann schwächt sie die Kräfte des Magens, stöhrt den Zufluß und die Würkung der zur Verdauung gehörigen Feuchtigkeiten, und verursacht dadurch Crudidäten, freywillige Verderbniß der Speisen und mancherley Fehler des Speisesafts, welche zusammen die Säfte um so eher aus ihrer guten Mischung bringen, je häufiger die Anpfropfung von Speisen geschiehet, und je größern Einfluß der Chylus auf die Beschaffenheit der Säfte hat, die zäh, scharf, faulicht u. dergl. werden, wenn jener zäh, scharf, faulicht u. s. w. ist.

Wird endlich der Magen durch allzugroße Menge der Speisen so ausgedehnt, daß Krämpfe entstehen, die Oefnungen des Magens sich krampfhaft verschließen, die Fasern gespannt, die Gefäße zusammengepreßt, und die Bewegung und der Zufluß von Feuchtigkeiten ganz unter-

unterdrückt werden, so daß das Reiben, die Zusammenmischung, die Auflösung, die Verdünnung und das Ausstoßen der Speisen gehindert wird, dann müssen die benachbarten Theile nothwendig gedrückt und gereizt werden, schweres Athemholen, Beängstigung, verkehrter Umlauf und ein übelgeleiteter Antrieb der Säfte entstehen; durch die Mitleidenheit des Gehirns endlich Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung der Sinne und Schlagfluß, oder auch Magenkrampf, Uebelkeit, starkes Erbrechen und wiewohl selten, Zerreissung des Schlundes und des Magens erregt werden, wenn nicht noch bei Zeiten eine von den Mündungen sich öffnet, die belästigende Menge Speisen entweder durch Erbrechen auswirft, oder noch unverdaut in den Darmkanal und von da durch den After ausstößt.

Diese beschriebenen nachtheiligen Folgen äusern sich nun freylich nicht alle bey allen Kindern, denen von den Müttern eine ungeheure Menge Speisen eingepfropft wird, gleich sichtbar. Nichts desto weniger äusern sich doch allezeit einige und andere mehr oder minder, nach dem grössern oder geringern Grad der Ausdehnung, und werden nur leider zu oft von den Eltern übersehen. Wie wenige Eltern denken daran, wenn ihre Kinder alle Augenblicke fordern, und wie ich es würklich von einem noch nicht zwey Jahr alten Knaben ge-

sehen habe, in einer halben Stunde zwey große Stücken Brod, ohne etwas übrig zu lassen, aufessen, daß diese Gefräßigkeit eine Folge von dem Vollpfropfen sey, mit der die Mütter schon in den ersten Wochen ihre Kleinen belästigen, oder daß die Dummheit, die Trägheit des Körpers und der Seele, das beständige Schläfrigseyn, der häßliche Hängbauch, der Kopfgrind, die so ausserordentlich häufige Atrophie, das öftere Erbrechen u. s. w. aus dieser Quelle herkommen.

So gewiß es nun ist, daß der Vielfraß erzogen wird, so gewiß ist es auch, daß er viele Kinder aufreibt, ohne daß Eltern daran denken, oder daß, wie der berühmte Unzer *) sagt, viele Kinder zu todt gefüttert werden, weil sie doch essen müssen. "Denn man giebt ihnen fleisig Brey, Semmel, weisses Brod und lauter trockne und zähe Speisen, die gut vorhalten. Dieses geschiehet des Tages vier bis sechs mal, wo nicht gar unaufhörlich; denn das Kind kann doch ohnmöglich Hunger leiden. Was ereignet sich? Das Kind wird elend und mager und frißt täglich ärger. Was soll man thun, um es wieder gesund zu machen? Man giebt ihm täglich mehr zu essen, denn davon schweigt es und bekommt Kräfte. Sein Leib wird hoch und hart. Das Brod scheint anzuschlagen. Allein der ganze übrige Körper wird dürr wie ein Stecken. Das Kind muß also doch wohl noch

*) S. Medizin. Handbuch. Leipz. 1780.

noch nicht Nahrung genug haben. Man nährt es besser, und es verzehrt sich und stirbt. Niemand bedauert, daß er es zu tod gefüttert habe. Wie sollte dies auch möglich seyn? Es konnte ja nie satt werden.»

7.

Vom Einstreichen des Breyes mit den Fingern.

Der Schmutz, womit gewöhnlich die Finger der Mütter und Ammen übertüncht sind, macht die Gewohnheit den Kindern die Speisen mit denselben in den Mund zu streichen zum Fehler, der in soferne eine Rüge verdient, weil sich der an den Fingern klebende Schmuz mit den Speißen vermischt, dieselben verunreiniget, einen faulichten, scharfen, oder mit andern Fehlern infizirten Chylus erzeugen, die ganze Maße der Säfte auf gleiche Weise verderben, und verschiedene Cacochymien erregen kan, und endlich doch zu nichts mehr dient, als die Kinder mit größerer Bequemlichkeit wie Mastgänse vollpfropfen zu können.

8.

Vom Vorkauen des Breyes und anderer Speisen.

Damit Kinder den Brey nicht zu heiß bekommen und verbrannt werden möchten, und

damit dieselben auch feste Speisen genießen können, pflegen Mütter, Ammen und andere dienstfertige Personen den Brey erst in den Mund herumzuwälzen, ihn bis zum gehörigen Grad der Wärme abkühlen zu lassen, die festen Speisen zu kauen, und dann mit ihren Geifer verunreiniget den Kindern in den Mund zu streichen.

So unanständig und eckelhaft diese Gewohnheit ist, so schädlich ist sie, wenn sichs trift, daß Personen mit verdorbenen Säften, mit ansteckenden Krankheiten, mit holen, cariösen Zähnen u. dergl. dies Geschäfte übernehmen, oder wenn sie kurz vor und während demselben sich erzürnt haben und in andere heftige Leidenschaften versetzt worden sind, weil alle diese Umstände sehr großen Einfluß auf die Beschaffenheit des Speichels haben, weil sich der Speichel mit den Speisen während dem Kauen häufig vermischt, weil derselbe nach der sichersten Erfahrung ansteckt, und schädlich und wohl gar giftig wird; sobald er seine milde Natur durch einen oder den andern oben erwähnten Umstand verlohren hat, und fehlerhaft worden ist.

Die Furcht für Ansteckung durch den Speichel ist nicht leer, sondern auf öftere zuverlässige Erfahrungen hinlänglich gegründet. Man weiß, daß die geringe Portion Speichel, die

die von einem unreinen, saftigen Kuß an den Lippen hängen bleibt, schon mehrmalen die Venusseuche von einem Körper in den andern fortgepflanzt hat, und daß durch das Kauen eine allerdings beträchtliche Menge Speichel mit den Speisen sich vermischt, diese, den Milchsaft und das Blut vergiftet, und auf diesen Weg bei weitem sicherer, als durch einen blos unreinen Kuß anstecken kann. Man weiß ferner, daß Krankheiten durch den Speichel von einem Menschen in den andern übergetragen werden, die eigentlich nicht zu den ansteckenden gehören, die aber eine üble Mischung des Bluts, mit der zugleich eine üble Beschaffenheit des Speichels verbunden ist, zum Grund haben. Man weiß auch, daß nur sehr wenige Menschen ganz gesund, und ganz ohne Fehler in ihren Säften sind, daß eine sehr beträchtliche Anzahl Menschen mit der Venusseuche, mit der Krätze, scorbutischer Verderbniß des Bluts, Krebsschäden und tausend andern langwierigen Krankheiten, von denen man den Patienten gar oft kaum etwas ansieht, behaftet sind, und daß wir folglich keinen Menschen wegen der Ungewißheit, worin wir in Ansehung seiner Gesundheit sind, erlauben können, einem Kinde etwas vorzukauen.

Haben ferner Mütter, Ammen, Kindermägde rc. kurz vorher, ehe sie dem Kinde die

Speisen käuen, sich geärgert, oder erzürnen sie sich vielleicht während diesem Geschäfte, so geben sie dem Kinde mit ihrem Speichel eines der gefährlichsten Gifte, von dem man weiß, daß es nicht selten die schwersten und heftigsten Zufälle, ja selbst den Tod schon zugezogen hat. Friedr. Hofmann *) erzählt von Jemanden, der von dem Biß eines erzürnten Menschen gestorben, und versichert, daß der Speichel erzürnter und in andere heftige Leidenschaften versetzter Menschen nicht nur äußerlich an den Körper gebracht, sondern auch innerlich genommen gefährlich sey, und warnt ja sich vorzusehen, daß von erzürnten, erschrockenen ꝛc. Leuten kein Speichel an Gesunde komme, weil nichts die Säfte so geschwind und heftig alterirt, und besonders die Milch und den Speichel in Gift verwandelt, als heftige Leidenschaften, und besonders der Zorn. Eben dieser große Arzt sagt auch ausdrücklich, daß die schwersten Uebel durch den Speichel und die Milch von den Ammen den Kindern zugezogen werden könnten.

Haben endlich dergleichen Personen, die den Kindern die Speisen vorkauen, durch den Genuß zu heißer, saurer und anderer Speisen u. dergl. oder, welches bey dem weiblichen Geschlecht der Fall sehr häufig ist, durch das Ausstochern der Zähne mit Nadeln, hole und ca-

*) S. dessen Medicinam rationalem systematicam.

cariöse Zähne bekommen, und halten sie nicht stets ihren Mund äußerst reinlich, so bleiben sicher von Mahlzeit zu Mahlzeit Reste von Speisen in den Hölen und Zwischenräumen der Zähne zurück, die durch den langen Aufenthalt an einem naßwarmen Ort gar zeitig in Fäulniß, Gährung u. a. Verderbnisse übergehen, sich durch den während dem Kauen häufig beyfließenden Speichel auflösen, mit den genommenen Speisen vermischen, dieselben mit gleicher Verderbniß anstecken, und den Kindern, nach Herrn Dr. Unzers *) Aussage, Fieber und faulichte Krankheiten zuziehen.

Wäre man aber auch überzeugt, daß alle diejenigen Personen, welche den Kindern Speise vorkauen, ganz gesund wären, keine Krankheiten, keine Fehler in den Säften hätten, daß sie sich nicht erzürnt, und die gesündesten Zähne, und den reinsten Mund aufweisen könnten, so daß von alle den bisher gesagten nichts zu befürchten stände, so bleibt es doch immer bey der so grossen Verschiedenheit der Temperamente, bey der jedem Menschen eigenen Mischung der festen und flüßigen Theile, und bey der Verschiedenheit der Säfte nach dem Alter gewiß allezeit viel gewagt, und schwerlich ohne üble Folgen, einem zarten, saftvollen Kinde den Speichel einer alten ausgedörrten Matrone zu verschlucken zu geben.

*) S. dessen Medicinisches Handbuch. Leipz. 1780.

9.

Von geistigen Getränken.

Getränke, welche die Säfte verdicken, die festen Theile zusammenziehen, die Nerven reitzen, Durst, Trunkenheit erregen, den Kreißlauf des Bluts, und die Wärme des Körpers vermehren, die Säfte auflößen, die flüchtigen, feinen Theile zerstreuen, die Lympha coagulieren, das Blut nach den Kopf treiben ꝛc. und erschlaffte Gefäße, trägen Kreißlauf des Bluts, Kälte, sinkende Kräfte, gehemmte Verrichtungen des Körpers ꝛc. zurücklassen, (wie es die geistigen Getränke überhaupt alle thun,) dürfen von Kindern nicht wohl getrunken werden, weil die Vollsaftigkeit dieser Kleinen, ihr Ueberfluß an nahrhafter Lympha, die Schwäche und Empfindlichkeit ihrer Nerven, der starke Antrieb des Bluts nach den Kopf, die Geschwindigkeit ihres Pulses ꝛc. sich mit den angegebenen Würkungen geistiger Getränke gar nicht vertragen, deren Genuß ihnen allerdings nicht allein das Wachsthum hindern, sondern auch ihre Gesundheit untergraben, und häufige hartnäckige Krankheiten um so eher und sicherer hervorbringen muß, je weniger sie im Stande sind, durch angemessene Lebensart, durch Anstrengung des Körpers u. dergl. den Eindruck zu schwächen, den diese Getränke in den festen und flüßigen Theilen des Körpers zurücklassen.

Da übrigens die geistigen Getränke durchgehends den Gaumen reitzen, und meist etwas Angenehmes im Geschmack haben, so gewöhnen sich Kinder gar leicht an dieselben, und sind dann nur mit äußerster Mühe davon wieder abzubringen.

Die Krankheiten, die dem häufigen und öftern Genuß dieser Getränke, auch bei Erwachsenen, und um so eher bei Kindern, folgen, sind Cachexie, Cacochymie, Magerkeit, Aufgedunsenheit, Wassersucht, Entzündung der Augen, Ausschläge auf der Haut, und besonders im Gesicht, Zittern, Lähmungen, Schlagflüsse, Drüsengeschwülste, Blutstürze, Auszehrungen, Nervenkrankheiten, und bei Kindern zuweilen plötzlicher Tod.

Inzwischen, da nicht alle geistigen Getränke von gleicher Stärke sind, da es Getränke giebt, die von dem geistigen Wesen wenig, andere, die davon mehr haben, da folglich einige mehr, andere weniger schädlich sind: so kann man von den schwächsten Getränken dieser Art den Kindern zu Zeiten etwas weniges, nie aber dieselben als tägliches Getränk zu trinken erlauben.

10.

Vom Bier.

Will man den Kindern den Genuß des Biers, das unter allen gewöhnlichen geistigen und starken Getränken noch das unschädlichste ist, erlauben, so muß man darauf sehen, daß es, wie der berühmte Herr Camper *) sagt, leicht, hell, gut gehopft und frisch sey. Da aber diese Eigenschaften bey dem in hiesigen Gegenden gewöhnlichen Bier selten beysammen angetroffen werden; da unsere Biere im Gegentheil meist trüb, schlecht gehopft und sehr jung, und die fremden aus den benachbarten Orten Bamberg, Königsberg, Unfind, Birkenfeld zwar hell und gut, aber zu stark, geistig und meist alt sind, so hat man allerdings Ursache es nicht anders, als nur unter vieler Einschränkung zu gestatten.

Die trüben, leichten und jungen Biere schaden zwar als geistige Getränke wenig, desto mehr aber incommodiren sie durch die viele bey sich führende Hefe, davon sich zum öftern noch eine ziemliche Menge während dem Trinken im Glaß präcipitirt. Die Würkung dieser Biere ist dann so unangenehm, daß man auf den Genuß einiger Gläßer voll eben so laxirt,

*) S. dessen Schrift von Behandlung neugebohrner Kinder in den auserlesenen Abhandlungen für prakt. Aerzte. 2ter B.

laxirt, als hätte man in der Absicht Arzney genommen.

Die starken Hopfen- Malzreichen, und alten Biere hingegen, berauschen, betäuben, sind schwer zu verdauen, und verursachen dem, der ihrer nicht gewohnt ist, heftige Kopfschmerzen.

Trinken nun Kinder von einem oder dem andern dieser Biere, so sind die Folgen davon: Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Beschwerungen des Unterleibs, Blähungen, Durchfall, Betäubung, Kopfschmerzen, Nervenschwäche, Schwindel, Wallungen, Berauschung u. s. w.

Die Bemerkung, daß das Bier kindisch mache, am Ende Sinnlosigkeit zu Wege bringe und wahrscheinlich eine Ursache des Steins sey, schreibe ich dem berühmten Herrn Camper *) nach.

II.

Vom Wein.

"Der Wein übermäßig genossen, ist für junge Leute, was der Dünger für die Bäume, er treibt die Frucht und schadet den Bäumen. Er wird fast ein Gift, er betäubt, schwächt und

*) S. teutschen Merkur, März 1785. Beschluß des Auszugs aus der Camperischen Preisschrift.

und verdirbt das Empfindungs- und Bewegungs-Vermögen des Leibes und der Seele, er erregt Zittern in den Gliedern, Schlucksen, Brechen, Fieber, Raserey, Wahnwitz, Convulsionen, Schlafsucht, und Schlagflüsse, oder er entnervt langsam den Körper, er macht die stockende Säfte in wässerichte Feuchtigkeiten zerfließen, und tödtet die Weinsäufer durch die Wassersucht."

Diese Bemerkungen des berühmten Grosbrittannischen Leibarztes und Ritters von Zimmermann *) tragen den Stempel der Wahrheit so offenbar an sich, daß sie uns allerdings, wenn sie gleichwohl nur vom übermäßigen Genuß genommen sind, Vorsichtigkeit lehren müssen, wenn wir den Kindern Wein zu trinken erlauben wollen. Denn ihr Körper ist vermöge der vielen Lympha und der starken Empfindlichkeit der Nerven weit eher, als der eines Erwachsenen, der Gefahr ausgesetzt, von diesem Getränke Schaden zu leiden. Harris, Lorry, Camper und andere; unter den Alten Plato, verbieten ihm deshalb im zarten Kindesalter ganz, und letzterer sogar bis zum achtzehnten Jahr.

Wahrscheinlich hat dieser Philosoph, nach Herrn Campers Meinung, sein Verbot blos aus

*) S. Von der Erfahrung in der Arzneykunst. Zürich 1787.

aus politischen Absichten so weit ausgedehnt. Es ist aber ausser allem Zweifel, daß nach medizinischen Grundsätzen dasselbe nicht füglich eingeschränkt, viel weniger gar aufgehoben werden kann. Denn ausser dem, daß der Wein die Würkungen geistiger Getränke bey Kindern sehr bald äussert, die Säfte verdickt, das Wachsthum hindert u. dergl. und vermöge der bey sich führenden Säure, der Galle schadet, die im Magen geronnene Milch aufzulössen, so hat er noch die besondere Eigenschaft, zum Beyschlaf zu reizen und wahrscheinlich den Geschlechtstrieb vor der Zeit zu erwecken, wenn man dessen öftern Genuß vor dem achtzehnten Jahr zuläßt.

Wie nachtheilig dieses für den Körper und die Seele sey, ist bekannt. Höchst wahrscheinlich werden durch öftern und häufigen Genuß des Weins geheime Jugendsünden befördert.

Lorry *) schreibt der Säure des Weins die Entstehung des Kopfgrinds zu, weil sie die Ausdünstung stöhre, die Lympha verdicke, dieselbe in den Drüsen unter der Haut zurückhalte, wo sie dann in eine Art von Gährung übergeht und Geschwüre bildet, welche den Kopfgrind ausmachen und durch ihren säuerlichen Geruch sich auszeichnen.

Selbst

*) S. dessen Abhandlung von den Krankheiten der Haut.

Selbst Mütter, so lange sie Kinder stillen, müssen sich des Weines, sowohl in Speisen als in Getränken zu enthalten suchen, um nicht durch häufigen Genuß desselben ihren Säuglingen Mundschwämmchen zuzuziehen.

12.

Vom Brandewein.

Der Brandewein ist unter allen gewöhnlichen geistigen Getränken das stärkste, und seine Würkungen sind für Kinder fürchterlich und meist tödtlich.

In vielen Gegenden macht er den Lieblingstrunk des gemeinen Mannes aus; und ist so beliebt, daß er nicht allein bey Ehrengelagen, sondern auch ausser diesen täglich, und von vielen Personen in Menge getrunken wird.

Dieser Allgemeinheit ist es wohl auch zuzuschreiben, daß Eltern ihren zartesten Kindern, wenn sie kaum anfangen an Brodrindchen zu saugen, dieselben mit Brandewein benetzen, und weiterhin ihnen wohl gar einen Schluck ohne das geringste Bedenken erlauben.

Dieses, und daß die Kinder den Brandewein selbst in Krankheiten, und besonders in den Blattern erhalten, um wie es heißt, das Gift auszutreiben, und den Kranken zu laben,

macht,

macht, daß man nie mit zu vielem Eifer dagegen arbeiten kann.

Da alles, was im neunten Abschnitt gesagt worden, dem Brandewein vorzüglich zukommt, und da daselbst die schrecklichen Würkungen, die dieses Getränk auf den menschlichen Körper äußert, auseinander gesezt worden sind, so füge ich nur noch einige, hier wohl nicht ganz am unrechten Ort stehende Bemerkungen bey.

Ein gewisser Wirth in Essenbach, einem kleinen Dörfchen nahe an Erlangen, gab seinen Kindern, deren er etliche hatte, alle Abende Brandewein auf Brod gegossen, in der Absicht sie zeitig einzuschläfern, damit sie die Biergäste durch ihren Lärm nicht beunruhigten. Herr Hofrath Isenflamm, mein stets verehrungswürdigster Lehrer, dem ich diese Beobachtung zu danken habe, wiederrieth dieses unsinnige Verfahren, und stellte den Eltern die übeln Folgen davon vor Augen. Wie es aber geht! Der gute Rath wurde nicht befolgt, und die Kinder starben sämmtlich in der Blüthe ihrer Jahre an einer Abzehrung.

Am 21. Nov. 1787 berauschte sich ein Knabe von vier Jahren in Brandewein früh sogleich beym Aufstehen aus dem Bette. Die Eltern, welche zu spät innegeworden, was vorgegangen, tragen das Kind, den Rausch zu verschlafen, wieder in das Bett zurück, ohne im

geringsten einige schlimme Folgen zu argwöhnen. Erst gegen Mittag, da sich der Knabe von seiner Trunkenheit nicht erholen will, und sie ihm über und über blau, die Gliedmassen hängen und in bedenklichen Umständen finden, schicken sie nach einem Arzt. Dieser kommt, verordnet Arznei, aber umsonst. Nachts 12 Uhr war schon der Knabe tod.

13.

Vom Caffee.

Unter allen künstlichen Getränken ist keines, von dem kleine Kinder mehr participiren, als der Kaffe. Selbst Säuglinge von einem halben Jahr und drunter erhalten ihn ohne Bedenken, und es giebt, worüber man sich nicht genug wundern kann, sogar Leute, die mit diesem schädlichen, erhitzenden Getränk mutterlose Kinder auferziehen zu können wähnen, ohne für dieselben auch nur von weiten einigen Nachtheil zu fürchten. Sogar kenne ich einen Vater, dem vermöge seines Amtes hinlängliche diätetische Kenntnisse beywohnen sollten, der seinem einzigen Kinde den Caffee in solchem Uebermaaß zu geben gestattete, daß es fünf, sechs, und mehrere Schaalen voll hintereinander mit der größten Begierde, aber auch zu seinem größten Schaden einschlürfte.

Die Erfahrungen am eigenen Körper, und an andern, von den unangenehmen Würkungen des Caffee, die Wallungen, Hitze, Angst, das Herzklopfen, Zittern, der Schwindel u. s. f. vermochten bis izt noch nicht so viel medizinische Aufklärung zu bewürken, den Eltern Vorsichtigkeit im Gebrauch des Caffee für ihre Kinder zu lehren. Vielmehr herrscht das Vorurtheil noch so tirannisch und allgemein, daß seine schädlichen Eigenschaften wo nicht gar geläugnet, doch wenigstens vom Mißbrauch und Uebermaaß abgeleitet werden.

Freylich ist es wahr, daß Wallungen, Hitze, Angst u. dergl. bey profeßionirten Caffeetrinkern blos dem Uebermaaß folgen. Wer getraut sich aber bey Kindern die Portion, die bey ihnen Uebermaaß ist, zu bestimmen? Ist es nicht bekannt, daß schon Erwachsene, an den Caffee nicht gewöhnte Personen öfters von einer oder etlichen Schaalen voll belästiget werden?

Um die nachtheiligen Würkungen des Caffee für Kinder gehörig einzusehen, darf man nur den schlaffen Bau ihres Körpers, die grosse Empfindlichkeit ihrer Nerven, die Geschwindigkeit des Kreislaufs ihrer Säfte, ihre Vollblütigkeit u. s. w. in Betrachtung ziehen, und man wird ohne großen Scharfsinn bald gewahr werden, daß der Caffee, der vermöge

seines brandigten Oels die Nerven reizt, und durch den oft wiederholten Reiz endlich schwächt, der Wallungen erregt, die Säfte ausdehnt, den Kreislauf des Bluts vergeschwindert, und als warmes Getränk, vermöge des vielen Wassers den Magen, und mit ihm die Verdauung, und endlich den ganzen Körper schwächt, der die Säfte stark nach den Urinwegen führt u. dergl. und andere Unordnungen erregt, den Kindern nicht strenge genug entzogen werden kann.

Krankheiten, welche man von daher hat entstehen sehen, sind Nervenkrankheiten, Blutflüsse, Ausschläge, Lähmungen, Krämpfe; alle jene Krankheiten von geschwächter Verdauung, Hysterie, Hypochondrie, Kleinmuth, Weichlichkeit und mehrere.

Einige, die die Sache durch Johann Ballhorn verbessern, geben ihren Kindern den zweyten Absud zu trinken, der von dem brandigten Oel des ersten Absuds zwar wenig, aber desto mehr Wasser hat.

14.

Vom Trinken in der Nacht.

Wenn Kinder in der Nacht zu trinken verlangen, so ist dieses entweder blose Gewohnheit, oder sie haben kurz vor Schlafengehen den Magen mit trockenen und zähen Speisen angefüllt, oder sie haben mit offenem

Munde geschlafen, oder — doch es sey eine Ursache, welche es wolle, so verdient sie gehoben, und das Trinken in der Nacht abgewöhnt zu werden, besonders wenn es bloße Gewohnheit ist, weil es, hauptsächlich wenn die Kinder blos zu liegen, die Zudecke wegzustossen, und dadurch die unmerkliche Ausdünstung zu vermindern pflegen, eine häufigere Absonderung des Urins, und die Unart den Urin ins Bett zu lassen befördert. Weiter verursacht dieser Fehler, wie Stahl und Büchner *) behaupten, Verstopfungen der Gekrösdrüsen, und Abzehrung; wenn die Gewohnheit anhält bis in die Jünglingsjahre, so können daher öftere nächtliche Pollutiones entstehen, die den Körper schwächen, und in seiner gänzlichen Ausbildung stöhren.

15.

Vom Züller.

Der Züller, der aus geriebenem Brod, oder Semmel, oder Zwieback und Zucker, jedes beynahe zu gleichen Theilen, in eine Leinwand in Form eines Knopfs zusammengebunden, bestehet, wird den Kindern, nachdem er mit Milch, Wasser oder wohl gar mit Speichel angefeuchtet worden ist, in den Mund gegeben, daran zu saugen, und wenn sie unruhig sind und schreyen, damit zu besänftigen und

*) S. Zückerts Erzieh. schr.

schweigen zu machen. Da er ihnen aber selten eher aus dem Mund kommt, als wenn sie an die Brust gelegt werden, und da sie durch das unaufhörliche Saugen ohne Unterlaß Zucker, aufgelößtes Brod u. dergl. in den Magen bringen, wovon sich Crudidäten und Säure erzeugen, so kann es nicht anders seyn, als daß endlich statt der beabsichtigten Ruhe, ganz das Gegentheil erfolgt, und daß die Kinder von Blähungen, Leibschmerzen, Krämpfen, Convulsionen, Erbrechen u. s. w. gemartert werden. Werden sie ja zuweilen auf kurze Zeit durch den Züller getäuscht und beruhiget; so ist diese Ruhe selten von langer Dauer, weil der Schmerz statt unterdrückt, durch den Züller nur immer noch mehr genährt wird.

Nächstdem, daß der Züller vorgeblich besänftigen soll, glauben auch viele, er gebe Nahrung. Allein die wenigen nahrhaften Theile, die aus dem Züller herauszusaugen sind, sind bey weitem nicht hinlänglich den Hunger nur einigermassen zu stillen, und der Absicht zu nähren, zu entsprechen. Vielmehr reizt die aus dem Zucker sich entwicklende Säure den Magen, und erregt eine Freßbegierde, die dem zarten Körper unendlich schadet.

So unnütz nun der Züller auf der einen Seite ist, so schädlich ist er auf der andern, - weil

weil er, wie schon gesagt, Blähungen, Krämpfe, Colicken, Dürrsucht u. dergl. m. verursacht, nach einiger Meinung den Mund verunstaltet, das Athemholen erschwert, dadurch den Lungen schadet, und die Kinder offenbahr der Gefahr aussezt, an einem elenden Lappen zu ersticken, wenn sie ihn durch anhaltendes Saugen zu tief in den Mund ziehen, ihnen zugleich die Nase verstopft, und in der Geschwindigkeit niemand, der ihn wieder heraus ziehe, bey der Hand ist. Beyspiele davon sind mir zwar noch nicht vorgekommen; allein da die Menschen meist erst durch Erfahrung klug und vorsichtig werden, und ich viele Mütter sehe, die den Züller, damit er nicht zu tief in den Mund eingezogen werde, an das Wickelküssen anheften, so vermuthe ich fast, daß dergleichen traurige Todesfälle nicht ganz unerhört seyn müssen.

16.

Von der Unsauberkeit.

Sorgfältige Reinlichkeit ist bey der körperlichen Kinderzucht von beträchtlichen Nutzen, die Haut wird dadurch rein, und die unmerkliche Ausdünstung im guten Stand erhalten, die Säfte bleiben in ihrer Mildigkeit, die Kinder behalten ein gutes Ansehen, eine gesunde, frische Haut, guten Schlaf, leichte Verdauung u. dergl. da im Gegentheil die Unsauberkeit

vielen Schaden anrichtet, die erstgenannten Vortheile dem Körper entzieht, mancherley Krankheiten verursachet, und äußerst eckelhaft ist.

Die ganze Oberfläche des Körpers ist, wie bekannt, eben so mit einsaugenden, als wie mit ausdünstenden Gefäßen besezt, und eben so wie der Körper durch diese überflüßige, abgenuzte, unbrauchbare und schädliche Theile ausstößt, so saugt er durch jene von den zunächst auf der Oberfläche des Körpers sich befindlichen Dünsten, Unreinigkeiten und Luft wieder ein. Ist nun die Haut mit Schmuz besezt und voll von Unsauberkeit, so wird diese theils durch die in der uns umgebenden Atmosphäre befindlichen, theils durch die aus dem Körper ausgestossenen und andern an die Haut gebrachten Feuchtigkeiten aufgelößt, durch die einsaugenden Gefäße in den Körper hineingezogen und die Maße der Säfte dadurch verdorben, bald mit Fäulniß und bald mit andern Verderbnissen, je nachdem die Materien, womit sich Kinder beschmutzen, verschieden sind, angesteckt. Daß dieses verschiedene und oft hartnäckige Krankheiten nach sich ziehe, bedarf keines weitern Beweißes.

Derjenige Schmuz, der sich bey Kindern gewöhnlich auf der Haut findet, soll, wie der berühmte Lorry in seiner Abhandlung von den

Krank-

Krankheiten der Haut versichert, "säuerlich- und milchichter Art seyn, und leicht in Schuppen übergehen. Dieser Schmuz, fährt dieser klaßische Schriftsteller fort, trennt das Oberhäutlein desto eher von der Haut, weil sich das erdigte Oberhäutlein leicht mit den Säuren vermischt, die seine Bande von dem schleimichten Gewebe trennen, deßwegen entstehen Hitzblattern. Alsdenn verdünstet und verschwindet das Serum, es bleibt eine Menge schleimichter und käßigter Theile zurück. Wenn diese Cruste einige Zeit sitzen bleibt, verändert sich ihre Natur, sie geht in Fäulniß über, und wird in Eyter verwandelt, es ist aber schleimicht und übel gekocht." Ist dieses wahr, wie uns der säuerliche Geruch bey schmutzigen Kindern leicht überführen kann, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn er die Lympha verdickt, in den Drüsen Stockungen, Drüsengeschwülste, Kopfgrind, Ansprung, Atrophie, schleichende und offenbahre Fieber und andere Krankheiten mehr verursacht.

Daß Läusesucht und Krätze daher entstehen, weiß jedermann, und vielleicht beydes aus der Ursache, weil Läuse und Krätzmilben, so wie viele andere Insekten, sich gerne im Schmuz aufhalten und die Reinlichkeit fliehen.

Ueberdies wird durch den Schmutz die Haut erschlafft und verdorben, die Schönheit der-

derselben geht verlohren, und die Ausdünstung leidet, aus doppelten Ursachen: einmal weil die Haut ihren tonum verliehrt, und dann weil die Unreinigkeiten die Mündungen der ausdünstenden Gefäße zum Theil verstopfen.

17.

Vom Kopfabziehen.

Nach der Geburt des Kindes, sobald der Nabelstrang gehörig unterbunden worden ist, wird die Reinigung der Kinder in lauwarmen Wasser von dem ihnen anklebenden Schleim, damit derselbe sich nicht verhärte, eine Cruste bilde, die unmerkliche Ausdünstung stöhre, und eine Ursache verschiedener Krankheiten werde wohl niemals vernachläßiget; desto häufiger aber, nach diesem sogenannten ersten Bad. Besonders wird der Scheitel, aus Furcht die Fontanelle zu verletzen, oft in drey, vier, fünf und mehrern Wochen zu reinigen verabsäumt, so, daß es nichts seltenes ist, Kinder zu sehen, bey denen der Schmuz eine ordentliche Haube bildet, und so fest aufsizt, daß er mit blosem Wasser nun nicht einmal mehr abgewaschen werden kann, und die Ammen genöthiget sind, den Kopf mit frischer Butter einzusalben, auf diese Art den Schmuz zu erweichen, und dann mit einem engen Kamm abzuschaben. Dieses heißt an verschiedenen Orten: den Kopf abziehen.

So

So nachtheilig diese Unsauberkeit schon an und für sich selbst ist, indem sie Ausschläge am Kopf, Nassen der Ohren, Anschwellen der Drüsen des Halses, Ohrenzwang, böse Augen u. dergl. verursacht, und den Haarwuchs stöhrt; so gefährlich wird sie durch das sogenannte Kopfabziehen, weil durch den Druck des Kamms die Fontanelle gar leicht verlezt, und das darunter gelegene Gehirn gedrückt werden kann.

Diese Unsauberkeit dauert bey vielen Kindern einige Jahre lang, und auch dann noch, wenn die Knochen des Kopfs würklich schon verwachsen sind, und die kahle Ausrede, die Fontanelle zu verletzen, nicht mehr statt findet, wird sie begünstiget. Die Kinder täglich vom Kopf bis zu den Füßen abzuwaschen, und dadurch die Anhäufung des Schmuzes zu verhindern, ist gar mühsam!

18.

Vom seltenen Aufwickeln.

Das seltene Aufwickeln der in dicke Küssen und Windeln emballirten Kinder ist Ursache, daß Säuglinge oft lange in ihrem eigenen Koth liegen müssen. Stundenlang werden sie, die Fesseln des Wickelbandes, die unbequeme Lage u. s. w. abgerechnet, von ihren eigenen Unreinigkeiten gemartert. Die

natür-

natürliche Schärfe derselben, die durch den langen Aufenthalt an einem warmen Ort noch vermehrt wird, frißt die Haut an, erzeugt Pusteln, zieht sich allenthalben durch die an der Oberfläche des Körpers befindlichen, einsaugenden Gefäße in die Masse der Säfte, verunreiniget dieselben und untergräbt, wenn die faulen Exkremente die nämliche faulichte Verderbniß in den ganzen Körper bringen, die Gesundheit der Kinder auf eine schreckliche Art.

Werden sie endlich aufgewickelt, welches den Tag über kaum drey bis viermal geschieht, um gereinigt zu werden, so geschieht dieses nicht etwan sorgfältig mit einem nassen Badeschwamm oder Lappen, die alle Unreinigkeit von der Haut wegnehmen, sondern nur ganz obenhin mit einem trockenen Tuch, das nichts mehr und nichts weniger als den gröbsten Unrath wegnimmt, und was ein wenig fest auf der Haut aufsitzt, unberührt läßt.

Haben die Exkremente an geheimen und andern Orten den Körper einmal wund gefressen, dann wird nicht selten Fehler auf Fehler gehäuft, und nicht genug, daß Mütter durch ihre eigene Nachläßigkeit das Wundwerden gar sehr oft verursachen, und den Kindern durch das lange Liegen in ihrem Unflat Krankheiten zuziehen, so vermehren sie noch obendrein

drein die Anzahl derselben dadurch, daß sie die wunden Stellen mit Bleyweiß bestreuen, das vermöge seiner eigenthümlichen giftigen Eigenschaft, Koliken, Krämpfe, Auszehrung, und endlich den Tod verursacht.

19.

Vom seltenen Wechsel des Leinenzeuchs.

Das nicht bey allen Kindern das Leinenzeuch fleißig gewechselt wird, daran ist freylich gar oft die Armuth mancher Eltern, meistens aber blos und allein die Nachläßigkeit der Mütter Ursache. Und doch ist diese Art der Reinlichkeit von besondern Belang, und der Schade von Vernachläßigung derselben würklich beträchtlich.

Der berühmte Herr Camper *) schreibt die vormalige größere Sterblichkeit der Kinder im Armenhause zu Amsterdam eines Theils dem vernachläßigten öftern Wechseln der weissen Wäsche zu und sagt: "von 205 Kindern, die 1761 bis 1770 in das Armenhauß als Fündlinge zu Amsterdam eingebracht wurden, waren den letzten Decemb. 1780 noch 36 übrig; ohngefähr ein Sechstel.

Von 1771 bis 1780 sind von 831 eingebrachten Kindern 547 gestorben, und 284 waren

*) S. den Auszug seiner Preisschr. im teutsch. Merk. März 1785.

ren noch am Leben. Es sind also von 100 ohngefähr 30 erhalten worden. Die Erhaltung dieser mehrern Kinder kann man nicht anders als den öftern Wechsel des Leinenzeuchs, und der bessern Behandlung und Nahrung zuschreiben."

Die Schädlichkeit des seltenen Wechsels des Leinenzeuchs liegt besonders darinnen, daß Kinder nicht allein viel schwitzen, sondern daß sie sich auch öfters auf der Erde herumwälzen, dadurch ihre Wäsche beschmutzen, und nicht selten noch oben drein mit ihrem eigenen Unflath verunreinigen. Dieses zusammen giebt ein Gemisch von faulen und scharfen Unreinigkeiten, die in den Körper eingesogen, demselben ihre verderblichen Eigenschaften mittheilen, die Säfte vergiften, und eine Menge von Krankheiten erzeugen.

Zöge sich aber auch gleich diese Unsauberkeit nicht in den Körper, bliebe sie auch nur blos im Hemde und auf der Haut sitzen, so verursacht sie doch da einen Reiz, der die Säfte auf die Oberfläche des Körpers lockt, und bey Kindern um so nachtheiliger ist, je weniger ihre innern Theile und überhaupt ihr ganzer Körper des Wachsthums und der gänzlichen Ausbildung halber eine solche Ableitung vertragen kann.

Wer nur einige Sorgfalt auf die Reinlichkeit seines Körpers verwendet, empfindet gewiß, wenn er unreine Hemden am Leibe hat, sogleich ein gewisses Uebelbefinden, eine Unlust und ein unausstehliches Jucken auf der Haut, und dagegen eine besondere Behaglichkeit und Munterkeit, sobald er das beschmutzte Hemd mit einem reingewaschenen verwechselt. Sollte diese alltägliche Erfahrung nicht auch etwas für den öftern Wechsel des weissen Leinenzeuchs beweisen?

20.

Von noch einigen Unsauberkeiten.

Kinder beschmutzen sich ferner, wenn sie mit Farben überstrichene Spielzeuge bekommen. Sie führen solche, wie jedes andere, das sie erhalten, zum Mund; befeuchten sie mit ihrem Geifer, weichen die Farbe auf, übertünchen sich damit das Gesicht und die Hände, und verschlucken zu Zeiten wohl gar etwas davon. Da aber viele von diesen Farben aus Grünspan, Bleyweiß u. a. Giften, die innerlich und äuserlich wundfressen, die festen Theile zusammenziehen, bereitet werden; so können sich Kinder dadurch die heftigsten Entzündungen, Koliken, blutige Stühle u. s. f. zuziehen, den Körper bis zum Skellet austrocknen und tödten.

Wenn kleine Kinder den Urin gelassen haben, so plätschern sie gerne mit Händen und Füssen darinn. Dieses darf man aus Gründen, die aus einigen vorhergehenden Abschnitten ersichtlich sind, nicht gestatten, wenn gleich viele Eltern dieses ekelhafte Spiel lange mit ansehen können.

Auch vernachläßigen Mütter und Kindermägde gar oft ihren Kleinen die Nase zu reinigen, und obgleich nichts ekelhafter ist, als dergleichen beschmutzte Nasen, so sieht man doch Kinder genug, denen der aus der Nase beständig ausfließende Mukus die Oberlippe wundgefressen hat, und den sie sich über das ganze Gesicht auswischen. Die Folgen davon sind, daß das Gesicht wundgefressen wird, daß Pusteln aufschießen, und der Ansprung davon entstehet.

Kinder wälzen sich zuweilen bey ihren Spielen auf der Erde herum, setzen sich dabey auf den Boden, waden gern im Koth u. s. w. Ihre Kleider werden dadurch unrein und wenn sie nicht sogleich ausgezogen und mit reinen gewechselt werden, so legt sich dieser Schmuz von den Kleidern auf die Haut, und verunreinigt dieselbe. Meistens wird man an solchen Kindern, die sich wie Schweine im Koth wälzen, Krätze und andere Hautkrankheiten finden und sehen, daß ihnen die Haut an Händen und Füßen aufspringt.

21.

Vom Wecken aus dem Schlaf.

Daß die Natur mit der Ernährung, oder welches fast einerley ist, mit dem Wachsthum des Körpers vorzüglich zur Zeit des Schlafs sich beschäftige, und daß diese Zeit diesem Geschäfte vorzüglich günstig sey, ist eine unter den Aerzten ausgemachte Wahrheit. Die Ruhe in der der Körper während dem Schlaf gefesselt liegt, wo alle willkührliche Verrichtungen aufhören, die Säfte langsam, gleichförmig und ruhig zirkuliren, die Absonderungen ungestöhrt von statten gehen, die Lebensgeister sich wieder sammlen können, u. s. w., ist bey weiten der Ernährung und dem Wachsthum des Körpers günstiger, als die beständige Bewegung während dem Wachen, wo die Lebensgeister verzehrt, das Blut erhitzt, ungleich bewegt, die festen Theile aneinander gerieben, und die nahrhaften Theile sich anzusetzen gehindert werden.

Dieses vorausgesetzt, läßt sichs einsehen, warum Kinder von Natur viel, und in den ersten Wochen mehr schlafen als Wachen. Der Schlaf ist ihnen zur Ausbildung ihres Körpers absolut nothwendig, und die Natur hat bey diesen zarten aufkeimenden Geschöpfen besonders durch die Schlaffheit ihrer feuchten Fasern, und wie Herr Balexserd *) sagt, "durch

 den

*) S. dessen oben schon erwähnte Schrift.

den oft wiederholten Zufluß eines frischen Nahrungssaftes in das Blut, durch eine vollkommnere Gemüthsruhe, durch die beständige Bewegung, die sie sich während dem Wachen geben, wenn sie in Freyheit sind, durch die Trägheit der äußern und innern Sinne u. s. f. dafür gesorgt, daß sie immer eine unwiderstehliche Neigung zum Schlaf haben", der bey ihnen, um so stärker ist, so wie das Wachsthum, je näher sie ihrer Geburt sind; so daß man behaupten kann, der Schlaf gehe, caeteris paribus, mit der Ernährung des Körpers in gleichen Schritten.

Wie unrecht folglich diejenigen Frauen thun, die bey ihren Wochenbesuchen sogleich nach dem Säugling greifen, ihn herumrütteln, küssen und so lange tändeln, bis er endlich aufwacht, und auch Mütter und Ammen selbst, wenn sie ihre zarten Kinder so oft herumreissen und aus den süssen Schlaf wecken, ergiebt sich nunmehr von selbst.

"Junge Kinder müssen lange und oft schlafen" fügt Heer Balexferd in der Anmerkung zu obiger Stelle bey. Je näher sie ihrer Geburt sind, desto nothwendiger ist ihnen der Schlaf; die Natur fordert zu der Zeit eine lange Ruhe, um ihr Arbeit glücklich fortzuführen, und ihr Dauerhaftigkeit zu verschaffen. Man lasse also kleine, und überhaupt alle zärtliche und schwächliche Kinder lange und viel

schla-

schlafen. Galen setzt es als eine Regel fest, daß sie bis ins dritte und vierte Jahr mehr schlafen als wachen müssen. Er bemerkt, daß Kinder durch einen zwey ganze Tage anhaltenden Schlaf von schweren Krankheiten geheilet worden; so wahr ist es, daß in diesem Zeitpunkt, in dem die Maschine ruht, derjenige ist, in welchem die Natur am sorgfältigsten für die Erhaltung ihres Werks wacht. Rhases befiehlt die Kinder, die zu viel gegessen, sehr lange schlafen zu lassen.

22.

Vom Wiegen.

Obgleich einige Schriftsteller blos nur die zu heftige Bewegung der Wiege für die Gesundheit der Kinder nachtheilig halten, und eine sanfte und langsame Erschütterung derselben gerne gestatten; so stimme ich doch lieber denen bey, die der Meynung sind, den Gebrauch der Wiege ganz zu verwerfen, weil der Erfolg von beyden einander so ziemlich gleich ist, und was im ersten Fall durch die Heftigkeit der Bewegung bald geschieht, im zweyten durch die anhaltende Dauer endlich auch nur später, und vielleicht weniger heftig erfolgt, und weil der Uebergang von einem gleichförmigen, gelinden Treiben, bis zu einem tumultuarischen Stoßen der Wiege, im Fall ungeduldige Personen dieselbe in Bewegung setzen,

tzen, gar zu leicht möglich ist. Um also auf alle Fälle sicher zu gehen, ist es besser, die leicht entbehrliche Wiege, mit einer unbeweglichen Bettstelle zu vertauschen, und dadurch allen möglichen Schaden, den das Wiegen der Gesundheit der Kinder zufügen kann, vorzubeugen.

Der Schade aber besteht darinnen, daß, da die Kinder gewöhnlich mit vollem Magen in die Wiege kommen, die Milch durch das Hin- und Herrütteln zusammenfährt und käsicht wird. Dieser Käß schwächt die ohnehin zarten Verdauungswerkzeuge, kann wegen der den Kindern natürlichen Trägheit der Galle nicht gehörig wieder aufgelößt und in einen milden und gesunden Nahrungssaft verwandelt werden, und erzeugt Säure und Unreinigkeiten mit einer Menge daher entstehender übler Zufälle.

Ferner stöhrt es den egalen, gemächlichen Umtrieb der Säfte, es treibt das Blut nach den Kopf und häuft es daselbst an. Hiervon entstehen dann Schwindel, Betäubung, Erbrechen, Dummheit u. s. w. und der Schlaf, der darauf erfolgt, ist mehr eine gelinde Art von Schlagfluß, als ein würklich erquickender Schlaf. Die daher kommende Dummheit dauert zuweilen einige Jahre lang, ja wohl zeitlebens an, und ist sogar zum Sprüchwort geworden.

Van Swieten erzählt, daß ihm Kinder vorgekommen, die bis ins dritte, vierte Jahr dumm geblieben sind.

Der zu starke Antrieb des Bluts nach dem Kopf dehnt die Gefäße daselbst aus, diese drücken auf das Gehirn und auf die Ursprünge der Nerven, so daß beyde in ihren Verrichtungen gestöhrt, die Absonderung und Zirkulation des Nervensafts erschwert, und die innern und äusern Sinne stumpf werden. So oft nun das Wiegen wiederholt wird, so oft erfolgt der starke Antrieb des Bluts nach dem Kopf und s. f. bis endlich durch allzuöftere Wiederholung die daher entstehende Dummheit habituel wird.

Ueberdieß erwächst Kindern und Müttern durch das Wiegen auf eine zwar entfernte, aber nichts desto weniger gewisse Art, Schaden dadurch, daß sich Kinder gar bald daran gewöhnen, und nicht eher einschlafen, als bis ihnen ihr Recht wiederfahren ist. Die Mütter werden also genöthiget die Wiege den ganzen Tag zu treiben, und je mehr die Kinder den Tag über eingewiegt werden, desto öfterer erwachen sie des Nachts und stöhren ihre Mütter im Schlaf. Dies erhizt, nach Herrn Schulz *) das Blut und die Milch, und die

*) S. dessen Rede von der Kinderzucht, in des Hrn. Dan. Gottfr. Schrebers neuen Cameralschriften 4ter Thl. Halle. 1766.

Kinder bekommen davon Leibschmerzen und andere Unpäßlichkeiten.

Noch zählt Herr Krüger *) zu den angeführten und bekannten Nachtheilen des Wiegens auch das Schielen, und erklärt seine Entstehungsart wie folget: "das Schielen" sagt er, "entsteht ganz natürlicher Weise, wenn die Kinder gewiegt werden, oder doch so liegen, daß das eine Auge gegen das Fenster gekehrt ist; denn der Schwindel, welcher durch das Wiegen entsteht, treibt sie an, beständig gegen das Helle zu sehen, und dadurch geschieht es, daß einige Muskeln des Auges eine größere Kraft als ihre Antagomisten erhalten, wovon das Schielen eine ganz natürliche Folge ist."

23.

Von zu vielen Tragen.

Das unaufhörliche Tragen im Mantel und auf dem Arm hat für die Gesundheit der Kinder und für die Ausbildung ihres Körpers beträchtliche Nachtheile. So lange sie im Mantel sitzen, sind sie eingeschraubt, ihre untern Extremitäten sind gefesselt, der Unterleib ist gespannt, und die ihnen so nöthige eigene Be-

*) S. dessen Gedanken von der Erziehung der Kinder in Ansehung der Bildung des Leibes und der Seele. Halle. 1752.

Bewegung des Körpers und öftere Anstrengung ihrer zarten Gliedmassen mangelt ihnen gänzlich. Zwar ist ihnen das Tragen eine Motion, sie ist aber so gelind, daß man sie nur für die schwächsten und zärtesten Kinder, deren Körper keine stärkere verträgt, anempfehlen kann, und dann muß es doch immer so geschehen, daß der Körper seine eigene freye Bewegung nicht ganz verliehrt, das ist, die untern Extremitäten dürfen nicht so fest angepreßt, der Unterleib nicht gebogen, und der ganze Körper durch den Mantel nicht zusammen geschraubt werden.

Man kan und muß Kinder öfters austragen, um sie an die freye, frische Luft zu bringen; sind sie aber nur einigermassen bey Kräften, so muß man sie noch öfterer auf den reinen Boden setzen, und so lange sie noch nicht allein sitzen können, mit Küssen gegen das Umfallen verwahren, damit sie Gelegenheit haben sich selbst zu bewegen, ihren Körper auszudehnen, sich zu legen, mit Händen und Füßen zu strampfen, ihr Spielzeug aufzuheben, wegzuwerfen u. dergl. und auf diese und ähnliche Weiße ihre Gliedmassen zu üben, und den Körper zu stärken; in der Folge aber auf dem reinen Fußboden herum zu kriechen, und auf allen Vieren sich von einem Ort zum andern zu bewegen. Auf diese Art werden sie unvermerkt so stark und geschickt, daß sie sich

bald an Tisch und Stühlen allein, ohne die geringste Beyhülfe aufzurichten und allein gehen zu lernen im Stande sind.

Diese den Kindern so heilsame Anstrengung und Bewegung wird ihnen aber leider eben zu der Zeit, wo sie sitzen, kriechen und alleine gehen lernen sollten, durch das immerwährende zu viele Tragen am häufigsten entzogen. Des Tages kommen sie kaum eine oder etliche Stunden aus dem Mantel, und das doch gewöhnlich selten eher, als wenn sie schlafen. Zudem gehen Kindermägde gewöhnlich so unvorsichtig mit ihnen um, und krüppeln sie beym Tragen so zusammen, daß sie nicht selten elend und gebrechlich aus ihren Händen wieder zurück kommen.

Die Folgen dieses Fehlers sind, daß die Kinder lange Zeit schwächlich bleiben, öfters ungestaltet werden, und immer spät gehen lernen. Bey dieser widernatürlichen Behandlung ist es nichts seltenes, daß Kinder im achtzehnten bis zwanzigsten Monat und drüber noch nicht gehen, öfters kaum noch allein stehen können, weil man ihnen die Gelegenheit abgeschnitten hat, sich durch öftere Anstrengung die nöthigen Kräfte und durch öftere Versuche eine gewisse Art von Erfahrung zu erwerben, ohne welche gehen zu lernen eine Unmöglichkeit ist.

Sodann werden die Kinder bey der noch allgemein herrschenden übeln Gewohnheit sie mit Brey, harten, festen, klebrichten und andern Speisen vollzupfropfen, und auf eine unverantwortliche Weiße zu überladen ungesund, weil dem schwachen Magen die Verdauung dieser Speisen allein überlassen bleibt, und seine eigenthümliche zur Verdauung absolut nothwendige Bewegung, statt durch Bewegung des Körpers unterstützt und befördert zu werden, durch Zusammenpressen des Unterleibs vielmehr noch gehemmt wird. Die Speißen werden auf diese Weise schlecht verdaut, der Speisesaft wird zähe, verschleimt das Blut, verstopft die Drüsen, wird scharf, sauer ꝛc. und erzeugt mancherley Krankheiten. Ueberdies leidet der Kreißlauf des Bluts und die festen Theile, die bey Kindern ohnehin schlaff sind, werden noch mehr erschlafft. Herr Ritter und Leibarzt von Zimmermann *) sagt: "der Mangel an Leibesübung ermattet die festen Theile, und durch diese den Umlauf der flüßigen, er befördert den Anwachs unserer Säfte, er verwickelt sie, und macht sie stockend, er hindert ihre Absonderung und ihren Abgang, er zeuget einen Ueberfluß an Blut und Fettigkeit, allmählig eine gänzliche Verderbniß der Säfte und Entkräftung der festen Theile."

24.

*) S. dessen Buch von der Erfahrung ꝛc.

24.

Vom Tragen auf einen und demselben Arm.

Oeftere Wiederholung wird zur Gewohnheit, und diese, wie das Sprůchwort sagt, zur andern Natur. Dies bestådiget sich leider nur zu oft zum Schaden der Kinder, die beståndig auf einen und demselben Arm getragen werden. Die gebogene und schiefe Richtung ihres Kőrpers, die sie wåhrend dem, als sie auf dem Arm sitzen, haben, und der große Einfluß, den diese unnatůrliche Stellung auf das Růckgrat und Becken åußert, wird ihnen endlich durch die lange Dauer gewőhnlich, und die besagten, ohnehin noch sehr weichen und schwammartigen Knochen, die jeden fremden Eindruck gerne annehmen und keiner nur einigermaßen starken Gewalt widerstehen kőnnen, leiden Schaden, biegen sich und nehmen eine widernatůrliche Gestalt an.

Aus dieser Ursache eifern Balexferd, Unzer und andere Aerzte gegen diesen Fehler und wollen, daß man die Kinder wechselsweiße bald auf dem einen bald auf dem andern Arm sitzen lasse, weil durch die gezwungene, unnatůrliche und krumme Haltung des Kőrpers die Růckenwirbelbeine auf der einen Seite mehr als auf der andern zusammengepreßt und gekrůmmt werden. Wo der stårkere Druck ist,

wird

wird das Wachsthum gehindert, und die dem Druck weniger ausgesezte Seite wächst fort, während jene zurück bleibt.

Diese Verunstaltung des Rückgrats verbunden mit der inclinirten Lage des Beckens während dem Sitzen auf dem Arm, geben ihm eine widernatürliche Gestalt, und machen es eng und schief. Herr Jördens *) rechnet daher diese Art die Kinder zu tragen mit Recht zu den Ursachen der widernatürlich gebildeten Becken, die so oft die einzige Ursache schwerer Geburten und des erbärmlichsten Todes nicht selten zweyer Personen sind.

Zuweilen eben so gefährlich, wenn gleich nicht so fürchterlich als die Folgen eines verunstalteten Beckens, ist die mit dem gebogenen Rückgrat jederzeit vergesellschaftete Verunstaltung und Verengerung der Brusthöle, der gehinderten Ausdehnung der Lungen, des daherkommenden erschwerten Athemholens und einer Menge Krankheiten.

25.

Vom freyen Sitzen auf den Arm.

Wegen der Gefahr des Herabstürzens vom Arm, verdient die Gewohnheit die Kinder

*) S. dessen inaugural Dissert. de vitiis pelvis muliebris ratione partus. Erlangae 1787.

der frey auf dem Arm zu tragen, ohne sie mit der andern Hand zu unterstützen und für den Fall zu bewahren, allerdings bemerkt zu werden. Die Lebhaftigkeit der Kinder von einigen Monaten ist ausserordentlich, und äußert sich, wenn sie getragen, und nicht durch den Mantel an ihrer freyen Bewegung gehindert werden, durch hüpfen, biegen und unzählig andern Bewegungen des Körpers, wobey sie gar leicht das Gleichgewicht verliehren, herabstürzen, oder wenn sie mit den Füßen zu fest an den Leib gehalten werden, den Lendenwirbelbeinen, dem Becken Gewalt anthun, und zu Krüppeln verunstaltet werden können.

26.

Vom Schleudern.

Ein überaus gefährliches Spiel mit Kindern ist, sie unter beyden Achseln oder an den Oberarmen zu ergreifen und vor sich hin zu schleudern, oder wie man an verschiedenen Orten unrichtig sagt, sie zu gängeln.

Die Gewalt, womit dieses geschiehet, die Schlappheit der Gelenkbänder und die noch nicht verwachsenen Knochen lassen allerdings mit allem Recht eine Verrenkung, oder gar einen Bruch, wo nicht selbst zuweilen eine Lähmung des Oberarms befürchten.

Die Bänder, wodurch der Oberarm an das Schulterblatt befestiget ist, sind, wie alle feste Theile, bey Kindern zu schlapp, als daß sie einer nur einigermassen beträchtlichen Ausdehnung widerstehen, und den mit Gewalt aus seiner flachen Gelenkpfanne ausklitschenden grossen Kopf an seinem Orte erhalten könnten; ohnehin da er ausser diesen keine weitere Befestigung hat. Ist die Gewalt, die den Oberarm aus seinem Gelenke austreibt, so stark, daß die Bänder bis zu den Grad, wo sie ihre zusammenziehende Kraft verliehren, ausgedehnt werden, so ist die Verrenkung unheilbar, der Nerve und die Blutgefäße, die ihm Leben und Nahrung geben, werden verlezt, er selbst wird lahm, schwindet zusammen, und dem Körper mehr eine Last, als ein brauchbares Glied.

Faßt man die Kinder am Oberarm, so kann man ihn, weil der obere Gelenkkopf mit dem mittlern hohlen Theil des Oberarmbeins noch nicht verwachsen, sondern blos durch Knorpel verbunden ist, nur gar zu leicht zerbrechen.

27.

Vom Tothensehen.

Noch gefährlicher als das Schleudern, ist das sogenannte Tothensehen, das ist, wenn Kinder in der Gegend der beyden Ohren ergreiffen, und in die Höh gehoben werden.

Geschieht dieses in perpendikularer Richtung, ohne die Kinder dabey zu schleudern, so ist nichts weiter als eine starke Ausdehnung der Gelenkbänder der Halswirbelbeine; aber, wenn sie geschleudert, oder schnell gedreht werden, eine wahre Verrenkung des zweyten Halswirbelbeins, oder wie man gewöhnlich sagt, ein Bruch des Halses zu befürchten. Dieses kann sich um so leichter ereignen, je mehr sich Kinder wegen der schmerzhaften Empfindung, mit der das Tothensehen begleitet ist, wehren und strampfen.

28.

Vom Aufheben an einem Arm.

Wenn Kinder im Freyen herumgeführt und über einen Stein, Graben, u. dergl. gehoben werden müssen, so ist die gewöhnliche Weiße sie an einer Hand zu fassen, aufzuheben und so frey über Stein und Gräben hinüber zu schleudern.

Bey dieser unnatürlichen Stellung des Körpers hängt die ganze Last des Kindes an dem Arm, mit dem es in die Höhe gehoben und getragen wird, und in dem Augenblick, da es den Graben paßirt, wird es obendrein noch etwas weniges gedreht.

Dieses zusammen kann, nach dem, was in den vorhergehenden Abschnitten gesagt worden ist,

ist, die Gelenkbänder des Oberarms ausdehnen, denselben ausrenken, und wohl gar brechen.

29.

Vom Gängelband.

"Unsere Landsleute, sagt der berühmte und gelehrte Herr Camper *), wollen es niemals glauben, daß die Kinder von selbst würden gerade gehen lernen. Sie eilen daher ihnen Laufbänder anzulegen, damit sie sie bequemer in die Höhe richten und sich dabey, wenigstens an dem Scheine eines Gehens belustigen können. Diese Laufbänder werden von Leinwand oder breiten Gurtbändern gemacht, und an einem breiten Gurt befestiget, oder auch an den Schnürleib angenähet. Andere haben Schnürbrüste von türkischen Leder, an denen sie aus eben dergleichen Leder verfertigte Laufbänder hinten bey den Schultern fest machen. Doch sie mögen gemacht seyn, wie sie wollen, so schieben sie sich alle hinaufwärts, sobald die Kinder damit gehalten werden. Die ganze Last des Körpers ruhet dann einzig und allein auf den Schlüsselbeinen; diese werden hierdurch noch mehr, als die Schnürleiber es thun,

*) S. dessen Abhandlung von Behandlung neugebohrner Kinder, in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte, 2. B. 1tes St. p. 47.

thun, ausgerenkt; der Körper bekommt eine ganz andere Gestalt, und die Kinder werden schwächlich."

Freylich schaft das Gängelband den Müttern und Kinderwärterinnen viel Bequemlichkeit. Sie können ihre Kleinen führen, ohne nöthig zu haben, sich zu ihnen harabzubücken. Allein der Schade, der den Kindern hierdurch zugefügt wird, ist bey weitem größer, als das bischen Bequemlichkeit. Denn so lange sie noch nicht im Stande sind alleine gerade zu stehen, so lange neigen sie sich, wenn sie im Gängelband geführt werden, vorwärts.

In dieser Lage, und bey den weichen, biegsamen, noch nicht verwachsenen und mit vielem Knorpel versehenen Knochen, aus denen die Brusthöhle gebildet ist, ist es nicht zu vermeiden, daß sie nicht durch den Laufzaum von Vornen gepreßt und in die Enge zusammen getrieben würde. Eine enge, schiefe, ungestaltete Brusthöle, ein hoher Rücken, ungestaltetes Becken u. dergl. sind demnach die endlichen Folgen eines langen, anhaltenden Gebrauchs des Gängelbandes, und Blutspeyen, Lungensuchten, Auszehrung, schwere Geburten u. s. f. die Uebel, die aus dieser Ursache entstehen.

30.

30.

Vom Gängelwagen.

Von den Gängelwägen sind, so viel ich weiß, nicht mehr als zwey Arten bekannt. Die erste besteht aus einem zirkelrunden Ausschnitt mit vier Füßen, an deren untersten Enden kleine Rädchen angebracht sind, die bey dem geringsten Stoß in der ganzen Stube herumfahren. In diesem Ausschnitt werden die Kinder hineingestellt, so daß ihre Arme auf das ausgeschnittene Bret zu liegen kommen. Bewegen sie sich, so läuft der Wagen mit ihnen die ganze Stube durch.

Die zweyte Art besteht aus zwey ohngefähr zwey Fuß breit von einander liegenden, parallel laufenden ziemlich langen Latten, mit vier an den Enden angebrachten, unbeweglichen Füssen. Zwischen diesen Latten bewegt sich ein zirkelrunder Ausschnitt mit der größten Leichtigkeit hin und her, und in diesen werden die Kinder gestellt, so wie es in der ersten Art von Laufwagen geschieht. Hier können sie nicht weiter fortlaufen, als die Latten reichen, und müssen, wenn sie an dem einen Ende sind, entweder rückwärts in der nämlichen Richtung wieder zurücklaufen, oder sich umwenden, wenn sie ihren Weg vorwärts gekehrt machen wollen.

Beyde Arten von Laufwägen, so gewöhnlich sie auch sind, sind schädlich. Das lange Stehen in denselben macht, wie Herr Balexserd sagt, daß die Kinder oft krumme Beine, Schenkel, und Knöchel bekommen, indem ihre untern Extremitäten noch zu schwach sind, das Gewicht des Körpers zu tragen. Sie lernen auch darum, fügt er hinzu, nicht zeitiger gehen, weil hierzu nicht nur Kraft, sondern auch eine Art von Erfahrung erfordert wird, die sie erst mit der Zeit bekommen.

Dann verunstalten diese Wägen die Brusthöle, weil sich die Kinder mit der Brust anlegen und weil ihnen, wenn sie nur ein wenig zu klein zu dem Laufwagen sind, die Schlüsselbeine und die Schulterblätter durch das Auflegen in die Höhe geschoben, und die Schlüsselbeine, wie bey den Laufzäumen verrenkt werden können. Dies macht die Kinder, wie aus dem zunächst vorhergehenden Abschnitt zu ersehen ist, ungestalt und kränklich.

Uebrigens erwächst den Kindern Nachtheil dadurch, daß sie mit ihren Laufwägen gar leicht an Wände, Tische u. dergl. anprellen, und dabey heftige Stöße aushalten müssen. Liegen sie mit dem vordern Theil der Brust an, so können sie sich durch die Gewalt des Stoßes das Brustbein einwärts drücken, und wenn sie zurückfahren das Rückgrat verletzen. Sind sie

aber größer, und der Ausschnitt reicht ihnen nur bis an den untern Theil der Brust, oder wohl gar nur bis in die Gegend der Herzgrube, dann können sie wegen der in dieser Gegend liegenden edlen Eingeweide plötzlich des Todes seyn.

31.

Vom langen Sitzen auf den Nachtstühlen.

Die Gewohnheit, Kinder lange auf dem Nachtstuhl sitzen zu lassen, ist allgemein. Ob es darum geschieht, daß Kinder von ihren ersten Jahren an, dadurch an eine bestimmte Zeit zu Stuhl zu gehen gewöhnt werden sollen, oder ob es bloße Bequemlichkeit der Mütter und Ammen, oder eine andere Ursache ist ist mir unbekannt. Genug die Sache und der daraus entspringende Schade sind offenbar.

Schon durch die vorwärts gebogene Lage des Körpers während dem Sitzen auf dem niedern Stühlchen, wird der Darmkanal mit den übrigen Eingeweiden des Unterleibs gegen, und zum Theil über die Gebühr in das Becken hineingepreßt; mehr aber, und stärker noch durch das Anstrengen, wozu Mütter und Ammen ihre Kinder verleiten, und wobey das Zwerchfell in den Unterleib herab und die Muskeln des Unterleibs einwärts gezogen werden.

Der Druck von allen Seiten, den die Eingeweide auf diese Weise leiden, treibt sie

nothwendig in die Enge, und zwingt sie, an denjenigen Ort hinzustreben, der ihnen den schwächsten Widerstand entgegen setzt; und dieser Ort ist die untere Oefnung des Beckens und das sogenannte eyförmige Loch der ungenannten Beine. Hieher drücken die durch das Zwerchfell, die Bauchmuskeln, die Lendenwirbelbeine, und das obere Becken, vor, hinter, seit, und aufwärts auszuweichen gehinderten Eingeweide mit um so größerer Kraft, als anhaltend und stark der Druck der Lunge aufs Zwerchfell ist, und hierdurch werden die bey Kindern schlaffen Bande des Afterdarms ausgedehnt, und der Darm selbst zum Weichen gebracht. Da aber sein unterstes Ende, wegen der Verbindung mit dem After nicht aus seiner Stelle gehen kann, so umstülpt er sich und tritt heraus.

Dieser Vorfall des Afters kommt nach den Versicherungen der meisten Aerzte bey Kindern besonders häufig vor; seine gewöhnlichste Ursache ist die jezt angeführte.

Ausser den Vorfall des Afters, ereignet sich noch der Nachtheil, daß die scharfen Dünste der Excremente, die durch den langen Aufenthalt auf den Stühlchen Zeit bekommen in Menge in den Körper zurückzutreten, die Säfte vergiften; so wie die kalte Luft bey rauher Jahreszeit die Ausdünstung des Unterleibs, der einer langen Entblößung und des freyen Zutritts der Luft

nicht

nicht gewohnt ist, unterdrücken, und Koliken und andere Krankheiten erzeugen kann.

Auch verursacht das Einpressen der Eingeweide in das genannte eyförmige Loch Leibschäden *).

32.

Vom Sitzen mit übereinandergeschlagenen Knien.

Mädchen, die schon in früher Kindheit zu sitzenden Arbeiten, dergleichen das Nähen, fleissig angehalten werden, leiden nicht allein den gewöhnlichen Schaden vom Mangel der Bewegung, sondern empfinden auch überdieß die nachtheiligen Folgen der den sitzenden Frauenzimmerarbeiten gewöhnlichen widernatürlichen Stellung des Körpers. Besonders ist das Nähen mit übereinandergeschlagenen Knien und vorwärts gebogenen Körper, wodurch die Bewegung der sämmtlichen im Unterleib befindlichen Eingeweide erschwert wird, dieselben zusammengepreßt werden, die Verdauung leidet, und der freye Rückfluß des Bluts aus den untern Theilen des Körpers gehindert wird, ernstlich zu widerrathen.

Die übeln Folgen davon sind Krankheiten von gestörter Verdauung, (diese sind aus den vor-

*) S. Dr. Chr. Gottl. Ludwigs Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Leipz. 1766.

vorhergehenden Abschnitten bekannt) gehinderter Kreißlauf und Anhäufung des Bluts im Unterleib und hauptsächlich in der Gebährmutter, und in den benachbarten Theilen, woher allzufrüher Ausfluß der monathlichen Reinigung, weisser Fluß, hysterische Beschwerden u. s. f. ihren Ursprung nehmen können.

Ueberdem ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß eben diese beschriebene unnatürliche Haltung des Körpers, eine von den mancherley Ursachen der Verunstaltungen des Beckens werden könne, weil, indem die Mädchen das eine Knie über das andere schlagen, sie meist etwas schief sitzen, wodurch das Becken, bey der Nachgiebigkeit der Knochen, der Schlaffheit der Bänder und seiner noch nicht vollendeten Verwachsung, gar leicht verunstaltet und schief werden kann.

33.

Von Wolfszähnen, Altheewurzeln und andern Körpern.

Wolfszähne, Münzen und dergleichen harte polirte und unpolirte Körper, die den Kindern theils zum Putz, theils um damit zu spielen, um den Hals gehängt werden, sind aus folgenden Gründen schädlich.

Die Wolfszähne und alle harte Körper machen, weil die Kinder nach ihrer Gewohnheit

heit alles, was sie in die Hände bekommen, folglich auch dergleichen Sachen beständig im Munde herum führen und darauf beißen, das Zahnfleisch schwielig. Hierdurch wird der Durchbruch der Zähne erschwert, da die harte Schwiele durch ihren starken Zusammenhang dem sich aus seiner Höle erhebenden Zahn zu vielen Wiederstand entgegen sezt, und die in dem Zahnfleisch sich hin und wieder verbreitenden Nervenästchen gepreßt, gespannt und auf mehrere Weise irritirt werden. Schmerz, Krämpfe, Convulsionen, Entzündungen, Fieber u. s. f. sind daher nichts ungewöhnliches.

Erschlaffende Mittel, z. B. die Altheewurzel in Honig gekocht und den Kindern in dem Mund gegeben, sind, wenn sie ohne Noth und zu oft gebraucht werden, eben so schädlich, weil sie, wenn sie das Zahnfleisch erschlaffen, den Durchbruch der Zähne ebenfalls erschweren und verzögern.

Das Zahnfleisch muß, wenn der Zahn sich leicht durcharbeiten soll, eine bestimmte und hinlängliche Festigkeit haben dem durchbrechenden Zahn gehörig zu resistiren, sonst giebt es zuviel nach, läßt sich von dem sich erhebenden Zahn mit in die Höhe heben, und weicht dem Druck desselben so lange als möglich aus. Hierdurch werden die kleinen Nervenästchen und die zarten Blutgefäßchen des

Zahnfleisches mit ausgedehnt, und endlich gespannt. Die Zufälle, die daher entspringen, sind meist die nämlichen, so oben genannt worden sind.

34.

Vom Einwickeln.

Unter allen Fehlern, die täglich gegen eine vernünftige Erziehung der Kinder begangen werden, ist das Einwickeln offenbar einer von denen, die den größten Schaden anrichten. Kaum sind die Kinder gebohren, kaum ist ihnen der Schleim vom Körper abgewaschen, so liegen sie auch schon in Lappen, Windeltücher, dicke Federbetten mit Hülfe eines breiten Bandes eingewickelt und dermassen gefesselt, daß ihnen der freye Gebrauch ihrer Gliedmassen und die ungehinderte Bewegung ihres Körpers ganz ohnmöglich wird.

Wie unnütz und schädlich dieses Verfahren sey, wie sehr es die Ausbildung des Körpers hindere, Verunstaltungen befördere, und sogar wenig Nutzen gewähre, daß dieser, gegen den Schaden abgewogen, gar nicht in Anschlag gebracht werden kann und darf, haben Camper, Balexserd, Kositzki, Zückert, Unzer und andere mehr in ihren Schriften hinlänglich erwiesen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes aber erfordert, des verdienten Beyfalls,

falls, womit die Schriften dieser Männer aufgenommen und verbreitet worden sind, ohnerachtet, abermals davon zu handeln. Wahrheiten von solchem Einfluß auf die zeitliche Glückseligkeit der Menschen können, solange sie nicht befolgt werden, nicht oft und dringend genug wiederholt werden.

Um die mannichfaltigen schädlichen Einwürkungen des Einwickelns desto genauer kennen zu lernen, ist nöthig auf jeden einzelnen Theil des Körpers besonders zu sehen und zu bemerken, in wie ferne derselbe affizirt werde.

Da die Knochen, gleichsam als das Zimmerwerk des ganzen Körpers betrachtet werden können, da von ihrer natürlichen Bildung die Wohlgestaltheit des Körpers größtentheils abhängt, und diese durch das Einwickeln so sehr leidet, daß Roußeau in seinem Emil mit Recht sagen konnte: "In denjenigen Orten, wo man diese übertriebene Fürsorge nicht anwendet, sind die Leute alle stark, groß und wohlproportionirt, da im Gegentheil diejenigen Länder, wo man die Kinder wickelt höckerichte, hinkende, krumbeinichte, geknüpfte, rachitische und ungestaltete Personen von allerley Art aufzuweisen haben", so ist wohl nicht unschicklich von diesem zuerst zu handeln und dann auf die andern Theile des Körpers überzugehen.

Die Brust, der erste Theil des Körpers, der durch das Einwickeln beschädiget wird, hat seine Form von den Rippen, dem Brustbein und den Rückenwirbeln, so daß sie unten weiter und oben enger die Form eines aufwärts gekehrten Kegels so ziemlich darstellt. Die Rippen selbst aber, das Brustbein und die Rückenwirbel bestehen großen Theils noch aus Knorpel und sind, wie schon an einem andern Ort von den Knochen gesagt worden ist, nachgebend und äußerst biegsam.

Unter solchen Umständen ist es nur allzuleicht die Brusthöhle durch das Einwickeln zu verengen, weil, indem das Band um die Brust herum gezogen wird, und es wird mit vieler Gewalt herumgezogen, die Rippen, das Brustbein ꝛc. nicht allein auswärts sich zu erweitern gehindert, sondern selbst einwärts nur allzusehr gebogen werden. Freylich setzen sie sich wieder, bey nachlassendem Druck, vermöge ihrer Elasticität, in ihre natürliche Lage zurück. Aber wie lange dies? Bald wird der anhaltende Druck, der nicht allein öfters zu halben Tagen ununterbrochen, sondern zu halben und dreyviertel Jahren, nicht viel über drey oder viermaligen Nachlaß des Tags anhält, die Elasticität dieser Knochen gelähmt haben, während welcher Zeit sie, da der vorhandene Knorpel nach und nach zum Theil in Knochen verwandelt, und der würkliche Knochen consistenter wor-

worden ist, an Festigkeit zu und an Biegsamkeit abgenommen, und endlich auf diese Weise alles Vermögen in ihre natürliche Lage wieder zurückzukehren, und der Brust ihre natürliche Form wiederzugeben, verlohren haben.

Der Rückgrat besteht aus den Hals- Rücken- und Lendenwirbeln, und jeder von diesen bey Kindern aus mehrern einzelnen noch nicht verwachsenen Theilen. Diese Unvollkommenheit, die jede Verunstaltung des Rückgrats vorzüglich begünstiget, ist hauptsächlich Ursache, daß Gebrechen dieser Art an diesem Theil meistens im Kinds- und Knabenalter, und nur selten späterhin entstehen. Je jünger Kinder, je unvollkommener ihr Rückgrat, desto leichter dessen Verunstaltung.

Das Wickelband kommt mit seinem obern Reif ohngefähr in die Gegend des vierten und fünften Rückenwirbels zu liegen, eben in die Gegend, in der die meisten Verunstaltungen zum Vorschein kommen. Wird es hier gleichförmig, und, wie der gewöhnliche Fall ist, sehr fest angezogen, so werden die noch unausgebildeten Grätenfortsätze und selbst die Wirbelkörper, die gerade unter diese Tour zu liegen kommen, gepreßt und in die Brust geschoben.

Wird aber das Band schief angezogen, oder wulstet sich an den Seiten der Rückenwirbel

wirbel das den Kindern angezogene, beym Einwickeln aufgeschlugene und mit seinen untern Enden unter den Rucken geschobene Hemdchen, so schieben sich die Ruckenwirbel seitwårts.

Inzwischen mag der Druck geschehen wie er wolle, ein- oder seitwårts, so hålt er allezeit die Ausdehnung, folglich auch das Wachsthum derjenigen Wirbel zurück, die ihm anhaltend ausgesezt sind, mitlerweile die Hals und die obersten Rückenwirbelbeine, frey von allem Druck, sich ungehindert ausdehnen und fortwachsen kȯnnen. Dieses stȯhrt nothwendig das richtige Verhåltniß, in dem die Wirbel des gesammten Rückgrats untereinander stehen müssen, und die untern im Wachsthum zurückgebliebenen und geschwåchten, zum Theil vielleicht würklich schon verschobenen Wirbel werden sich wahrscheinlich um so stårker auf irgend eine Seite hinneigen, je mehr, bey aufgerichteter gerader Haltung des Kȯrpers, die Schwere des Kopfs, der obern Wirbel und obern Kȯrpers auf sie drücken.

Mit diesen Ungestaltheiten des Rückens verbinden sich gewȯhnlich noch mehrere. So z. B. schiebt sich das Brustbein vorwårts, wenn der Rückgrat gegen die Brust gebogen wird; oder das eine Schulterblatt zieht sich mit seinem Schlüsselbein in die Hȯhe, so bald

der

der Rücken sich seitwärts ausbiegt; oder der Kopf wird mißgestaltet, wenn er schief auf dem widernatürlich gekrümmten Rückgrat steht; oder die Lendenwirbel und das Heiligenbein tretten in das Becken.

So wie die Wirbelbeine des Rückens durch das Einwickeln und zu starke Anziehen des Wickelbandes verunstaltet werden, so kann dies auch an den Lendenwirbelbeinen geschehen. Jedoch ist die Verunstaltung des Rückgrats in dieser Gegend nicht so häufig als im Rücken. Vielleicht weil das Band an den Lenden lockerer, und wenn nicht lockerer, doch die Lenden, weil sie in die Mitte zu liegen kommen, weniger Gewalt auszustehen haben, als der Rücken.

Unter allen Knochen des Körpers sind die des Beckens bey neugebohrnen Kindern am allerwenigsten ausgebildet, und ihr Verhältniß zu ausgewachsenen ist in mehr als einer Rücksicht ausserordentlich verschieden. Die ungenannten Beine, die bey Erwachsenen einen einzigen Knochen bilden, bestehen bey Kindern aus drey Stücken und die Fortsätze, und Tuberositäten sind nur sehr unvollkommen. Eben so ist auch die Gelenkpfanne des großen Gelenkkopfs des Oberschenkels flach und großentheils Knorpel, u. s. f. Bey dieser Unvollkommenheit und bey der Eile, mit der die

Natur diesen Theil des Körpers zur Ausbildung zu bringen sucht, wäre es ein Wunder, wenn das Einwickeln nicht häufige Verunstaltungen des Beckens, es sey nun Schiefheit oder eine andere verursache. Unter allen widernatürlichen Formen aber, die ihm unmittelbar durch das Wickeln entstehen, ist wohl die Verengerung diejenige, die am häufigsten vorkommt, weil das starke Zusammenschnüren die Ausdehnung hindert.

Der Antheil, den die widernatürliche Krümmung des Rückens an der Ungestaltheit des Beckens hat, bezieht sich auf das Heiligebein, das durch sie zu tief in das Becken hineingeschoben wird.

Bonnet, Winslow, Platner und andere rechnen noch zu den Verunstaltungen von den Wickelbändern, die verschiedenen Krümmungen der Füße, dergleichen das Knieschieben u. s. w. Daß von dem Einwickeln auch an diesen Theilen Anomalien entstehen können, bedarf keines Beweises. Es ist bekannt, wie fest auch die Füße durch das Wickelband gepreßt werden, und wie sehr sich Kinder anstrengen dieselben an sich zu ziehen. Wie leicht ist es nun nicht geschehen, daß die untern Gliedmaßen verbogen, oder daß bey gerader Lage der Füße die Schienbeine einwärts gekrümmt werden, wenn, wie Winslow bemerkt

merkt hat, die Ammen vergessen etwas von den Windeln zwischen dieselben einzulegen.

Die Muskeln, deren gehemtes Spiel so nachtheiligen Einfluß auf den ganzen Körper äußert, und ebenfalls durch das Einwickeln lädirt werden, strotzen bey Kindern von Säften, sind noch sehr gallertartig und haben wenig Festigkeit. Diese zu erlangen, und eben dadurch dem Körper Stärke zu verschaffen, ist nöthig, daß die Kinder ihre Gliedmaßen zum freyen Gebrauch haben, ihren Körper nach Willkühr bewegen, und folglich nicht gewickelt werden dürfen.

Das Wickeln lähmt und schwächt die Bewegung der Muskeln, erhält die Kinder über die Zeit schwächlich und macht, daß sie viel später zu derjenigen körperlichen Vollkommenheit reifen, deren sie ihrer Natur nach fähig sind.

Den besten Beweiß geben die Kinder beynahe aller noch ungebildeter Nationen, die eben weil sie sich gänzlich überlassen sind, ihre zarten Gliedmassen beständig nach Willkühr bewegen können, und entweder gar nicht, oder nicht so fehlerhaft gewickelt werden, oft schon im dritten und vierten Monat auf allen Vieren herumkriechen, und bald darauf alleine gehen, indeß die Unsrigen noch nicht alleine sitzen. Unsere Bauernkinder sind schon in diesem Betracht vollkommener als Kinder in Städ-

ten; zwar kriechen sie noch nicht im dritten und vierten Monat auf Händen und Füssen, lernen es aber gewöhnlich nicht viel später, und können meistens mit dem ersten Jahr schon gehen. Im Gegentheil sind die Kinder in Städten zu der Zeit kaum noch aus dem Küssen, ihre Füsse sind daher noch schwach, ihr Körper ist ungeschickt, und mit anderthalb Jahren können sie noch kaum stehen.

Weit beträchtlicher als diese Schwäche ist der Einfluß, den die gehinderte Bewegung des Körpers auf den Kreislauf und folglich auf die gehörige Mischung des Bluts, auf die Bewegung des Magens und der Gedärme, und also auch auf die Verdauung äußert.

Das Blut wird bekanntermaaßen aus dem Herzen in die großen Stämme der Pulsadern, von da aus großen in kleine, und von kleinen in noch kleinere Kanäle getrieben, bis es endlich in unzähligen kleinen Gefäßchen zu den Anfängen der Blutadern gelangt, in denen es denn umgekehrt von kleinen in größere Adern fließt, bis es wieder zum Herzen kommt, von dem es ausgegangen war. So lange es noch in den Pulsadern zirkulirt, wird es durch die Kraft des Herzens und der Arterien fortgetrieben. Ist es aber einmal in die Blutadern übergegangen, dann muß es durch die noch andauernde Kraft des Herzens und der Arte-

rien,

rien, durch den Druck der nachfolgenden Blutsäule, durch die in ihnen angebrachten Klappen, durch den Druck der benachbarten Theile u. s. f. fortbewegt werden. Zu diesem Letztern dienen vorzüglich die Muskeln. Diese mögen sich bewegen wo und wie sie wollen, so drücken sie allezeit indem sie anschwellen, d. h. indem sie würken, auf Gefäße. In den Pulsadern, wo sie dergleichen berühren, können sie das Blut, wegen der nachfolgenden Säule, und wegen der Gewalt des Herzens, und der Pulsadern selbst, mit der es in die äußern Theile getrieben wird, nicht zurück gegen das Herz, sondern in die kleinern Vertheilungen der Arterien bringen; in den Venen hingegen nicht in die kleinern Vertheilungen, weil die Klappen, und die folgende Säule Bluts es hindern, sondern in die größern Stämme gegen das Herz. Daß auf diese Weise die Zirkulation des Bluts vorzüglich in den Extremitäten befördert werde, ist leicht zu erachten. Einen Beweiß wie groß der Einfluß der Muskelbewegung auf den Kreislauf des Bluts sey, giebt die bey nur etwas starker Bewegung vermehrte Wärme des Körpers und der geschwindere Puls, der, welches vorzüglich an Kindern leicht zu beobachten ist, im Schlaf, weil da alle freywillige Bewegung der Muskeln aufhört, um ein merkliches langsamer schlägt, als im Wachen.

Der Magen und die Gedärme leiden in so fern, als ihre wurmförmige Bewegung,

wenn nicht durch den Druck der Muskeln unterstützt, versteht sich von denen des Unterleibs und dem Zwerchfell, nur träg und langsam von statten geht, und folglich die Speisen langsam verdaut werden. Denn daß die Bewegung des Körpers zur leichten und geschwinden Verdauung viel beytrage, sehen wir an allen den Personen, die eine bewegliche Lebensart führen, so wie das Gegentheil an denen, die der Ruhe sich ergeben, und im Lehnstuhl ihren Magen ihre vollen Mahlzeiten allein verarbeiten lassen.

Da nun aber die Kinder geschwind wachsen, folglich viele Nahrung erhalten, öfters essen und geschwind verdauen müssen, so thut man ihnen allerdings durch gehinderte freye Bewegung des Körpers beträchtlichen Schaden. Zwar schreyen die Kinder öfters, verstärken dadurch die Bewegung des Zwerchfells und ersetzen einigermaßen die abgehende Bewegung der Bauchmuskeln, aber immer noch so unvollkommen, daß der Nachtheil davon merklich genug bleibt.

Ferner leidet von dem Einwickeln der allgemeine Ueberzug des ganzen Körpers, die Haut. Das Hemdchen, womit Säuglinge bekleidet werden, die Lappen, Windeltücher, und endlich das dicke Federbett halten nicht allein den freyen Zutritt der frischen Luft, die ihr doch dient,

dient, Festigkeit und Spannung zu geben, wodurch sie zu ihren Verrichtungen geschickt gehalten wird, gänzlich ab, sondern sie verhindern auch die ausdünstenden Feuchtigkeiten in die Luft zu verfliegen. Indem sich diese auf der Oberfläche des Körpers anhängen, erschlaffen sie die Haut, machen die Säfte hieherströmen, eröffnen die Mündungen ihrer Gefäße, vermehren die Transpiration nnd ziehen sich endlich selbst wieder großentheils in den Körper zurück, wo sie den bekannten Nachtheil, die Säfte zu vergiften, bewürken.

Doch alles das ist, ich möchte fast sagen gering, gegen den Schaden, den die Eingeweide der Brust und des Unterleibs erleiden. Diese Theile sind zu edel, ihr Bau ist zu fein, und ihre Verrichtungen sind zum Leben zu unentbehrlich, als daß sie ohne Zerrüttung der ganzen Maschiene solche Gewaltthätigkeiten, dergleichen das Einwickeln verursacht, ertragen könnten.

Die Lungen, die in der Brusthöle verborgen liegen, zum Athemholen bestimmt sind und einen äußerst wichtigen Einfluß auf den Kreislauf und auf die Mischung des Bluts haben, sind bey der Frucht im Mutterleibe noch klein, dicht, zusammengefallen, undurchgängig und ohne Funktion. Sogleich aber nach der Geburt beginnen sie ihr Geschäffte, die rechte Lunge und nach ihr die linke, denn so haben

es verschiedene Aerzte beobachtet, dehnen sich aus und der kleine Kreislauf des Bluts nimmt seinen Anfang. Daß alles dieses anfangs nur unvollkommen geschehe, daß die Luft nicht auf einmal alle Luftbläßchen der Lunge ausdehne, daß das Blut nicht sogleich beym ersten Antrieb in alle kleine Gefäßchen ströhme, und daß folglich die Lungen sich erst nach und nach immer weiter ausdehnen, ist sicher eben so gewiß, als es gewiß ist, daß nichts in der Natur auf einmal zur Vollkommenheit gelangt. Da aber durch das Einwickeln unverzüglich nach der Geburt, indem die Rippen, wie wir oben gesehen haben, stark nach innen gebogen werden, die Brusthöhle verengert wird, so müssen nothwendig dadurch die Lungen schon an ihrer unvollkommenen und geringen Ausdehnung gehindert werden. "Wüßte man, sagt Herr Balexerd in seiner Erziehungsschrift, daß die ersten Bewegungen des Athemholens nie ganz vollständig sind, daß die Rippen sich noch allezeit weiter auswärts dehnen müßen, und daß der geringste Druck sie zurück hält, so würde man gewiß nicht durch Bänder diesen knochigten und biegsamen Kasten zusammenschnüren, diese bewegliche Maschiene, die ein Eingeweide enthält, dessen unzählbare Zellen sich mit Blut anfüllen, sie wechselsweise ausstoßen und wieder in sich ziehen müssen, um durch diese freye und ungehinderte Bewegung Leben und Gesundheit in alle Adern auszugießen, und sie ausge-

ausgedehntere und lebhaftere Wurzeln fassen zu lassen."

Wir dürfen uns also nicht verwundern, wenn von dem Zusammenschnüren der Rippen und dem gehinderten Ausdehnen der Lungen, weil das Athemholen, und der kleine Kreislauf dabey leiden, Verstopfung, Verhärtung, schlechtes, übelgemischtes Blut, Lungensuchten, Schwindsuchten, Husten, Stickhusten, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Beängstigungen u. s. w. entstehen.

Mittelbar durch die Lungen wird auch das Gehirn von dem Einwickeln angegriffen, insofern als durch das mühsame, und erschwerte Athemholen, und durch den Druck der Lungen auf die obere Hohlader und ihre Vertheilungen, dem Rückflusse des Bluts aus diesem edelsten der Eingeweide Schwierigkeiten im Wege liegen. Aus der Ursache häuft sich das Blut im Kopf an, die Gefäße werden ausgedehnt, sie drücken auf das Gehirn, es entstehen Schwindel, Ohrensausen, Kopfschmerzen, Entzündungen, Schlagflüsse, und alle die Krankheiten, die von einer partiellen Vollblütigkeit des Kopfs nur immer verursacht werden können.

Das Herz, von dessen Bewegung der Kreislauf des Bluts abhängt, und durch welches das Gleichgewicht der Säfte, die von ihn in die äußern Theile, und von da wieder zurück fließen, erhalten wird, wird durch das Einwi-

ckeln ebenfalls in die Enge getrieben, so daß sein Spielraum verringert, und es sich nicht mehr hinlänglich ausdehnen und zusammenziehen kann.

Der Gesundheit der Kinder bringt dieses um so mehr Nachtheil, als durch die Unthätigkeit der Muskeln und durch den Druck des Wickelbandes auf die blutreichen Eingeweide des Unterleibs der Zirkulation des Bluts noch überdieß wichtige Hindernisse entgegen stehen, und sie also unter diesen Umständen beynahe blos und allein von der Kraft des Herzens und der Arterien abhängt.

Die wurmförmige Bewegung des Magens und der Gedärme knedet, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, die genossenen Nahrungsmittel ununterbrochen untereinander, und vermischt sie mit den Magenschleim, dem Magensaft und dem aus dem Munde zufließenden Speichel, lößt sie auf, und verwandelt sie in einen grauen Brey, (chymus) führt diesen dann in den zwölfingerdarm, wo er durch den Zutritt der Galle, und des Magendrüsensafts zu einen weissen milchartigen Saft (Chylus) wird, der, indem er durch die dünnen Gedärme hindurch, und an den Mündungen der häufig sich öfnenden Milchgefäße des Gekröses vorbey geht, eingesogen, mit dem Blut vermischt und selbst in Blut verwandelt wird. Was von groben, unbrauch-

baren Theilen zurückbleibt, wird durch den After ausgeführt.

Diese zum Leben und Wohlseyn so vorzüglich nöthige Bewegung des Magens und der Gedärme wird durch Mangel an freyer Bewegung des Körpers, wie schon oben erwähnt worden ist, nicht allein nicht unterstüzt, sondern selbst noch überdieß durch festes Zusammenziehen des Wickelbandes unmittelbar gehemt. Wie könnten sich aber auch diese Eingeweide frey und ungehindert ausdehnen und zusammenziehen, da sie von allen Seiten in die Enge getrieben werden? Ist ihre schlaffe Haut nicht viel zu schwach, solchen Gewaltthätigkeiten nur einigermaßen zu wiederstehen? Müßen nicht ihre Verrichtungen unvollkommen, langsam und nur äußerst mühsam von statten gehen? Muß nicht das den Kindern eigenthümliche Nahrungsmittel, die Milch und dann der so oft schon gerügte Mehlbrey und dergleichen durch den langen Aufenthalt in den Gedärmen sauer werden? müßen nicht die fetten, öhlichten Theile der Milch und die zähen, kleisterichen des Mehlbreys halb roh bleiben? können sie wohl hinlänglich aufgelößt und verarbeitet werden? oder mit andern Worten: müßen nicht bey Kindern durch die unterdrückte wurmförmige Bewegung besagter Eingeweide zähe und sauere Crudidäten sich erzeugen? die nicht allein, wenn sie in die

Milchgefäße und ins Blut übergegangen, die gute Mischung desselben verderben, Cacochymien, Cachexien, Verstopfungen der Gekrößdrüsen und der Milchgefäße, und aus diesen Ursachen unter andern Krankheiten gewöhnlich Atrophie, Hautausschläge, Fieber u. dergl. erregen, sondern auch selbst den Magen, den nach dem Herzen reitzbarsten Theil des Körpers und den Darmkanal angreifen und Erbrechen, Schluchsen, Blähungen, Coliken, Krämpfe, Convulsionen u. dergl. mehr verursachen.

Ein fernerweitiger Nachtheil von der erschwerten wurmförmigen Bewegung ist, daß die Exkremente nicht zeitig genug ausgeführt werden, und zuweilen, wie Herr D. Unzer *) bemerkt hat, nicht eher, als bis das Wickelband gelößt worden ist. So unbedeutend auch manchem dieser Umstand scheinen möchte, so ist er doch würklich nicht zu übersehen, und allerdings wegen seiner Folgen wichtig genug. Denn die träge Leibesöfnung, da sie hier von der gehemten wurmförmigen Bewegung entsteht, kann gar leicht habituell werden, weil der Druck des Wickelbandes zu lange anhält, und endlich der Tonus dieser Theile geschwächt wird. Die Exkremente, die sich im Darmkanal zu lange verweilen, gehen in Fäulniß über, theilen den Säften ihre nämliche Verderbniß

*) S. medicinisches Handbuch. Leipzig 1780. p. 176.

derbniß mit, und erzeugen Krankheiten, die ihrer faulichten Art halber meistens mit Gefahr verbunden sind.

Die baldige Ausführung des Mutterpechs wird aus angeführten Ursachen ebenfalls erschwert. Vielleicht daß die gänzliche Ausführung dieses Unraths gehindert wird, und Ueberreste davon im Körper bleiben, von denen der berühmte Kämpf *) versichert, daß sie schwere Zufälle verursachten.

Ferner kommt noch zu erwägen, daß wenn Kinder, während als sie gewickelt sind, stark schreyen, der Darmkanal gegen das Becken mit so starker Kraft angepreßt wird, daß nicht gar selten der Bauchring, die Muskeln des Unterleibs und wohl gar zuweilen das eyförmige Loch der ungenannten Beine, oder der Nabel dieselben durchlassen, wodurch Hoden- Leisten- Schenkel- und Nabelbrüche verursacht werden. Das Nämliche geschieht auch, wenn das Mutterpech oder andere Unreinigkeiten im Darmkanal in Bewegung kommen, die Gedärme stark ausdehnen, und da sie nicht seit-

*) S. dessen Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleib haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Deßau und Leipzig 1784.

seitwärts können, ins Becken auszuweichen zwingen.

Die Leber, ein überaus blutreiches, beynahe ganz aus Gefäßen zusammen gewebtes und zur Absonderung und Aufbewahrung der Galle bestimmtes Eingeweide, liegt bey Kindern größtentheils frey, und nur wenig von den Rippen bedeckt. Ihr Umfang ist so groß, daß sie sich beynahe bis an die weiße Linie erstreckt, um ein gutes Theil über den Magen hingeht, und folglich bey Kindern nach Verhältniß der übrigen Eingeweide, viel größer ist, als bey Erwachsenen.

Durch das Zusammenwickeln muß sie also gepreßt, ihre Gefäße müßen verengert, die Zirkulation des Bluts und die Absonderung der Galle in ihr um so mehr erschwert werden, als der Kreißlauf, wie wir oben schon gesehen haben, durch die gehemte Bewegung des Herzens, der Lungen und Muskeln ohnehin im ganzen Körper schon mühsam genug von statten geht.

Indem die Leber auf den Magen und auf den bey Kindern noch unter dem Magen liegenden Zwölffingerdarm drückt, kann die Mündung des Gallengangs und die Aussonderung der Galle leicht erschwert werden.

Unter solchen Umständen läßt sich fast mit Gewißheit vermuthen, daß das Blut in den zarten

zarten Gefäßen der Leber leicht stocke, und daß sich wohl gar Verhärtungen u. s. f. anspinnen. Einige der gewöhnlichsten Krankheiten von solchen Ursachen sind die Waßersucht und Gelbsucht, von welcher leztern schon oben die Verweigerung der ersten Muttermilch, als eine andere Ursache angeführt worden ist.

Von der Milz gilt fast das Nämliche, was von der Leber gesagt worden ist. Sie liegt bey Kindern ebenfalls großentheils unbedeckt und ist aus Blutgefäßen fast ganz zusammengebaut.

Die Urinblaße, bey Kindern noch oberhalb des Beckens, kann sich wegen des Drucks vom Wickelband nicht hinlänglich ausdehnen, sie leert sich also öfters aus und befördert dadurch den Fehler, von welchem schon besonders gehandelt worden ist.

Da nun, wie wir sehen, fast nicht ein einziger Theil des Körpers ist, der nicht durch das Einwickeln mittel- oder unmittelbar affizirt würde, so kann auch natürlicherweise fast nicht eine einzige Verrichtung des Körpers mit der gehörigen Leichtigkeit vor sich gehen. Selbst der den Kindern so nöthige und natürliche Schlaf wird, nachdem was Herr Balexserd *) davon sagt, erschwert. "Man weiß" sind seine eigenen Worte, "da im Schlaf alle frey-

*) S. seine schon mehrmals angeführte Schrift.

freywillige Bewegung aufhört, daß die biegenden Muskeln die ausstreckenden in etwas überwiegen, und alle Gelenke von selbst und ohne Zwang eine gebogene Richtung annehmen. Bey jungen Leuten, besonders bey kleinen Kindern, ist diese Lage eine Würkung verschiedener natürlicher Ursachen, nämlich ihrer beträchtlichen Feuchtigkeit, ihrer großen Schwäche und ihres beständigen Hangs zum Schlaf. Wenn man also ihre Glieder gerade ausstreckt, indem man durch angezogene Bänder alle Beugung der Gelenke verhindert, so widerstrebt man der Natur in ihren wichtigsten Werk und quält sie bey dem ersten Schritt, den sie unter unsern Augen thun."

Es ist gewiß, wenn man die Sache nur etwas genau erwägt, daß unter allen Ursachen, die die widernatürlich große Sterblichkeit der Kinder befördern, das Einwickeln sicher eine der vorzüglichsten mit ist, und daß von allen, welche gewickelt werden, nur der allergeringste Theil ohne Schaden davon kommt.

35.

Von den Schnürbrüsten.

Von den zweyerley Arten Schnürbrüsten die existiren, wovon die eine Kindern beyderley Geschlechts von einigen Wochen bis zu einem Jahr und drüber, die andere blos und allein

allein Frauenzimmern von drey, vier Jahren bis zu ihrer Verehelıgung, oder oft noch länder zum Anzug dienen, ist die erste, die oben und unten gewöhnlich von gleicher Weite ist, wenn sie nicht mit Fischbein, sondern mit Bindfaden gemacht und locker angezogen wird, in so ferne gar wohl zu dulten, als dadurch die zarten Brustknochen einigermaßen geschüzt und für den groben Angriff ungeschickter Personen, wodurch leicht etwas verlezt werden kann, gesichert werden; die zweyte Art aber, wegen des außerordentlichen Schadens, den sie dem Körper zufüget, durchaus zu verwerfen.

Soweit die Schnürbrust anliegt, liegt sie auf der Brusthöhle, den Schulterblättern, dem Rückgrat und einem großen Theil des Unterleibs auf, und berührt zuweilen einen ziemlichen Theil des Beckens, so daß der oberste Theil der Brust und der unterste des Unterleibs ausgenommen, der ganze übrige Körper von ihr eingeschloßen wird.

Dieser Umfang macht bey der widernatürlichen Gestalt der Schnürbrust, indem sie ganz die entgegengesezte Form der Brusthöhle hat, oben weit und unten eng, diese hingegen unten weit und oben eng ist, und bey ihrer Steifigkeit, die sie von dem Fischbein erhält, daß nicht allein der geraden Bildung des Körpers, sondern überhaupt der Gesundheit unendlicher Schaden zugefügt wird.

Das

Das Schulterblatt und die benachbarte Schlüßelbeine werden, wenn die Schnürbrust zu lang, oder wenigstens sehr steif ist, auf folgende Weiße verschoben. Durch die tausenderley Wendungen und Biegungen des Körpers wird die Schnürbrust in die Höhe getrieben, sie stemmt sich unter den Achseln, und hebt hierdurch beyde genannte, noch weiche, zum Theil knorpelichte und wegen ihrer schlaffen Befestigungsbänder sehr bewegliche Knochen in die Höhe.

Dies, wenn es gleich hohe Schultern verursacht, würde zwar an und für sich von geringer Bedeutung seyn; aber es äußert durch die mittelbare und unmittelbare Verbindung, vermöge welcher das Schulterblatt und das Schlüßelbein mit den Rippen, dem Brustbein und dem Rückgrat zusammenhängen, Einfluß auf die Verunstaltung der Brusthöhle, die freylich noch mehr durch den unmittelbaren Druck der Schnürbrust auf die Rippen, das Brustbein und dem Rückgrat verschiedentlich verschoben und verengert wird.

Der Rückgrat verschiebt sich entweder blos einwärts, wenn die Schnürbrust gerade angelegt wird, und auf die Grätenfortsätze der Rückenwirbel drückt, oder seitwärts, wenn auf der einen Seite die Rippen dem Druck der Schnürbrust mehr widerstehen, als auf

der

der andern, welches bey der von Herrn Professor Sömmering *) beobachteten gewöhnlich ungleichen Stärke der Rippen der einen Seite, vor denen der andern, nur allzuleicht möglich ist; oder wenn eine andere Ursache die Rippen auf der einen Seite mehr biegt als auf der andern; oder wenn die Schnürbrust schief angelegt, und eines von den Löchern, durch die der Schnürriemen geht, übergangen; oder, wie Kositzki **) versichert, wenn die durchschwitzte Schnürbrust immer auf eben der Seite aufgehängt wird, wo man sie gemeiniglich anzuziehen pflegt.

Die Rippen werden nicht allein durch die Art des Einschnürens, da die Schnürbrust von untenauf zugezogen wird, auf allen Seiten ein- und aufwärts zusammengepreßt, sondern die besondere Schwäche einzelner Rippen; oder aller Rippen auf einer Seite; oder die schiefe Biegung des Rückgradts u. dergl. veranlassen, daß die Schnürbrust die Rippen auf der einen Seite mehr als auf der andern verunstalten und in die Brusthöhle treiben.

Mit

*) S. Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüste eine Preisschrift. Leipzig 1788.

**) S. dessen Abhandlungen von dem Schaden des Einwickelns und des Tragens der Kinder, wie auch der Schnürbrüste. Frey übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von P. Gottfr. Jördens. Erlangen 1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit den Rippen wird endlich auch das Brustbein und der schwerdförmige Knorpel in die Höhe gepreßt, schief gebogen und einwärts gedrückt.

Von dem schwerdförmigen Knorpel erzählt Babtista Codronchius *): er werde bey dem weiblichen Geschlechte sehr häufig eingedrückt gefunden. Hiervon ist gewiß das Einschnüren die allerhäufigste Ursache. Die Uebel, die von dieser Krankheit entstehen, sind schmerzhaftes Niederschlucken der Speisen, Magenschmerzen, besonders wenn er angefüllt ist, Erbrechen, verlohrner Appetit, schweres Athmen, Gelbsucht, Cardialgie, Atrophie, Couhepie, u. s. f.

Herr Hofrath Gruner erzählt in den Anmerkungen, deren er verschiedene zu der erwähnten Schrift beygefüget hat, einige wichtige Zufälle, die sich Frauenzimmer durch den Gebrauch der Schnürbrust zugezogen hatten, indem sie dadurch den schwerdförmigen Knorpel nach innen beugten, und die davon nicht eher gänzlich konnten geheilt werden, als bis sie dies unselige Kleidungsstück ganz verabschiedet.

Das Becken kann unmittelbar nicht anders verunstaltet werden, als wenn die Schnürbrust zu

*) S. Herrn Hofrath Gruners Einladungsschrift zur Disputation des Herrn J. B. Schnobel. 1786.

zu tief herunter geht, und den sogenannten Kamm dieser Knochen einwärts biegt.

Dieser Fall kommt bey jungen Mädchen wohl öfter vor, als Herr Sömmering *) glaubt. Sparsamkeit, wohl auch Ohnmöglichkeit ihren Töchtern von Zeit zu Zeit passende Schnürbrüste zu kaufen, veranlaßt manche Eltern bey den Ankauf einer Schnürbrust, so wie ebenfalls bey andern Kleidungsstücken darauf zu sehen, daß dieselbe eher etwas zu groß ist, damit sie nicht sogleich verwachsen und unbrauchbar werde, und in diesem Fall wird dann auch das Schaambein durch das Blanschette einwärts gedrückt, welches bey passenden Schnürbrüsten nicht eher als beym Niederbücken auf die Erde geschieht, wo das untere Ende der Schnürbrust gegen besagten Knochen angepreßt wird.

Mittelbar tragen zur Verunstaltung des Beckens bey, die gewaltsame Einpressung des Unterleibs. Die Muskeln, die die Höhle des Unterleibs mit bilden helfen, ziehen alle die Knochen des Beckens, vorzüglich aber den Kamm der Darmbeine mit sich nach innen, und die mit Gewalt in das Becken eingepreßte Eingeweide treiben dafür den mittlern und untern Theil dieser Knochen auswärts. Ferner ziehen die vortwärts gepreßten Lendenwirbel das Heili-

*) S. dessen schon angeführte Schrift §. CII. p. 89.

Heiligenbein mit sich, oder dieses wird durch die widernatürlich seitwärts gebogene Wirbelsäule auf die Seite geschoben.

Insgesammt sind diese Verunstaltungen von dem widrigsten Einfluß auf die Geburt. Gewöhnlich wird sie erschwert, und zuweilen gar ohnmöglich. Wie schrecklich ist dann die Lage solcher Frauen! Neun Monate lang haben sie Kopfweh, Schwindel, Uebelkeiten, Erbrechen, Leibschmerzen und tausenderley andere Beschwerden der Schwangerschaft ertragen, nun hoffen sie das Ende ihrer Leiden und — ach! es ist ihnen nicht vergönnt sich der überstandenen Schmerzen zu freuen, über den Anblick ihrer Kinder alle die Leiden zu vergessen, die sie um ihrentwillen ertragen haben.

Kositzki in seiner Schrift von dem Schaden der Schnürbrüste rc. von P. G. Jördens übersetzt, und J. H. Jördens in seiner Dissertation de vitiis pelvis muliebris ratione partus haben von dem Einfluß der Schnürbrüste auf die widernatürliche Bildung des Beckens, und von deren Einfluß auf die Geburt weitläuftiger gehandelt.

Der Schade, den die Schnürbrüste dem Körper zufügen, erstreckt sich auch auf die weichen Theile, auf die Muskeln, die Haut, die Brüste und vorzüglich auf die Eingeweide der Brust und des Unterleibs.

Die Muskeln des Rückgrats, der Brust, und des Unterleibs werden durch den anhaltenden Druck der Schnürbrust, selbst durch die verschobene Lage, die eine natürliche Folge der Verschiebung derjenigen Knochen ist, an denen sie befestigt sind, durch die Erschlaffung, die nothwendig von der unter den Schnürbrüsten sich anhäufenden ausdünstenden Materie, von der Unthätigkeit und andern Ursachen entsteht, u. dergl. zu ihren Verrichtungen unthätig gemacht und gelähmt, so, daß Frauenzimmer, die einmal einige Jahre lang Schnürbrüste getragen, sich ohne dieselben kaum aufrecht erhalten können und zusammenfallen.

Die Haut erschlafft und wird zuweilen in widernatürliche Falten gezwängt, die durch öftere Wiederholung endlich bleiben. "Ich hebe, erzählt Herr Professor Sömmering in der angeführten Schrift *), den ganzen Körper eines ausgewachsenen Mädchens auf, wo die Haut unter der Spitze des Brustbeins, oder die den dreyeckigten Ausschnitt zwischen den Rippenknorpeln ausfüllt, eine tiefe und lange Falte von oben nach unten zu bildet, die durchs Schnüren verursacht worden." Freylich haben dergleichen Verunstaltungen keinen sonderlichen Einfluß auf den Körper, und werden, da sie nicht in die Augen fallen, für nichts geachtet; man sieht aber doch daraus, wie mannichfaltig die

*) pag. 76. §. LXXXVIII.

Schnürbrüste alles verunstalten können, was unter ihren Druck liegt.

Die Brüste leiden dagegen schon desto mehr. Nicht allein werden sie zu hochhinaufgeschoben, sondern die Milchgefäße werden zusammengedrückt, zum Theil manche wohl gar in soferne zerstöhrt, als sie inwendig verwachsen, und keine Feuchtigkeiten mehr aufnehmen und durchführen können. Dieses, und daß auch die Brustwarzen platt gedrückt, schwielig, oder sonst verunstaltet werden, erschwert, wenn beyde Fehler noch im geringen Grad, oder macht gar das Selbststillen ohnmöglich, wenn sie in einem hohen Grad vorhanden sind. Die Drüsen endlich, davon beyde Brüste voll sind, verhärten und verstopfen sich durch den Druck, machen skirröse Geschwülste, und gehen mit der Zeit in krebsartige Geschwüre und den wahren Krebs über.

Der sel. Generalchirurgus Schmucker *) hat uns hiervon einige sehr lehrreiche Fälle aufgezeichnet. Er sagt, indem er ebenfalls gegen die Schnürbrüste heftig eifert, daß die Brüste bey Mädchen, die ihr 15. oder 16. Jahr erreicht, in welchen sich dieselben entwickeln, und der Körper die größte Vollkommenheit erreicht, so zusammengedrückt werden, daß nothwendig

*) S. dessen Wahrnehmungen aus der Wundarzneykunst. 2ter Th. 4te Beobachtung.

wendig in diesen ganz drüsenartigen Werkzeugen Verstopfungen entstehen müssen. "Aus Unwissenheit, fährt er fort, oder aus Schamhaftigkeit die dadurch entstandenen Knoten zu zeigen, werden diese im Anfange gemeiniglich vernachläßiget, bis sich in kurzen ein vollkommener Scirrhus erzeugt." Und weiter unten, "die Brüste werden durch dieselben so gequetscht und gedrückt, daß nothwendig Verhärtungen und Krebsgeschwüre daher entstehen müssen. Die Engländer und selbst die Franzosen haben dieses eingesehen und schnüren sich nicht mehr, um gesunder und bequemer zu bleiben, allein in Deutschland kann die Vernunft noch nicht über diese unsinnige Mode siegen."

In Ansehung der Eingeweide der Brust und des Unterleibs sind die Schnürbrüste von dem beträchtlichsten Schaden. Da diese Panzer von untenhinauf zusammengeschnürt werden, so zwängen sie die Lunge, das Herz, die Ströme der aus- und einführenden Gefäße, die Leber, Milz, den Magen, die Gedärme u. s. f. in einem allzuengen Raum zusammen, schieben die Eingeweide des Unterleibs zum Theil in das Becken und mehr noch gegen die Brust, und erschweren auf diese Weise nicht allein die Verrichtung jedes einzelnen Theils, sondern auch die Zirkulation des Bluts, die Verdauung u. s. w. und erzeugen Verwachsungen, widernatürliche Gestaltungen der Eingeweide und Krankheiten in ungeheurer Menge.

Ueberhaupt sind die widernatürlichen Ereignisse, die diese wahrhaftig abscheuliche Kleidung verursacht, so unzählig und zuweilen so außerordentlich, daß man erstaunt, wie fürchterlich sich die Natur für die Gewaltthätigkeiten rächet, die man ihr anthut. Hiervon erzählt Herr Professor Platner *) ein auffallendes Beyspiel. "Ich habe ihnen gesagt, schreibt er", daß der schmale Theil des Magens in der Gegend liegt, wo die sogenannte Herzgrube ist. Hüten sie sich also auf diesen Theil zu drücken, oder mit Gewalt anzustemmen. Der Magen muß in der Freyheit seiner Ausdehnung nicht gehindert werden. Man hat Beyspiele gesehen, daß der Magen durch solche dem Anschein nach unbeträchtliche Gewaltthätigkeiten nicht nur zum Geschäfte der Verdauung ganz untüchtig gemacht, sondern auch sogar in seiner Lage und Gestalt verändert worden ist. In den neuen Abhandlungen der Naturforscher wird ein solcher verunstalteter und zusammengequetschter Magen eines Frauenzimmers beschrieben. Woburch sich Frauenzimmer solche Uebel zuziehen können, das ist keine Frage. Wodurch sonst, als durch das Schnüren? Und eben das war auch hier die Ursache gewesen."

Und

*) S. Briefe eines Arztes an seinen Freund über den menschlichen Körper.

Und nun nur noch die Nahmen einiger Krankheiten, deren Ursprung den Schnürbrüsten zuzuschreiben ist. Ihre Anzahl ist zwar groß, könnte aber wohl leicht noch um vieles vermehrt werden. Sie sind Abgang unverdauter Speißen (lienteria) Angst, Aufschwellen des Magens, Augenschmerzen, Auszehrung, Bauchwassersucht, Blähungen, Blutspeyen, Brustwassersucht, Brüche, Cachexie, Chlorosis oder Bleichsucht, Durchfall, Eckel, Einbiegung des schwerdförmigen Knorpels, Einbiegung der Rippen, Engbrüstigkeit, englische Krankheit, Entzündung des Brustfells und der Lungen, Epilepsie, Erbrechen, Flüsse (rheumatismi) Frühgeburten, schwere Geburten, Gelbsucht, Hämorrhoiden, Hartleibigkeit, Herzklopfen, Hysterie, Keichen, Knoten in den Lungen, den Brüsten u. a. Orten, Kopfschmerzen, Krämpfe, Krebs, krebsartige Geschwüre, Lungengeschwüre, Lungensucht, Magendrücken, gestöhrtes Monatliche, Nasenbluten, Ohnmachten, Ohrenschmerzen, Polypen, Schlagflüsse, Schnupfen, Schwindel, verdorbener Appetit, Verhärtungen und Verstopfungen der Leber, der Gekrößdrüsen u. a. Eingeweide Weißerfluß ꝛc.

36.

Von den Pelzmützen.

Man fängt zwar allmählig an die Pelzkappen und andere warme und dicke Bedeckungen des Hauptes zu verbannen, und den Kindern, ohne deswegen in Sorgen zu seyn, zu erlauben im bloßen Kopf zu gehen, und wohl auch so zu schlafen; allein es giebt noch immer sehr viele Eltern, denen das Gute dieser Gewohnheit und das Nachtheilige der entgegengesezten so wenig einleuchtet, daß sie vielmehr ihre Kinder mit Gewalt nöthigen Tag und Nacht im verhüllten Kopfe zu gehen, und sogar in eingeheizten Stuben und bey warmen Tagen Pelzmützen oder andere warme Kappen aufzusetzen, so daß mir es in der That nicht überflüßig scheint, für diese hier etwas von dem Schaden der Pelzmützen anzuführen.

Die Pelzmützen und jede andere starke Bedeckung des Hauptes, hält, wie jedes dicke und warme Kleid, die unmerkliche Ausdünstung auf der Haut zurück, und hindert sie in die freye Luft zu verfliegen. Hierdurch und durch andere Ursachen, welche uns die Herren Physiker anzugeben wissen, wird der Kopf in etwas mehr als natürlich, erwärmt. Jede Wärme aber, nur nach ihrem größern oder geringern Grad mehr oder minder, dehnt, wie bekannt, alle Körper aus, folglich auch die

die Theile des Kopfs. Da nun das Gehirn mit unzähligen Gefäßen durchwebt ist, und von den Haupt- und Wirbelschlagadern eine ansehnliche Menge Bluts erhält, die Gefäße aber im Gehirn sehr zart sind und feine Häute haben; da das viele Blut im Gehirn von der Wärme der Pelzmützen bald ausgedehnt wird, und die zarten Arterien aus Mangel hinlänglicher Stärke, dieser Ausdehnung nicht widerstehen können; da dadurch die zusammenziehende Kraft der Arterien geschwächt, der Kreißlauf erschwert, die Absonderung des Nervensafts vermindert, und endlich der Körper zu allen thierischen Verrichtungen ungeschickt wird; was Wunder nun, wenn Kinder unter solchen Umständen dumm, träg und schläfrig werden, oder gar in eine wahre Schlafsucht fallen, und Schlagflüße bekommen!

Wenn wir überdieß noch bedenken, daß das Blut, wegen der verschiedenen Blutbehälter des Gehirns und der besondern Insertion der Venen in diese Blutbehälter ohnehin schon im natürlichen Zustand in seinem Lauf etwas angehalten wird, daß die festen Theile bey Kindern schlaff sind, daß sie durch die feuchte Wärme unter der Mütze noch mehr erschlafft werden, daß der Antrieb des Bluts nach dem Kopf bey Kindern auch ohne Pelzmützen schon stärker ist als bey Erwachsenen, und daß folglich der durch den Gebrauch dicker und war-

mer Mützen vermehrte Antrieb des Bluts die schlaffen Gefäße gar leicht zu sehr ausdehnen, das Gehirn und die Ursprünge der Nerven drücken kann.

Ferner, daß die äußere Decke des Kopfs und die in derselben allenthalben sich öfnenden einsaugenden und ausführenden Gefäße, durch die auf der Haut zurückgehaltene ausdünstende Materie erschlafft werden, daß die unmerkliche Ausdünstung des Kopfs dadurch vermehrt, und wohl bis zum würklichen Schweiß verstärkt wird, wodurch nicht allein dem egalen Kreißlauf der Säfte Schaden geschieht, sondern auch dem Körper noch manche brauchbare und nützliche Theile entzogen werden, daß von dieser aus dem Körper gestoßenen Feuchtigkeit sich wieder vieles in denselben zurückzieht, die Lympha und das Blut aus ihrer guten Mischung bringt, Schärfe erzeugt u. dergl. mehr. Wenn wir, sage ich, alles dieses überdenken, so wird es uns sehr begreiflich, wie von den Pelzmützen Schwindel, Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen, Augenentzündung, Schnupfen, Anschwellen der Drüsen des Halses, Naßen der Ohren, Kopfgrind u. s. f. womit Kinder so oft geplagt sind, entstehen können.

Geschieht es noch obendrein, wie dieses an Bürgers und Bauerskindern täglich zu sehen, daß Kinder mit dicken Mützen auf dem

Kopf

Kopf und in entblößten Füßen herum laufen, diese erkälten und dadurch das Blut aus den äußern Theilen zurücktreiben: so entstehen besagte Krankheiten und Zufälle nicht allein um so viel eher, sondern der Kopf erhält dadurch endlich eine solche Schwäche, daß er noch zu vielen andern Krankheiten geneigt wird.

Eben auch aus dieser Ursache, weil gemeine Eltern ihren Kindern den Kopf zu sehr, und die Füße zu wenig verwahren, kommt es, daß man bey ihnen so selten Kinder antrift, die nicht an irgend einem Ausschlage des Kopfs litten.

Aus diesen nämlichen Gründen können wir uns dem weiter erklären, warum Frauenzimmer, die von Kindesbeinen an gewohnt sind, mit bedecktem Haupte zu gehen, und überdieß meistens auch ein starkes Haar haben, so häufig von Kopf- Zahn- und Ohrenschmerzen u. s. w. ergriffen, und warum diejenigen, welche ihren Kopf so sorgfältig gegen alle Kälte verwahren, gewöhnlich am ersten von Schnupfen, Husten u. s. f. incommodirt werden, ja warum diese Weichlinge bey rauher Luft nicht sicher im bloßen Kopf zum Fenster hinaussehen, oder es wagen dürfen ohne Bedeckung desselben lange unter freyem Himmel zu seyn.

Einer unserer jetzigen größten Gelehrten, versicherte mich einst, daß er seinen häufigen Kopfschmerzen größtentheils diesen Pelzmützen zuschreibe, die er, allen Widerstreben ohngeachtet in seiner Kindheit habe tragen müssen; und Huth *) erzählt ein gleiches Beyspiel von einem seiner Universitätsfreunde, der soweit verwöhnt war, daß er nicht ohne zwey bis drey Mützen aufzuhaben, schlafen konnte.

Aus allen diesen ergiebt sich nun, wie nachtheilig den Kindern sowohl für ihre gegenwärtige als künftige Lebenszeit die Pelzmützen, oder irgend eine andere warme Bedeckung des Hauptes sey, und wie nachsichtig im Gegentheil die Eltern gegen ihre Kinder seyn müssen, wenn diese, wie sie es meist und gerne thun, im bloßen Kopf herumgehen wollen.

Wir haben von dem Schöpfer einen solchen Körper erhalten, schreibt Huth am angeführten Ort, daß er durch Gewohnheit von Jugend auf Hitze und Kälte ertragen lernt, und ich glaube, daß man der Gesundheit halber beydes versuchen müsse. Aber die Sitten unserer Zeit wollen es anders. Die Meisten glauben: man könne für den Kopf nicht besser sorgen, als wenn man ihn wohl verwahrt. Daher kommt es, daß er weder Sonnenhitze noch Frost

*) S. dessen inaugural Dissertation vtrum capiti frigus magis an calor conducat? Altorfii 1728.

Frost zu ertragen lernt. Diesen Fehler habe ich widerrathen, im Gegentheil dahin arbeiten zu müssen geglaubt, daß nicht der Kopf unter dem Vorwand des Erkältens weichlich gemacht, sondern abgehärtet werde. Dieses Ziel muß man um so mehr zu erreichen suchen, je offenbarer es ist, daß Leute, die mit Sorgfalt von Kindesbeinen an daran gewöhnt worden sind, ihren Kopf wohl zu verwahren, wenn sie einmal der emsigen Pflege der Mütter entgangen sind, die Gelegenheiten im gemeinem Leben nicht vermeiden können, wo sie sich der Kälte aussetzen, und im bloßen Kopf gehen müssen.

37.

Von allzuwarmer Kleidung.

Die Aengstlichkeit, mit der so viele Kinder gegen Kälte und jede nur etwas rauhe Luft verwahrt werden, ihr übertrieben warmer Anzug in Untercamisölchen, Vesten, Rock, doppelten Strümpfen, dicken Halstüchern u. s. w. bestehend, geht nicht selten bis zum Lächerlichen. Fast bis zum Ersticken sind sie überladen, und kaum daß sie sich unter der Last von Kleidern regen können.

Dieser unsinnige Anzug schadet eben so sehr, als die Pelzmützen. Die vielen und dicken Kleider erwärmen den Körper viel zu sehr,

sehr, als daß nicht seine natürliche Wärme dadurch vermindert, die Säfte und mit ihnen die Gefäße ausgedehnt, die festen Theile erschlafft, der Tonus geschwächt, die Ausdünstung vermehrt, die flüchtigen, geistigen und wäßerichten Theile aus den Körper geführt, die innere Wärme desselben gemindert, die Verdauung geschwächt u. dergl. Unordnungen mehr angerichtet werden sollten; woher in der Folge Mangel an Kräften, Aufgedunsenheit, Entzündungen, Blähungen, Kolicken, Magenkrämpfe, Schwäche des Magens, schlechte Verdauung, Beängstigung, Erbrechen, Durchfall, Verstopfungen, Rothlaufsentzündungen, rhevmatische Schmerzen, Nervenschwäche, Hautkrankheiten, Geneigtheit zum Schnupfen, Husten, Brustentzündung, Wassersucht u. dergl. entstehen.

Uebrigens wird, wie Lorry *) meldet, "die Haut, von der zu warmen Bedeckung des Körpers, roth und gleichsam geschwollen, und würde glänzend weiß aussehen, wenn jene Röthe nicht zugegen wäre. Die Zellen sind schlaff und die Haut ist mit einem beständig herausfliessendem Schleime angefüllt und gleichsam klebrigt. Es scheint als ob derselbe an den Fingern klebe, wenn man die Haut berührt."

Schon

*) S. dessen oben angeführtes Buch.

Schon der Vortheil, daß Kinder, die durch leichte nicht allzuwarme Kleidung nicht verzärtelt, vielmehr abgehärtet worden sind, jeder Veränderung der Luft, selbst der stürmendsten Witterung ohne Gefahr für ihre Gesundheit, sich blosstellen, und weit mehr Hitze und Kälte vertragen können als jene Weichlinge, sollte alle allzusorgsame Eltern dahin vermögen, durch vernünftige Behandlung ihre Kinder zur nämlichen Vollkommenheit zu erziehen. Allzuängstliche Verhüllung des Körpers gehört für Greiße, und solche Personen, denen es an natürlicher Wärme gebricht, nicht aber für Kinder, die eher einen Ueberfluß, als Mangel daran haben.

Welchen hohen Grad von Kälte Kinder ohne Schaden ertragen können, sehen wir in unsern Waldgegenden, wo sie im bloßen Hemde ohne Schuh und Strümpfe im Schnee und auf dem Eiß herumlaufen. Solche Versuche härten endlich den Körper bis zu dem Grad ab, den ich im Winter von 1788 bis 1789 kurz vor Weynachten an einem der fürchterlichkältesten Tage, an dem der rauheste Nordwind mit ungestümmer Heftigkeit tobte, und Niemand nur eine Viertelstunde weit vom Haus sich wegwagen wollte, bey einem Köhler aus dem benachbarten Walde beobachtet habe. Dieser kam an diesen Tag, ohne eine andere Bedeckung des Körpers, als einen von grober

Leinewand verfertigten kurzen Kittel und Beinkleider von dem nämlichen Material, zwey gemessene Stunden weit nach Eißfeld. Ich würde mich schwer haben überzeugen können, daß ein Mensch in einer Kleidung, die nicht mehr und nicht weniger als ein doppeltes Hemd beträgt, bey dem heftigsten Nordwind an einem der kältesten Wintertage, dergleichen seit vielen Jahren nicht gewesen, einen Weg von etlichen Stunden ohne Schaden zu nehmen, oder wohl gar zu erfrieren ausdauern könne, wenn ich nicht mit eigenen Augen besagten Köhler unter besagten Umständen, freylich mit den Zähnen klappern gesehen hätte.

38.

Vom hohen Schuh.

Unter den schädlichen Kleidungsstücken behauptet der spitzige, enge und mit hohen Stöckchen oder Absätzen versehene Schuh, den Mädchen schon von vier, fünf und sechs Jahren zu tragen beginnen, nicht den lezten Platz. Seine nachtheiligen Würkungen äußern sich nicht allein am Fuß, sondern auch am Becken und Rückgrat, und fallen besonders deutlich in die Augen, wenn man den Fuß in Ansehung seiner Form und Stellung in Hinsicht auf den Schuh betrachtet.

Die

Die Form des Fußes hängt von der Fußwurzel, dem Mittelfuß und den Zehen ab.

Die Fußwurzel besteht aus dem Sprung- Fersen- Schiff- würfelförmigen- und den drey keilförmigen Beinen, die so zusammen verbunden sind, daß das Fersenbein zu unterst und auf diesen das Sprungbein; an diesem noch vorwärts das Schiffbein, und an dem Schiff- und Fersenbein weiter vorwärts die drey keilförmigen und das würfelförmige Bein befindlich sind. An diesen zuleztgenannten Knochen der Fußwurzel schließt sich der Mittelfuß an, der aus fünf unregelmäßig cylindrischen nebeneinander gelegenen Knochen besteht, und nach vornenhin mit den Knochen der Fußzehen verbunden ist. Jede Zehe ist wieder aus drey Knochen zusammengesezt, bis auf die große, die deren nur zwey hat.

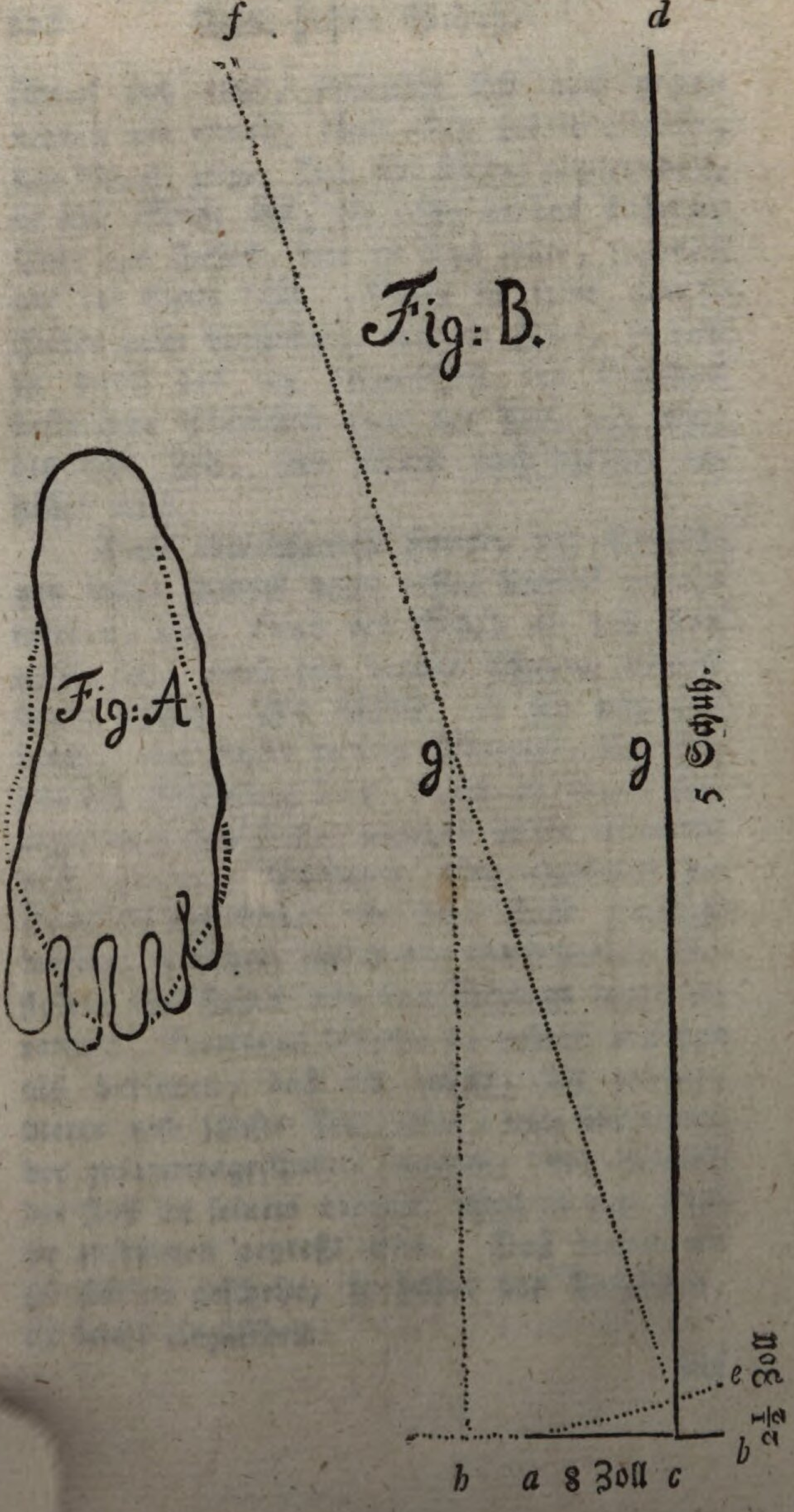
Diese sämtlichen, mit Bändern, Flechsen, Muskeln, Gefäßen u. s. w. überzogenen Knochen, geben dem Fuße, dessen unterste Fläche horizontal und mit den aufrechtstehenden Körper einen rechten Winkel macht, eine länglichte, unten flache, oben etwas schief und platt gewölbte, hinten schmal, hoch und ziemlich rund, vorwärts breit, platt und sehr stumpf abgerundete Gestalt.

Der Schuh hingegen aus wenig nachgebenden Materialien verfertiget, ist hinten zwar

schmal und rund, erweitert sich auch gegen vornen um etwas, läuft aber zubald wieder, wie Fig. A. zeigt, statt sich stumpf abzurunden, in eine Spitze aus, die nicht an das äußerste Ende des Fußes, wie es seyn sollte, sondern auf die Seite fällt. Zudem ist seine untere Fläche nicht horizontal, sondern schief, so daß sie durch das am Hintertheil des Schuhes befindliche Stöckchen unter der Ferse um zwey bis drey Zoll, und öfters noch darüber erhöhet wird.

Diese abweichenden Formen und Stellungen lassen sogleich beym ersten Anblick gewahr werden, daß, wenn der Schuh an den Fuß passen soll, einer von beyden Theilen Gewalt leiden müsse. Der Schuh, er sey nun aus Leder, oder einem andern Material, fügt sich, wie die Erfahrung lehrt, kaum um etwas Weniges nach dem Fuße; dagegen dieser destomehr nach jenem. Worinnen aber eigentlich die Gewaltthätigkeiten, die dem Fuße zugefügt werden, bestehen; lassen die abweichenden Gestalten des Fußes und des Schuhes leicht errathen. Worinnen können sie anders bestehen als darinnen, daß die große, die zweyte, vierte und fünfte Zehe unter- und übereinander zusammengeschoben werden, und folglich der Fuß an seinem vordern Theil in eine Spitze zusammen gepreßt wird. Daß dieses um so stärker geschehe, je höher das Stöckchen, ist leicht einzusehen.

Gehört zum 38. Abschnitt vom hohen Schuh.



Auf diese Weise werden die Fußzehen nicht allein verbogen, sondern selbst ihre Gelenke verwachsen untereinander, der Fuß wird schmäler, folglich kleiner, der Gang unsicher, und es erzeugen sich Hüneraugen und Warzen.

Daß auch das Becken und der Rückgrat durch diese hohen Schuhe verunstaltet werden könne, leuchtet zwar denen, die den Bau des menschlichen Körpers nicht kennen, nicht sogleich ein, läßt sich aber doch vielleicht durch folgende Vorstellung einigermaßen begreiflich machen.

Der Körper, man denke sich ihn unter der Linie d c Fig. B, ruhe auf der Fußsohle, als auf seiner Basis a b in einem rechten Winkel, und der in der Mitte des Körpers befindliche Schwerpunkt g falle mit seiner Directionslinie nach c.

Nun verändere man die Stellung und bringe die Fußsohle a b aus ihrer horizontalen Lage in die schiefe a e, wie solches durch die hohen Absätze würklich und zuweilen noch merklicher geschiehet, jedoch ohne den rechten Winkel, den der Körper mit der Fußsohle macht zu verändern, so wird der Körper von d nach f und die Directionslinie der Schwere nach h, folglich über die Basis hinausfallen. Daß der Körper in dieser Lage sich nicht aufrecht erhalten könne, versteht sich ohnehin.

Um aber das Niederfallen zu verhüten, muß sich der Körper gegen d soweit wenigstens zurückbiegen, bis die Directionslinie der Schwere wieder auf die Basis fällt, und dies ist es, worauf es hier eigentlich ankommt. Denn indem dieses geschieht und der Körper zurückgebogen wird, so werden die Lendenwirbelbeine einwärts gepreßt, sie drücken die Grundfläche des Heiligenbeins in das Becken und verengern es.

Wäre es nöthig diese unläugbare Wahrheit noch mit dem Zeugniß eines sachkundigen Gelehrten zu belegen, so könnte ich mich auf Herrn Camper *) berufen, der ausdrücklich bezeuget: "der hohe Absatz habe bey Frauenzimmern die unglückliche Folge, daß sie um gerade zu stehen, die Lendenwirbelbeine einwärts biegen, ihre Vereinigung mit dem Heiligenbeine einwärts drücken, und deswegen das Becken verengern, welches oft Gelegenheit zu schweren Geburten und eingekeilten Köpfen der Kinder giebt, die gegenwärtig mehr, als vorher und in den Städten häufiger als auf dem platten Lande vorkommen."

39.

*) S. dessen Abhandlung von dem besten Schuh.

39.

Von der Stubenluft.

Wie vortheilhaft für unsere Gesundheit eine reine, wie nachtheilig dagegen eine unreine Luft sey, ist so allgemein bekannt, daß man vermuthen sollte, jedermann würde mit allem Fleiß darauf sehen die Luft um sich herum, so viel als sichs thun läßt, rein und gesund zu erhalten. Allein die Erfahrung lehrt hierinnen ganz das Gegentheil. Nur allzuoft offenbahrt uns der üble Geruch, das erste was uns aus vielen Wohnzimmern entgegen kommt, von welcher schädlichen Beschaffenheit, und wie unrein und verdorben die Luft in denselben sey.

Besonders gilt dieses von Kinder- und Wochenstuben, welche, ich weiß nicht warum, so sorgfältig verschlossen werden, daß die Communikation mit der äußern, freyen und reinen Luft großentheils aufgehoben wird. Diese eingeschlossene Luft, die ohnehin aus bekannten Ursachen schon für sich zeitig in Verderbniß übergeht, wird durch die Ausdünstung der Kindbetterinnen, durch ihre abfliessende, bald in Fäulniß übergehende Reinigung, durch die Ausdünstung der vielen, bey dergleichen Gelegenheiten auf- und zugehenden Personen, durch die saure Ausdünstung der Kinder, und bey gemeinen Leuten noch überdieß durch allerley in den Stuben aufbewahrte flüßige, gährende

und andere Sachen, noch geschwinder und gefährlicher verdorben, so daß man allerdings für Mütter und Kinder nachtheilige Folgen zu befürchten hat.

Die richtigsten Beobachtungen zeigen, daß eine solche, mit so vielen mannichfaltigen Ausflüssen geschwängerte Luft, welche so leicht in Fäulnis übergeht, so viele andere Verderbnisse annimmt, und die in Wochenstuben durch das Einheizen nur allzuleicht an Schädlichkeit wächst, nach und nach die Eigenschaften eines Giftes erlangen und zu einem hohen Grad gefährlich werden. Sogar hat man nicht seltene Beyspiele, daß Leute von der in lange verschlossen gewesenen Zimmern und in unterirdischen Gemächern u. s. f. befindlichen Luft auf der Stelle gestorben sind. Die Aerzte rathen daher mit gutem Grunde nicht allein in Krankenstuben, Lazarethen, Hospitälern u. s. w. sondern auch in jedem Haus ohne Ausnahme immer die Communication mit der äußern Luft zu erhalten, weil eine verdorbene Luft das Athemholen erschwert, die Verdauung schwächt, das Blut verdirbt u. s. w. und Faulfieber, bösartige Fieber, Ausschläge, Augenentzündungen u. dergl. meist Krankheiten, deren nächste Ursache eine laugenartige, faulichte, oder dem ähnliche Verderbniß der Säfte ist, entstehen macht.

Was müssen demnach nicht Kinder leiden, die von dem ersten Augenblick ihres Daseyns

an,

an, bis zu vier, sechs und mehrern Wochen, ja zu Vierteljahren und noch länger in Stuben eingesperrt werden, in welcher die Luft auf eben beschriebene Weise verdorben wird, und wo man sich so wenig Mühe giebt sie zu verbessern? Kinder, deren schlaffer Körper durch die vielen in der Luft schwebenden Feuchtigkeiten noch mehr erschlafft wird, deren Säfte so leicht infizirt werden, deren unvollkommenes Athemholen durch diese verdorbene Luft erschwert wird, deren schwammiger Körper so leicht die in der ihn umgebenden Atmosphäre befindlichen Dünste einsaugt, u. dergl. mehr. Das kachektische und aufgedunsene Ansehen zeigt, wie übel ihnen die übertriebene Sorgfalt ihrer Eltern, wodurch sie so lange in einer ungesunden Luft zurückgehalten werden, gedeihe.

Lorry *) sagt: "Die Ausdünstung der Kinder erfülle das ganze Schlafgemach und habe sowohl in Krankheiten, als im gesunden Zustand einen Geruch, der mit jenem eines gährenden Teiges viele Aehnlichkeit habe. Wenn man deswegen die Zimmer der Kinder nicht sehr reinlich halte, so greife eine gährende Säure die Augen an, sie reize die Nase und könne das Athemholen verhindern."

*) S. dessen verschiedenemal angeführtes Buch, 1. Th. p. 507.

Wollte man aber auch, um allen möglichen Nachtheilen einer unreinen Luft auszuweichen, die Wochen- und Kinderstuben, wie es allerdings geschehen muß, fleißig lüften und dahin Sorge tragen, die stockende und mit schädlichen Dünsten angefüllte Luft aus den Zimmern auszutreiben und an deren statt frische von aussen einzulassen: so würde man dabey zwar vieles gewinnen, aber noch immer für die körperliche Vollkommenheit der Kinder nicht alles thun, was man billig fordern kann. Denn auch bey der reinsten Luft in den Zimmern, hauptsächlich wenn dieselben durch das Einheizen erwärmt worden, werden die Kinder, wenn sie nicht mitunter ausgetragen werden, weich- und schwächlich und gewöhnen sich nicht an die verschiedenen Veränderungen der Luft, denen der Mensch so oft ausgesetzt ist, wenn ers auch mit der größten Sorgfalt zu vermeiden suchte.

Dies sollten vorzüglich diejenigen Eltern aus den höhern Klassen sich zu Gemüthe führen, die es für Schande achten ihre Kinder nach dem Beyspiel des gemeinen Mannes abzuhärten, und, ich möchte fast sagen: aus Furcht, daß ihre Kinder ja nicht eben so stark und gegen alle unangenehme Eindrücke der Luft gleichgültig werden, sie bey jedem rauhen Lüftchen, und bey jedem aufsteigenden Wölkchen zu Hause halten. Solche, gleichsam im Treib-

hause gepflegte Knäbchen, machen mit den in freyer Luft aufgewachsenen einen ziemlichen Contrast. Diese blühen wie Rosen, sind stark und gesund, scheuen nicht Hitze, Frost, Regen, Nebel, Wind und dergleichen; jene sind blaß wie der Tod, hager, welk, ungesund, mißmüthig, und zittern, wenn sie nur bey trüben Wetter aus dem Fenster sehen. Diese können es beynahe mit Russischen und Finnländischen *) Knaben aufnehmen, welche bis ins siebente oder achte Jahr selten anders, als im blossen Hemde aus der größten Hitze barfuß und ohne Schuh und Strümpfe in dem Schnee und der strengsten Kälte herumlaufen. Jene frieren beynahe in der warmen Stube, dürfen sich nicht, ohne mit dicken und warmen Kleidern gut verwahrt zu seyn, aus derselben hinauswagen. Pelzstrümpfe, Socken und Handschuhe müssen sie immer bey der Hand haben.

Der verehrungswürdige Herr Pfeffel **) erzehlt in seiner an die helvetische Gesellschaft zu Olten gehaltene Rede einige Beobachtungen von solchen Weichlingen, und sagt: "Ueber 120 junge Schweitzer sind seit zwölf Jahren durch unsre Hände gegangen, und bey mehr als der Hälfte haben wir bemerkt, daß sie in ihrer

Kind-

*) S. Schrebers neue Cameralschriften, 5. Theil, pag. 304. Halle 1766.

**) S. Journal von und für Deutschland, 2ter Jahrgang 1785. 12tes Stück. p. 491.

Kindheit durch eine zu weichliche Pflege ihres Körpers entnervt wurden. — Vielen unter ihnen versagten ihre Beine einen Spaziergang von einer Meile. Diese Schwäche war vornähmlich bey denen auffallend, in deren Heymath das sonst gesunde Kaminfeuer noch den Vorzug behauptet. Sie waren weit mehr als die andern den Frostbeulen unterworfen, und die geringste Fußwunde widerstand oft Wochenlang der sorgfältigsten Kur."

40.

Vom Waschen mit warmen Wasser.

Obgleich das Waschen mit warmen Wasser bey Kindern in den ersten Wochen ihres Daseyns seine nicht geringen Vortheile hat, so ist es doch in der Folge nothwendig, nicht gar lange nach der Geburt, etwan nach Verlauf einiger Wochen sie allmählig an das kalte Wasser zu gewöhnen, dadurch daß man das Waschwasser immer etwas und etwas kälter nimmt.

Das kalte Wasser zieht die Haut und die festen Theile des Körpers zusammen, reizt das Herz und die Arterien, macht den Kreißlauf des Bluts, die Ab- und Aussonderungen, und alle Verrichtungen des Körpers lebhafter, stärkt die Nerven, vermindert die allzugroße Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Körpers, befördert die Verdauung und trägt folglich nicht allein zur Erhal-

Erhaltung der Gesundheit, sondern auch zur Abwendung vieler Krankheiten ausserordentlich viel bei.

Kindern muß es also um so zuträglicher seyn, als ihr schlaffer Körper dadurch gestärkt wird, ihre festen Theile mehrere Consistenz erhalten, und die ihnen wegen ihres starken Wachsthums nöthige gute Verdauung erhalten wird. Da im Gegentheil das warme Wasser die Haut erschlafft, die unmerkliche Ausdünstung in Unordnung bringt, die zusammenziehende Kraft der festen Theile mindert, die Reizbarkeit erhöht, die Nerven schwächt, böse Säfte macht u. s. f. so daß die Kinder durch das Waschen mit warmen Wasser nicht anders als weichlich, ungesund und schwach werden müssen, statt daß sie vom Gegentheil stark und gesund werden, und ihr Körper abgehärtet wird, daß er den mannichfaltigen Veränderungen der Luft und der Witterung getroster sich aussetzen kann.

Das warme Wasser verunstaltet übrigens auch die Haut, und macht, daß sie ihren natürlichen Glanz, ihre Festigkeit und ihre angenehme Röthe verliehrt, leicht rüftig wird, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, aufspringt, und Ausschläge, Grind u. s. w. bekommt; da das kalte Wasser die Schönheit derselben mehr als alle künstliche Waschwasser und Schminken erhält, und das beste Präservativ für Hautausschläge ist.

Neubeck *) sagt: das kalte Wasser ist, wo nicht die einzige, doch die vorzüglichste Ursache, warum Kinder, wenn sie von Kindesbeinen an daran gewöhnt worden sind, gesund und heiter bleiben, nicht von den Krankheiten, welche Zärtlingen eigen sind, überfallen werden und vor der Zeit hinsterben.

Bey unserer, so sehr von der Natur abweichenden Lebensart, und bey der immer überhand nehmenden Weichlichkeit ist es allerdings nothwendig, die Kinder, denen die Weichlichkeit ihrer Eltern angebohren ist, nicht allein mit kaltem Wasser zu waschen, sondern auch zuweilen in kaltem Wasser zu baden und das warme Wasser so viel als möglich ganz und gar zu vermeiden.

41.

Von Jedermanns Mund, und Händeküßen.

Das Jedermannsküßen ist wegen der damit verbundenen Gefahr der Ansteckung allezeit gefährlich, und man hat Ursache, darauf zu sehen, daß nicht Kinder von jedem, dem es einfällt, geküßt werden, weil der Mund, und vorzüglich die Lippen mit vielen einsaugenden Gefäßen besezt sind, geschwind resorbiren, und dadurch

*) S. dessen unter dem Vorsitz des Herrn Hofrath Gruners gehaltene Dissertation: de natatione frigida magno sanitatis praesidio. Ienae 1788.

dadurch leicht der Saame irgend einer Krankheit in den Körper kann gebracht werden. Die Anzahl verdächtiger Personen ist zu groß, und das äußere, blühende Ansehen leider allzutrüglich, als daß ein wenig zu viel Vorsicht zu tadeln seyn könnte.

Der gelehrte Herr Camper *) bemerkt, "daß unter hundert Menschen neun und funfzig die Venusseuche wenigstens einmal gehabt haben." So wenig auch dieses Verhältniß auf alle diejenigen Gegenden paßt, in welcher diese Seuche bekannt geworden ist, und so gering auch die Anzahl der mit dieser Krankheit behafteten Menschen an manchen Orten seyn mag: so darf uns doch diese Bemerkung gegen bekannte und unbekannte Personen, für deren gute Aufführung sich Niemand verbürgen kann, argwöhnisch und behutsam machen, weil es längst erwiesen ist, daß beynahe keine Krankheit geschwinder und sicherer ansteckt, als eben diese, weil Beyspiele davon genug vorhanden sind, und die Schlange gar oft unter dem Grase verborgen liegt.

Friedrich Hoffmann **) erzählt von einem halbjährigen Kinde, daß durch den unreinen Kuß

*) S. im teutschen Merkur. März. 1785.

**) S. dessen vernünftigen Unterricht von heilsamer Vorsorge eines zur Welt gebohrnen und säugenden Kindes. 2te Aufl. Wittenberg und Zerbst. 1748.

Kuß einer venerischen Magd diese häßliche Krankheit erhalten hat, und der berühmte Herr Hofrath Gruner *) führt ein anderes Beyspiel von einem Kinde an, das von den widerholten Küßen einer liederlichen Magd eine Art venerischen Ansprungs bekommen hat. "Es ist also das Küßen" mit den Worten des Herrn Hofrath Grüners **) "keine so gleichgültige Sache, als man gewöhnlich der Mode zu Gunsten, glaubt. Denn viele galante Personen sind verdächtig, ihr Speichel ist unrein, ihr Kuß oft sehr saftig, und die Mittheilung eines schädlichen Giftes möglich und würklich."

Die Lustseuche ist aber nicht die einzige Krankheit, welche sich durch das Küßen von einem Körper in den andern so leicht fortpflanzt, es giebt deren mehrere, die auf diesem nämlichen Wege eben so leicht anstecken, und Lungensucht, Krebsschäden, Krätze, andere Hautausschläge, der Scorbut und dergleichen sind die vorzüglichsten darunter, die zum Theil wohl eben so gefährlich und oft noch gefährlicher, wenn gleich nicht immer so verdächtig sind.

In-

*) S. dessen Almanach für Aerzte und Nichtärzte. 1785. p. 179.

**) S. den Almanach für das Jahr 1788. p. 222.

Inzwischen ist die Mittheilung würklich schon vorhandener Krankheiten nicht immer die einzige Gefahr, der man die Kinder durch das Jedermannsküßen aussezt. Es können noch nicht vorhandene Krankheiten daher erzeugt werden, wenn gleich beyde küßende Parteyen gesund sind. Es darf nur Jemand mit scharfen Geifer, unreinem Munde und stinkendem Athem, es sey von welcher Ursache es wolle, ein Kind öfters auf den Mund küßen, und ihm auf diese Weiße seinen unreinen und giftigen Athem gleichsam einhauchen; so können dadurch die Säfte des Kindes gar leicht angesteckt, zu Fäulniß geneigt, und folglich Krankheiten erzeugt werden.

Man lasse also Kinder nicht von Jedermann küßen, weil man selten von dem Gesundheitszustande anderer so genau unterrichtet ist, um sicher zu seyn, daß nicht davon üble Folgen entstehen könnten. Besonders hat man die Kinder für alte Frauen mit holen und cariösen Zähnen und für geile Dirnen zu verwahren, deren Küße, ob sie gleich sehr freygebig damit sind, immer verdächtig bleiben.

Von dem Händeküßen gilt aus den nämlichen Gründen, die nämlich anempfohlene Vorsicht.

42.

Vom Gebrauch beyder Hände.

Beyde Hände sind von Natur einander gleich. Die Gestalt und Anzahl der Knochen und Muskeln an der einen, sind wie an der andern Hand, und eben so ist es mit der Vertheilung der Nerven, der Blutgefäße u. s. w.

Wenn man also bey Uebereinstimmung ihres Baues auch auf einen und den nämlichen Gebrauch schließt, so thut man dieses gewiß mit vollem Recht. Daß aber beyde Hände nicht immer zu einem und dem nämlichen Gebrauch angewendet werden können, und immer eine für der andern geschickter ist, daran ist leider die gewöhnliche fehlerhafte Erziehung der Eltern Schuld. Bey allen Gelegenheiten erinnern sie ihre Kinder die rechte Hand zu gebrauchen, wo sie eben sowohl die linke anwenden könnten, und treiben sie zu öfterer Anstrengung und Uebung derselben. Hierdurch geschieht es, daß die linke Hand gewöhnlich ungeschickt, dölpisch und schwach wird, so wie es in den ersten Jahren, so lange die Kinder noch viel auf dem linken Arm getragen werden, die rechte war.

Der Schaden dieser übeln Gewohnheit offenbahrt sich erst in den Jahren, wo man sich einem gewissen Geschäfte gewidmet hat,

und

und hauptsächlich, wenn durch irgend einen Unfall die geschickte Hand krank, lahm, oder sonst beschädiget worden, oder wohl gar verlohren gegangen ist. Beyspiele, die hier zum Beweiß dienen können, lassen sich unter Professionisten und Künstlern leicht auffinden.

Hieher gehört noch, daß durch die beständige Anstrengung des einen und die Ruhe des andern Arms der Körper verunstaltet wird. Herr Professor Sömmering *) erklärt dieses auf folgende Weise: „Verschiedene Muskeln, die zwischen den Brusthöhlenknochen, dem Schlüsselbein, Schulterblatt und Arm liegen, bewegen wechselsweise bald den Armknochen gegen die Brusthöhle, bald verändern sie die Brusthöhle gegen das Armbein, bald beyde zugleich gegen einander.

Daher eben sowohl ein Aufschwellen und Zusammengehen der Brusthöhle, den obern Theil des Arms aus seiner Lage bringt, und umgekehrt, eine zum Beyspiel zu stark und oft bewegte Schulter, den Obertheil der Brust allmählich verzieht. Daher finde ich wenigstens, daß bey Friseurs, die beständig nur mit der einen Hand den Kamm führen, oder kräuseln, und mit der andern das Haar blos ruhig halten, am Ende sich die Brusthöhle durch die

*) S. dessen Preisschrift von den Schnürbrüsten, §. LXVII. p. 51.

anhaltende Wirkung der Muskeln der Schulter auf der eigentlich arbeitenden Seite verschiebt und erhöht, so daß nun auch das ruhige Schulterblatt höher über ihr liegen muß. — Man nennt dies im gemeinen Leben eine hohe Schulter, ist aber im Grunde ein wahrer Buckel. »

43.

Von Backenstreichen.

Unter den Strafen, welche einen nachtheiligen Einfluß auf den Körper, seine Gesundheit und seinen geraden Bau äußern, kommen die Backenstreiche nicht allein um deßwillen zu betrachten, weil diese Strafe allzugewöhnlich ist, sondern hauptsächlich weil sie auf den Körper einen äußerst übeln Eindruck machen.

Die Erschütterung des Kopfs, die jedesmal eine unmittelbare Folge des Maulschellirens ist, erstreckt sich bis auf die innern Theile, auf das Gehirn und die Ursprünge der Nerven. Hierdurch wird in dem Werkzeuge der Seele, in dem edelsten der Eingeweide des Körpers ein Reitz verursacht, der die Säfte widernatürlich hieher lockt. Dieses verursacht nicht blos Schwere des Kopfs, Schwindel, Kopfweh u. dergl. sondern stöhrt auch die Absonderung und Zirkulation des Nervensaftes, wodurch die Wahrheit des Sprüchworts: man

hat

hat ihn dumm geschlagen, allerdings bestätiget wird.

Ist die Heftigkeit des Schlages, folglich auch die Erschütterung des Kopfs sehr stark, so können wahrscheinlich ein oder andere zarte Gefäßchen der Hirnhäute zerreißen, oder diese wohl gar selbst an einigen Stellen von der Hirnschale sich lostrennen. Die Folgen hiervon sind heftige Betäubung, Ergießungen von Blut aufs Gehirn, anhaltender Kopfschmerzen, Convulsionen u. dergl. und selbst wohl plötzlicher Tod.

Ueberdieß kann durch einen heftigen Backenstreich die untere Kinlade ausgerenkt, und die Maulsperre verursacht werden.

44.

Von Stockschlägen.

Stockschläge, wenn sie, wie es im Zorn öfters geschieht, auf den Kopf gegeben werden, haben die nämlichen fatalen Folgen, wie die Backenstreiche, und sind sie heftig, in einem noch höhern Grad. Werden sie an einem andern Theil des Körpers applizirt, so ist zwar die Gefahr nicht so groß und die Folgen sind nicht so gefährlich; demohnerachtet aber geht es nicht immer ganz leer ab, daß nicht je zuweilen einiger Schaden dadurch sollte zugefüget werden.

Hartherzig ist es inzwischen immer, die Kinder bey allen Gelegenheiten mit dem Stock zu prügeln. Erfordert es aber ja die Noth sie so zu behandeln, so sind die Posteriora noch die einzigen Theile, wo er ohne sonderlichen Schaden applizirt werden kann.

45.

Vom Bockspannen.

Die Kinder in den Bock spannen, heißt ihre Hände zusammenbinden, über beyde Kniee hinziehen und durch einen unter den Kniekehlen durchgeschobenen Stock verhindern, dieselben wieder an sich zu bringen.

Durch diese sonderbare Strafe wird der Körper auf einen Knaul zusammengewunden, der Rückgrat, die Arme und mehrere Theile werden gespannt, die sämtlichen Eingeweide der Brust und des Unterleibs eingepreßt, und ihre Verrichtungen gehindert und erschwert.

Was diese Gewaltthätigkeiten für Folgen haben können, daß kann aus verschiedenen vorhergehenden Abschnitten ersehen werden.

46.

Von den Knipchen.

Das besonders feine und starke Gefühl in den äußersten Spitzen der Finger macht die sogenannten Knipchen vorzüglich schmerzhaft, und die öftern Schläge hieher, gleichsam auf den vornehmsten Sitz des fünften Sinnes, können die Fingerspitzen betäuben, und zu einen grossen Theil ihrer Bestimmung untüchtig machen.

Ferner verursacht diese Strafe, wenn sie anhaltend und stark gegeben wird, einen mehr oder minder starken Reitz, welchem gemeiniglich eine verhältnißmäßige Entzündung und selbst der Wurm an den Fingern folget.

47.

Vom Treten auf einem Fuß.

Oefters müssen Kinder zur Stafe ihres Uebelverhaltens eine ziemliche Zeit auf einem Fuß treten. Daß ihnen dieses übel bekomme läßt sich aus der widernatürlichen Stellung des Körpers leicht erachten; denn indem er auf dem einen Fuße ruht, muß sich die Wirbelsäule *), um ihn im Gleichgewichte zu erhal-

*) S. Herrn Prof. Sömmerings Preisschrift vom Schaden der Schnürbrüste. §. LIX.

ten, beugen, und die Convexität des Bugs nach der entgegengesetzten Seite richten.

"Zu gleicher Zeit werden dadurch auf der Seite des jetzt fast allein stützenden Fusses die Ribben etwas zusammengeschoben, auf der andern aber von einander entfernt."

"Folglich wird auch hier die Brusthöhle auf der Seite, wo die Ribben zusammengehen, verengt, auf der andern, wo sie von einader gehen erweitert."

Daß demnach auf diese Weise der Körper verunstaltet werden könne, wenn das Treten auf einem Fuß entweder zu lange dauert, oder zu oft wiederholt und auf die eine oder die andere beschriebene Art die Knörpel, Bänder u. s. w. auf der einen Seite geschwächt werden, ist ausser allem Zweifel.

Zudem werden die Kinder, wenn sie das Gleichgewicht verlieren und wanken, von hartherzigen Zuchtmeistern auf das Schienbein geschlagen. Dieses ist, wie jede Verletzung dieses Theils, wegen seiner besondern Empfindlichkeit, mit Gefahr berbunden.

48.

Vom Hunger.

Unter allen Strafen, womit Kinder belegt werden, ist der Hunger die unvernünftigste.

Kein

Kein Mensch, er sey in welchem Alter er wolle, kann ihn ohne Nachtheil für seine Gesundheit lange ertragen; am allerwenigsten können dieses Kinder.

Nicht allein dadurch, daß er, indem er die Säfte des Magens scharf, den Athem übelriechend macht, das Blut auflößt, die Kräfte verzehrt u. s. f. folglich die Ernährung des Körpers und die Wiederersetzung der verlornen Theile ganz unterbricht, sondern auch dadurch, daß er mit einer beynahe unwiderstehlichen Begierde zum Essen reizt, welche nur mit der äussersten Vorsicht befriedigt werden darf, wenn sie nicht schädlich werden soll, thut er den Körper eines Kindes ausserordentlichen Schaden. Statt, daß dieser wegen seines geschwinden Wachsthums und der geschwinden Verdauung öfters Nahrung erhalten sollte, wird ihm dieselbe noch entzogen, und statt, daß man die heftige Begierde, mit welcher der Hunger zum Essen treibt, nur mit besonderer Klugheit und Behutsamkeit befriedigen darf, läßt man endlich die Kinder, nach aufgehobener Strafe, nach Willkühr über volle Schüsseln herfallen.

Herr Proffessor Platner *) schreibt in seinen Briefen: "Wenn man sehr hungrig ist, muß man auch sehr vernünftig seyn." (Und dieses ist gewiß

*) S. dessen schon angeführte Briefe eines Arztes an seinen Freund. Br. 49.

wiß bey Kindern der Fall nicht.) "Ich halte aus diesem Grunde die Hungerstrafe bey Kindern für sehr schädlich, zu geschweigen, daß sie, aus dem moralischen Gesichtspunkte betrachtet, ganz wider die wahren Grundsätze einer guten Erziehung ist. Es entstehet daraus nichts anders als Unmäßigkeit, Näscherey und überdies Haß gegen die Eltern und Vertraulichkeit mit schlechten Leuten. Und meynen sie nicht, daß eine große Härte dazu gehört, selbst die Wollust des Essens zu fühlen, und sie einem weinenden Kinde in dem Augenblick zu versagen? Ich wundere mich, daß ich diese altfränkische Methode noch in vielen Häusern antreffe, wo sonst alles auf den neuesten Fuß eingerichtet ist."

49.

Vom Aberglauben.

Wie allenthalben, so herrscht auch leider der Aberglaube im Wochenbett und bey der Erziehung der Kinder. Der Schade, den er hier verursacht, ist hinlängliche Veranlassung, auch in dieser Schrift etwas dagegen zu sagen, wenn gleich viele große und sehr verdiente Männer, bis jetzt noch ohne merklichen Erfolg, schon öfters dagegen geeifert haben. In wichtigen Dingen dürfen uns auch die mißlungenen Versuche unserer Vorgänger nicht abschrecken!

In einigen der nächstfolgenden Abschnitte konnte ich nicht umhin wörtlich einzurücken, was Hr. HR. Gruner in seinem Almanach *) für Aerzte und Nichtärzte über bemeldeten Gegenstand so vortreflich sagt. Ich hoffe, dieser verdienstvolle Gelehrte wird mir dieses geringe Plagiat gerne vergeben.

50.

Vom Aberglauben in Ansehung des Säugens.

Kinder müssen nicht vor der Taufe an die Brust gelegt werden: sonst werden sie gefräßig **).

"Der Gebrauch ist, wie ich sehe, allgemein, dem Kinde nicht eher die Brust zu geben, als bis es getauft ist. Dies geschieht gewöhnlich den dritten Tag, und dann tritt auch gemeiniglich die Milch ein, folglich kann die Mutter nicht eher die Nahrung reichen, als bis sie dergleichen vorräthig hat. Wie aber, wenn das Kind so lange nicht warten will und Tag und Nacht schreyt? Ein gesundes Kind braucht viel und hat immer guten Appetit, es mag zeitig oder früh angelegt werden. Je früher dasselbe angelegt wird, desto eher zieht es die Milch herbey, und desto weniger hat der Milch-

schauer

*) S. den fürs Jahr 1783.

**) S. Almanach 1783. p. 52.

schauer zu bedeuten, vielleicht bleibt er davon gar aussen. Eine mehrmalige Erfahrung hat mich von der Richtigkeit dieses Satzes hinlänglich überzeugt. Jüngst lachte ich über diese altväterische Gewohnheit in Gegenwart einer ehrwürdigen Matrone, und ihr Blick zeigte mir, wie viel Gefahr ich zu befürchten hätte, wenn die heilige Inquisition in ihrer Gewalt wäre. Sie sind ärger als ein Heide, war ihre nachdrucksvolle Antwort. Wissen sie denn nicht, daß ein ungetauftes Kind kein Christ ist, und von keiner Christin gestillt werden kann. Ich fühlte den bündigen und richtigen Beweis, um nicht als ein Irrgläubiger verdammt zu werden, und schwieg, und hatte in Gedanken Mitleid mit dem frommen Aberglauben."

Eben dieser Aberglaube führt, wenn die Milch bald eintritt, und Kinder wegen verspäteter Taufe nicht sogleich angelegt werden, zu den oben gemeldeten Fehler, ihnen die erste Muttermilch zu entziehen.

51.

Vom Aberglauben in Ansehung des Kämmens.

Der Kopf eines neugebohrnen Kindes ist im ersten Vierteljahr nicht zu kämmen, weil das Blätchen davon nicht verwächst *).

" Das

*) S. 1783. pag. 55.

"Das Blätchen verwächst bey keinem Kinde so früh, es mag gekämmt werden oder nicht, und daher ist die angedrohte Gefahr eingebildet. Allein an eben der Stelle ist der Kopf als offen anzusehen und mancherley Gewaltthätigkeiten ausgesetzt, und es kann also ein starker Druck beym Kämmen leicht schädlich werden. Hier war es Pflicht, Müttern und Ammen Aufsicht und Behutsamkeit zu empfehlen, und dennoch kann die Reinigung des Vorderkopfs, die eben bey dergleichen Kindern wegen Anhäufung des Schmutzes am nöthigsten ist, ohne Bedenken geschehen. Nichts hindert die Entstehung des Kopfausschlags eher, als eben das frühe Reinigen."

Wem der Kamm zu gefährlich scheint, der kann die nöthige Reinigung mit einem nassen Badeschwamm verrichten.

52.

Vom Aberglauben in Ansehung der Nägel.

Die Nägel müssen unter dem Jahr nicht abgeschnitten, sondern abgebissen werden; denn dies hindert das Wachsthum *).

"Alle Theile des Körpers, die übermäßig wachsen und einen übeln Anblick geben, müssen sorgfältig weggenommen werden. Große Nä-

*) Almanach 1783. pag. 56.

Nägel sind bey kleinen Kindern eben so unanständig, als bey Erwachsenen. Aber noch unanständiger ist es, die Waffen des Hundes dazu zu gebrauchen, wo uns Kunst und Wohlstand gelehrt hat, die Scheere anzuwenden. Je öfter die Nägel abgeschnitten werden, desto eher pflegen sie zu wachsen. Hoffentlich wollte man durch diesen Rath die Mütter warnen, vorsichtig bey dieser Operation zu Werke zu gehen, und nicht zu tief zu schneiden, damit das Kind nicht gefährtet werde. Und eben dieß kann beym Abbeissen oder Abreissen am ersten geschehen."

Durch das Abbeissen werden die Nägel an ihren fordern Enden faserig und rauh. Eben diese Fasern aber sind schuld, daß sich die Kinder mit ihren Nägeln ritzen und Schaden thun, und dann für Schmerzen anfangen zu schreyen. Dieses zu verhüten, und damit sie auch nicht andern ein Gleiches thun können, müssen die Nägel mit der Scheere glat abgeschnitten werden.

53.

Vom Aberglauben in Ansehung des Zahnens.

Wenn die Eltern nach der Geburt des Kindes zum erstenmal wieder das Abendmahl genossen haben, und aus der Kirche zurückkommen, so müssen sie, noch ehe sie etwas essen, sogleich demselben dreymal in den Mund hauchen;

chen; ist das Kind ein Knabe, so muß es der Vater thun, ist es ein Mädchen, die Mutter: dieses macht leichtes Zahnen.

Wie der dreymal wiederholte Hauch das Zahnen befördern oder erleichtern könne, sehe ich platterdings nicht ein, wohl aber wie dieses eckelhafte Verfahren schade. Welche Leute haben immer einen so gesunden Athem, daß ein anderer denselben ohne Nachtheil einschlucken könne? Und wäre es auch weiter nichts, als daß noch Ueberreste der gestrigen Mahlzeit zwischen und in den hohlen Zähnen lägen; so ist dieses schon nachtheilig genug, anderer Ursachen, die den Athem vergiften können, gar nicht zu erwähnen.

54.

Vom Aberglauben in Ansehung der Mitesser.

Wenn ein Kind die Mitesser hat, darf es Vormittag nicht aufgewickelt werden, sonst vergehen sie nicht.

Wenn gegen diese sogenannten Mitesser übrigens keine schickliche Mittel angewendet werden, so vergehen sie von dem Nichtaufwickeln gewiß nicht. Vielmehr befördert dieser Aberglaube die Unsauberkeit, von der oben die Rede gewesen. Denn gewiß verhalten sich die natürlichen Ausleerungen des Stuhls und Urins der Mitesser halben nicht bis auf Nachmittag.

55.

55.

Vom Meuchler.

Wenn ein Kind nicht zunehmen will, so steht zu befürchten, daß es den Meuchler habe. Um sich davon zu überzeugen, muß man ein Ey nehmen, und einen Faden kreuzweiß um dasselbe binden, und so einige Minuten auf glühende Kohlen legen. Zerspringt das Ey und der Faden bleibt ganz, so ist der Meuchler vorhanden. Geschieht aber das Gegentheil, verbrennt der Faden und bleibt das Ey ganz, so ist er nicht vorhanden. Um aber diesen ungebetenen Gast fortzuschaffen, wird das zersprungene Ey zerhackt, dann mit dem Urin des Kindes vermischt, in ein Töpfchen gethan, und in einen Ameisenhaufen vergraben. Bleibt das Ey im Töpfchen weiß, so ist Hofnung da, daß das Kind durch diese Operation genese, schwärzt sichs aber, dann ist es ohne Rettung.

Ich konnte lange nicht mit Gewißheit erfahren, was eigentlich der Meuchler sey, bis mich endlich ein altes Weib (und an diese muß man sich doch wohl wenden, wenn man solches und ähnliches Zeug kennen lernen will) aufklärte. Diese sagte: "der Meuchler ist eine Krankheit, ein Fieber, das sich durch Abzehren des Körpers, Brennen in der flachen Hand und trüben molkigten Urin zu erkennen giebt."

giebt." Wozu also das Experiment mit dem Ey? Sind die vorhandenen Zeichen nicht offenbar am Tag? O sancta simplicitas! Ihr wißt, daß der Meuchler eine Krankheit ist, und ruft doch keinen vernünftigen Arzt zu Hülfe, sondern glaubt an eure Feuerprobe mehr als an eine schickliche Diät der Mutter, und an gehörige und dienliche Arzneyen!

So lange noch Aberglauben herrscht, und sympathetische Curen ihren Beyfall beym Pöbel behaupten, so lange wird das Ey gewiß auch in seiner Würde sich erhalten.

Mit dem Faden um dem Ey hat es seine besondere Bewanntniß. Dieser wird jedesmal erst gesponnen, und zwar rückwärts zur Stubenthür hinaus unter beständigen leisen Hersagen des Taufnahmens des mit dem Meuchler behafteten Kindes. Wie könnten alte Weiber auch solange schweigen!

56.

Vom Herzgespann.

Wenn Kinder das Herzgespann haben, muß man sie mit einem Faden messen, und dann den Faden an einen Baum hängen; ist es ein Knäblein an einen Apfelbaum, ein Mägdlein an einen Birnbaum. Wie der Wind den Faden wegweht, so vergeht das Herzgespann.

"Man kann dieses Mittel brauchen, hilft es nicht, so schadet es auch nicht, und man hat doch hernach, weil man alles angewendet, keine Verantwortung. Es ist ja ein leichtes, einfältiges Mittel und kostet nichts!" Wehe! wer sich so trösten, und darüber seine Kinder zu Grunde gehen lassen kann. Viel Glück zu dieser und ähnlichen Curen!

57.

Von zu frühem Anstrengen der Seele.

Das Gehirn und die Nerven dienen der Seele zum Sitz, sind der Wohnort der Sinnen, der Grund alles Gefühls und aller Empfindungen, verbreiten Leben durch den ganzen Körper, erhalten die Bewegungen des Herzens, der Arterien, des Magens u. s. f. giessen Wärme über die ganze Maschiene aus u. s. f.

Auf welche Weise alle diese Verrichtungen geschehen, ob durch gespannte Fiebern, oder durch eine in dem Gehirn abgesonderte Flüßigkeit, oder auf irgend eine andere Weise? ist noch unentschieden. Ferner ist unentschieden, auf welche Weise die Seele auf das Gehirn, und umgekehrt dieses auf jene würke; dann ob einmal empfundene Begriffe Eindrücke im Gehirn zurücklassen u. s. w.

Entschieden aber ist, daß das Denken, und überhaupt jede Anstrengung der Seele, ob durch einen besondern Reitz im Gehirn? nicht allein auf den Kreißlauf des Bluts, sondern auch auf andere Verrichtungen des Körpers einen sichtbarlichen Einfluß äußere. So z. B. finden wir, daß eine mäßige Anstrengung der Seele den Körper aufheitere, eine heftige Anstrengung hingegen die Verdauung schwäche, Kopfweh verursache, den Körper niederschlage u. s. f.

Dieses vorausgesezt, läßt sich einigermassen einsehen, in wie ferne bey Kindern eine zu frühe Anstrengung der Seele schädlich werden könne.

Indem nämlich die Seele angestrengt wird, folglich die Verdauung, der Kreißlauf des Bluts und andere Verrichtungen des Körpers gestöhrt werden, leidet die Ernährung, folglich die Ausbildung des Körpers, weil hierzu nicht allein ein gehörig ausgearbeiteter Nahrungssaft, sondern auch eine gehörige Vertheilung desselben im ganzen Körper erfordert wird.

Daß dieses richtig sey, beweißt nicht allein der schlechtgenährte, hagere Körper der fleissigsten Gelehrten, sondern selbst der Anblick zu früh angestrengter Kinder.

Ich kenne zwey Söhne eines unserer rühmlichst bekanntesten Gelehrten, die beyde durch zu frühes Anstrengen der Seele im Wachsthum so zurückgeblieben sind, daß der ältere in seinem funfzehnten Jahr erst die gewöhnliche Größe eines Knaben von zwölf Jahren hatte, und der jüngere von dreyzehn Jahren noch weiter zurückgeblieben war. Beyde hatten überdies ein blasses, ungesundes Ansehen, und der jüngere schien meist niedergeschlagen zu seyn.

An vielen zu früh angestrengten Kindern findet man auch in der Folge etwas Blödsinniges.

Kinder müssen demnach weder zu bald noch zu anhaltend zum Lernen zugelassen werden; ihre Seele muß nur mit leichten Dingen sich beschäftigen, und der Körper ungehindert fortwachsen können. Dies ist die Periode, wo Ueberfluß an nahrhaften Säften, Nachgiebigkeit der Fasern, überwiegende Kraft des Herzens und größere Anzahl von Gefäßen das Wachsthum begünstigen. Ist diese vorüber und der Körper in seiner Ausbildung gestöhrt worden, dann läßt sich das Versäumte nicht wieder nachholen.

58.

Vom gekrümmten Sitzen beym Schreiben.

Jede lang andauernde und oft wiederholte widernatürliche Stellung des Körpers kann, wie bekannt, Verunstaltungen verursachen. Aus diesem Grunde muß man bey dem Unterricht im Schreiben vorzügliche Sorge tragen, daß die Kinder gerade sitzen, und sich nicht, wie es leider sehr häufig geschieht, mit dem Gesichte zu tief auf das Papier legen. Denn durch diese gekrümmte Stellung wird der Rückgrat sowohl vor- als etwas weniges seitwärts gebogen, und die Brust nicht allein dadurch, sondern auch durch das Eindrücken des Brustbeins, indem sich gewöhnlich die Kinder zu gleicher Zeit an den Schreibtisch anlehnen, verunstaltet, und der Unterleib zusammengepreßt.

Daß dieses für die Gesundheit nachtheilig sey, läßt sich aus den oben schon angeführten Folgen von der Verengerung der Brusthöhle und dem Zusammenpressen der Eingeweide des Unterleibs ersehen.

Das tiefe Auflegen des Gesichts auf das Papier macht die Kinder, wenn sie dabey nicht öfters ins Freye kommen, wo sie ihre Augen durch Anstrengung in die Ferne zu sehen, fleissig üben können, kurzsichtig.

 Die

Die Vermeidung dieses Fehlers wird vorzüglich denen, die sich dem Studieren, der Schreiberey und dergleichen widmen, sichtbaren Nutzen gewähren.

59.

Vom Fürchtenmachen.

Beynahe hat es das Ansehen, als wenn es manche Eltern geflissentlich darauf anlegten, ihre Kinder recht furchtsam zu machen. "Sey still, sonst kommt der Pöpel! Ich laß' den schwarzen Mann hereinkommen, wenn du nicht stille bist! der Schornsteinfeger holt dich!" und dergleichen, sind die gewöhnlichen Formeln, die zu dem Ende täglich im Gebrauch sind, und die meist so gut anschlagen, daß es kaum noch der Gespenster und Hexengeschichten bedarf, um die Kinder bis zum Zittern in Furcht zu bringen.

Die übeln Folgen dieses unsinnigen Verfahrens für den Körper, den Schaden für die moralische Erziehung nicht gerechnet, sind in der That von großer Wichtigkeit.

Der Eindruck, den die Furcht macht, erstrekt sich nicht bloß und allein auf das ganze System der Nerven, auf ihre Verrichtungen und auf die Verrichtungen des Gehirns, sondern auch auf das System der Gefäße, auf die

die Bewegung des Herzens, den Kreislauf des Bluts, des Athemholen u. s. f. Von ihr erblaßt der Körper, die Ausdünstung wird unterdrückt, die Schließmuskeln lassen nach, der Harn, die Exkremente gehen unwillkührlich ab, die Glieder zittern, es entstehen der schwarze Staar, Sprachlosigkeit, Lähmung, Epilepsie, Entzündungskrankheiten, Geschwüre, Geschwülste u. s. f. und der Körper bekommt eine besondere Empfänglichkeit zu epidemischen Krankheiten.

"Vor allen andern versichert der gelehrte Herr Ritter von Zimmermann *) werden furchtsame Menschen vorzüglich krank, weil die Furcht die Kräfte des Herzens schwächt und die Einsaugung der Haut befördert."

60.

Vom Erschrecken.

Kinder zu erschrecken ist, wo nicht von grösserer, doch wenigstens mit dem Fürchtenmachen von gleicher Gefahr, und eben so gewöhnlich.

Die Erschütterungen, die der Schrecken verursacht, sind meist heftiger, als von der Furcht. Das Blut wird gegen das Herz getrieben, die Haut wird blaß und kalt, es entstehen,

*) S. von der Erfahrung in der Arzneykunst. Zürich 1787. pag. 537.

stehen Herzklopfen, Beängstigungen, schweres Athmen, Ohnmachten, Krämpfe, Convulsionen, fallende Sucht, die Haare werden grau, die Phantasie wird verwirrt, die großen Säume der Blutgefäße zerreissen, und es erfolgt zuweilen plötzlicher Tod.

Wie viele Ursache geben uns demnach diese Betrachtungen, mit Kindern in alle Wege sehr vorsichtig umzugehen, und nicht, wie es leider im Spiel mit ihnen so oft geschieht, sie zu erschrecken, oder ihnen Furcht einzujagen.

61.

Vom Herrle Klas, und von der Frau Hulla.

Nach beyden nächstvorhergehenden Abschnitten ist es wohl Pflicht, darauf zu dringen, von Obrigkeitswegen sowohl den sogenannten Herrle Klas, als die Frau Hulla zu verbannen.

Beydes sind verkleidete Personen, die bey Nacht um Weyhnachten in den Häusern herumgehen, die Kinder zu erschrecken, in Furcht zu bringen und so mit ihnen einen albernen Spaß zu treiben.

Das dabey vorfallende Catechismus Examen, die damit verbundenen Schläge, die vorsetzliche Bemühung Furcht einzujagen, und vorzüglich

züglich die fürchterliche Gestalt des Herrle Klas und der Frau Hulla, versetzen die Kinder in den äusersten Schrecken, und in eine lange andauernde Furcht.

Ein junges Mädchen, das mehreremale auf besagte Weise in Furcht und Schrecken versetzt worden war, lag nicht gar lange nach einer abermaligen Beängstigung von der Art, unter dem Fenster auf einer Bank im Schlummer, als in der Nähe plötzlich ein Lärm entstand. Erschrocken wacht das arme Kind auf, ruft Hülfe gegen den Herrle Klas, will sich retten, fällt von der Bank, und zerbricht den einen Schenkelknochen. Dieser Unfall machte es zeitlebens hinken.

62.

Vom unnöthigen Gebrauch der Arzneyen.

Gleichwie der menschliche Körper Krankheiten unterworfen ist, so hat er auch wieder in sich selbst Kräfte ihnen entgegen zu arbeiten. Nur dann erst bedarf er der Hülfe, die uns die Heilkunde darbietet, wenn die Krankheiten die Kräfte der Natur übersteigen.

Thörigt handeln demnach alle, die bey den geringsten und unbedeutendsten Unpäßlichkeiten, sogleich zu den Arzneyen ihre Zuflucht nehmen; denn, indem sie unnöthig medizinieren, verwöh-

nen sie sich und müssen, was sie anfangs ohne hinreichenden Grund thaten, endlich aus Nothwendigkeit thun.

Diese Leute haben ein gleiches Schicksal mit denen, die keine Mahlzeit ohne einen Schluck Brandewein verdauen können. Die Gewohnheit macht es ihnen zum Bedürfniß.

Kinder, welche durch die übel geleitete Liebe ihrer Eltern zu diesem Fehler, wenn sie sich auch noch so sehr sträuben, gezwungen werden, haben hiervon, wie sich leicht vermuthen läßt, großen Nachtheil.

Doch mehr noch als dieses schadet ihnen, wenn sie bey der besten Gesundheit, ohne die geringsten Anzeigen, bald wegen vermeintlicher Würmer, bald wegen Verschleimung, bald wegen anderer nicht vorhandener Ursachen, oft alle vier, sechs bis acht Wochen purgiren müssen. Denn der öftere unnöthige Gebrauch abführender Mittel entzieht ihnen viele gute und zum Wachsthum nöthige Säfte, zerstöhrt den wohlthätigen Schleim, der die Wände des Darmkanals und des Magens auskleidet, schwächt die Verdauung, bringt die Leibesöfnung in Unordnung und untergräbt die Gesundheit auf mancherley Weise.

Eine fast immerwährende Neigung zum Schnupfen, die ich bey einem Mädchen von neun bis zehn Jahren gefunden, scheint mir aus dieser Ursache entstanden zu seyn.

63.

Von schlafmachenden und betäubenden Arzneyen.

Der unvorsichtige und unnöthige Gebrauch, den Mütter und Ammen vom Opio, Mithridat, Theriak, Mohnsyrup, requie Nicolai und andern schlafmachenden und betäubenden Arzneyen machen, um ihre Kinder einzuschläfern, und wenn sie unruhig sind, zu besänftigen, erfordert auf die Würkungen dieser Mittel und auf die mit ihrem Mißbrauch verbundene Gefahr aufmerksam zu machen, vornähmlich da Beyspiele vorhanden sind, daß Kinder dadurch ihr Leben verloren haben.

Die Würkungen der angeführten, bey Kindern so oft gemißbrauchten Mittel, äußern sich gewöhnlich darinnen, daß sie anfangs das Blut erhitzen, seinen Kreislauf befördern und weiterhin die Respiration erschweren, die Empfindlichkeit der Nerven und die Reizbarkeit der Muskeln tödten, Trunkenheit und Schlaf machen, die äußern Sinne, z. B. das Gefühl, den Geruch, das Gesicht schwächen, die wurmförmige Bewegung des Darmkanals unterdrücken, Hartleibigkeit, Verstopfungen, Lähmungen, Zittern, Schlagflüsse verursachen, Schweiß treiben und endlich trägen Kreislauf des Bluts, Niedergeschlagenheit der Glieder, Gleichgültigkeit gegen alles, Schläfrigkeit, Dummheit, Trau-

Traurigkeit, schwaches Gedächtniß zurücklassen, und den Körper auszehren.

Alle diese Würkungen, wenn besagte Arzneyen zum öftern gegeben werden, können für Kinder nicht anders als gefährlich seyn, weil insgesammt die Verrichtungen des Körpers, deren ungestöhrter Fortgang zum Leben, zur Gesundheit und zum Wachsthum von ausserordentlicher Wichtigkeit ist, dadurch erschwert, und wenn die Dosis zu stark ist, wohl gänzlich unterdrückt werden.

Daß letzteres nicht allein sehr leicht möglich sey, sondern selbst zuweilen würklich geschehe, lehrt leider die Erfahrung.

Einer meiner Freunde, der sich etliche Jahre in Niedersachsen aufgehalten, schrieb mir von dorther, ihm wären verschiedene Beyspiele erzählt worden, daß Kinder durch schlafmachende Mittel ums Leben gekommen, weil sie davon zu starke Gaben erhalten hätten.

Die Unwissenheit der Mütter und die sehr geringe Dosis, in der das Opium gegeben werden darf, machen dergleichen Unglücksfälle nur allzuleicht möglich.

Bayerische Staatsbibliothek München

X VII.87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Heinrich.

Ueber einige Fehler der körperlichen Erziehung der Kinder

Erlangen 1790

Path. 869
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473671-0
VD18 10665463